



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Neue Emanzipationsformen in der Klimabewegung“

verfasst von / submitted by

Jessica Angioni

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2023 / Vienna 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt / UA 066 905

degree programme code as it appears on
the student record sheet:

Studienrichtung lt. Studienblatt / Masterstudium Soziologie

degree programme as it appears on
the student record sheet:

Betreut von / Supervisor:

Ass. Prof.- Emma Dowling, BA MSc MRes PhD

Inhaltsverzeichnis

1	EINLEITUNG	4
2	VON DER UMWELT- ZU KLIMAGERECHTIGKEITSBEWEGUNG	8
2.1	ZIELE UND INHALTLICHE ORIENTIERUNGEN	9
2.2	PERSPEKTIVEN AUF GESELLSCHAFTLICHEN WANDEL UND MACHTVERHÄLTNISSE	11
2.3	PERSPEKTIVEN AUF GESELLSCHAFTLICHE NATURVERHÄLTNISSE	12
2.4	AKTIONSFORMEN UND ALLIANZEN	14
3	KLASSEN- UND UNGLEICHHEITSVERHÄLTNISSE	18
3.1	KLASSENTHEORIEN	19
3.2	UNGLEICHHEITSVERHÄLTNISSE	24
3.3	GERECHTIGKEITSASPEKTE	29
4	EMANZIPATION	32
4.1	KONZEPT DER EMANZIPATION	34
4.2	EMANZIPATION ALS BEFREIUNG VON UNTERDRÜCKUNGS- UND AUSBEUTUNGSVERHÄLTNISSEN	35
4.3	EMANZIPATION ALS ERWEITERUNG DER HANDLUNGSFÄHIGKEIT	37
4.4	SUBJEKTIVE UND PRAKTISCHE EMANZIPATION	39
4.5	INDIVIDUELLE VS. KOLLEKTIVE EMANZIPATION	42
5	SEKUNDÄRANALYSE	46
5.1	DER WANDEL DER KLIMAGERECHTIGKEITSBEWEGUNG	49
5.2	EMANZIPATION IN DER KLIMAGERECHTIGKEITSBEWEGUNG	55
6	DISKUSSION	65
6.1	DIE ÖKOLOGIEBEWEGUNG ALS VORREITER	65
6.2	EMANZIPATION IM KONTEXT DER KLIMAGERECHTIGKEITSBEWEGUNG	67
6.3	INDIVIDUELLES VERHALTEN IN DER KLIMAGERECHTIGKEITSBEWEGUNG	69
6.4	ASPEKT DES ALTERS	71
6.5	KLIMAGERECHTIGKEITSBEWEGUNG GEGEN WIDERSTÄNDE	72
6.6	UNGLEICHHEIT ALS EMANZIPATIONSKONZEPT	73
7	FAZIT	75
8	LITERATURVERZEICHNIS	79
9	ABSTRACT	83

1 Einleitung

*„Der Name Emanzipation bringt die politische Orientierung auf den Punkt:
Selbstbefreiung aller Unterdrückten in einer ökosozialistischen, feministischen und
antirassistischen Perspektive.“*

Das schreibt die Redaktion der neuen Zeitschrift über ökosozialistische Strategien mit dem Titel „emanzipation“ im April 2022 und hebt sowohl in der Zitierung als auch im Titel hervor, was der Kern dieser Masterarbeit sein wird. Emanzipation, besonders als Begriff der feministischen Bewegung bekannt, spielt in der Klimagerechtigkeitsbewegung eine immer zentralere Rolle. In meiner Masterarbeit möchte ich mich demnach mit der Aneignung des Emanzipationsbegriffs der Klimagerechtigkeitsbewegung beschäftigen und deutlich machen, welche neuen Formen und Dimensionen der Emanzipation dort sichtbar werden.

Lange musste sich die Klimabewegung mit individualistischen Ansätzen auseinandersetzen, die ihr die Ökologiebewegung vorgelebt hat. Der Ruf als Bewegung der Verbote und Einschränkungen steht in dem Widerspruch zu aktuellen Akten zivilen Ungehorsams der Letzten Generation. Die Klimagerechtigkeitsbewegung zeigt in den Jahren ihres Bestehens eine starke Veränderung in ihrer Beschaffenheit und Orientierungen, obwohl die Ziele, das Aufhalten des Klimawandels, im Kern gleichblieben. Die Klimagerechtigkeitsbewegung zeichnet sich inzwischen durch ihren starken Miteinbezug gesellschaftlicher globaler und nationaler Gerechtigkeitsperspektiven aus. Dass der Fokus nunmehr nicht ausschließlich auf ökologischen Begebenheiten liegt, gibt Aufschluss darüber, dass ein Strategiewechsel und der Miteinbezug der Kernthemen anderer moderner, sozialer Bewegungen unabdingbar war. In Relation zur Emanzipation, wie wir sie mitunter aus der feministischen als auch der Arbeiter*innenbewegung kennen, zeigen sich in der umweltnahen Bewegung neue Perspektiven dazu. Unter Emanzipation verstehe ich, angelehnt an die feministische und gewerkschaftliche Bewegung, eine Befreiung aus einem Zustand der Unterdrückung und/oder Ausbeutung. Während die feministische Bewegung ihre Wurzeln im Kampf gegen das Patriarchat und die

Unterdrückung von Frauen und FLINTA*-Personen hat, handelt die Arbeiter*innenbewegung gegen die Ausbeutung von Arbeiter*innen. In der Klimagerechtigkeitsbewegung zeigt sich Emanzipation jedoch in einer gänzlich neuen Form. Die eigene Ausgesetztheit vor dem Klimawandel, die alle Menschen dieser Welt betrifft, in der Kombination mit der Außenverlagerung der Problematik in den globalen Süden, macht deutlich, dass die Klimagerechtigkeitsbewegung vor neuen Aufgaben steht. Diese Umdeutung und Weiterentwicklung des Emanzipationsbegriffs öffnet neue Perspektiven auf die aktivistische Arbeit sozialer Bewegungen. Die Klimakrise ist keine ausschließlich ökologische Krise. Die Klimagerechtigkeitsbewegung hat erkannt, dass es von entscheidender Bedeutung ist, die Klassen- und Ungleichheitsverhältnisse stärker in den Fokus ihrer politischen Arbeit zu stellen. Gleichzeitig steht die Klimagerechtigkeitsbewegung vor der Aufgabe in ihrem Aktivismus sowohl soziale Gerechtigkeitsaspekte miteinzubeziehen als auch ökologische Lösungsansätze zum Stoppen des Klimawandels vorzuweisen und dabei ein gutes Leben für alle zu erreichen. Die vorliegende Masterarbeit bearbeitet die Forschungsfrage *Wie äußern sich neue Formen der Emanzipation in der Klimagerechtigkeitsbewegung?* mithilfe von einer Analyse der aktuellen Klimagerechtigkeitsbewegung, einer theoretischen Auseinandersetzung mit dem Konzept der Emanzipation und einer Sekundäranalyse von leitfadengestützten Interviews mit Aktivist*innen. Ziel dieser Arbeit ist also Erkenntnisse über das Selbstverständnis hinsichtlich emanzipatorischer Praktiken der Klimagerechtigkeitsbewegung zu generieren und in der Analyse der Emanzipation zu schlussfolgern, inwiefern sich diese von anderen sozialen Bewegungen unterscheidet. Ausgangspunkt meiner Masterarbeit ist die Mitarbeit an der Studie *Lernen für den Wandel*, die 2022 unter Leitung von Ass.-Prof. 'in Emma Dowling durchgeführt wurde. Ziel der Studie war durch die gemeinsame Betrachtung von gewerkschaftlicher Bildungsarbeit und Klimagerechtigkeitsbewegungen, Handlungsorientierungen für eine Akademie des sozial-ökologischen Umbaus zu geben. Im Zuge der Studie wurden zwölf Interviews mit Aktivist*innen aus der österreichischen Klimagerechtigkeitsbewegung und gewerkschaftlichen Bildungsarbeiter*innen aus den österreichischen Arbeiterkammern und internationalen Gewerkschaften durchgeführt. Durch eine erneute Betrachtung der Interviewdaten konnte ich einen Forschungsschwerpunkt setzen und fokussiere mich im Folgenden auf die Ausprägungen emanzipatorischer Praxis in der Konzeption der

Klimagerechtigkeitsbewegungen. Bereits in der Erhebung der ursprünglichen Daten wurde mir die Relevanz der emanzipatorischen Komponente ersichtlich. Die Differenzierungen, die gewerkschaftliche Bildungsarbeiter*innen und Klimaaktivist*innen in der Umsetzung und Konzeption der Emanzipation vornehmen, ist relevant für das grundlegende Verständnis der Bewegung. Dies diene mir dann als Basis für die Umsetzung der Fragestellung meiner Masterarbeit.

Zu Beginn dieser Arbeit erläutere ich in Kapitel Zwei die Ziele und inhaltlichen Orientierungen der Klimagerechtigkeitsbewegungen indem ich aufzeige, was sie miteinander verbindet, welche gemeinsamen Ziele sie verfolgen und aus welchen Akteur*innen sie bestehen. Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf der Untersuchung der Perspektiven auf gesellschaftlichen Wandel und Machtverhältnisse, wobei die wachsende Bedeutung von Ungleichheitsperspektiven innerhalb der Klimagerechtigkeitsbewegung besonders hervorgehoben wird. Im nächsten Abschnitt richte ich meinen Blick auf die Sichtweisen der Klimagerechtigkeitsbewegung in Bezug auf Naturverhältnisse und beziehe mich dabei auf die Anfänge der aktivistischen Verschränkung von Mensch und Natur. Abschließend untersuche ich anhand dreier Klimagerechtigkeitsbewegungen – System Change not Climate Change, Fridays for Future und Extinction Rebellion –, wie sich die theoretischen Auseinandersetzungen aus den Unterkapiteln davor in diesen Bewegungen in der Praxis widerspiegeln.

Um hervorzuheben welche zentrale Rolle die gesellschaftlichen Auswirkungen der Klimakatastrophe in der Klimagerechtigkeitsbewegung spielen, werde ich in Kapitel Drei auf die Auswirkungen der Klassen- und Ungleichheitsverhältnisse innerhalb des Klimawandels eingehen. Dabei beziehe ich mich auf theoretische Auseinandersetzungen des Klassenkonzepts, um davon ausgehend aufzuzeigen, inwiefern die Produktionsfrage in dem Machtverhältnis zur Aufrechterhaltung des Klimawandels beiträgt und was dies für die arbeitende Klasse bedeutet. Die Ungleichheitsperspektive wird dann in den Fokus rücken, indem ich analysiere, wer vom Klimawandel stark betroffen ist und wer zu seiner Entstehung beigetragen hat. Hierbei wird insbesondere die globale Perspektive berücksichtigt. Schließlich werde ich vier Gerechtigkeitskonzepte innerhalb der sozial-ökologischen Transformation - distributive, procedural, recognitional und restorative justice - beleuchten und aufzeigen, welche Faktoren bei der Verbindung von sozialen und ökologischen Themen besonders beachtet werden müssen. Dabei werde ich auch die

Aspekte von Ungleichheits- und Klassenverhältnissen einbeziehen. In Kapitel Vier untersuche ich den Begriff der Emanzipation näher und beschreibe, wie Emanzipation anhand verschiedener Dimensionen betrachtet werden kann, darunter kollektive und individuelle, aktive und passive sowie subjektive und praktische Emanzipation. Zu Beginn werde ich dabei Emanzipation in dem Spannungsfeld von Unterdrückung und Ausbeutung beleuchten und in Relation zu der feministischen und Arbeiter*innenbewegung setzen, um im nächsten Schritt die Emanzipation als Förderung der Handlungsfähigkeit näher zu betrachten. Abschließen werde ich das Kapitel mit den Dimensionen der subjektiven und praktischen Emanzipation, sowie der Gegenüberstellung von individueller und kollektiver Emanzipation. Das Kapitel Fünf beinhaltet die methodische Auseinandersetzung mit den Konzepten der Emanzipation und der Vorstellung der Klimagerechtigkeitsbewegung. Anhand einer Sekundäranalyse untersuche ich bereits erhobene Daten auf die Perspektiven auf Emanzipation der interviewten Personen.

Um meine theoretische Darlegung über den Wandel der Klimagerechtigkeitsbewegung und die Neuausrichtung ihrer emanzipatorischen Praxis zu untermalen, werden die Erkenntnisse aus den Interviews im letzten Teil meiner Arbeit in Verbindung mit diesen gebracht. Dabei ist von besonderem Interesse, welche Rolle die Ökologiebewegung als Vorreiterin der Klimagerechtigkeitsbewegung in der heutigen emanzipatorischen Praxis dieser spielt. Weiter werden die (Selbst)Beschreibungen der Emanzipation im Rahmen der Klimagerechtigkeitsbewegung von Relevanz, sowie das individuelle Verhalten in dieser. Weiter beschreibe ich die Widerstände gegen die Klimagerechtigkeitsbewegung in der aktivistischen Praxis, sowie die Ungleichheitsperspektive als bezeichnend für die Klimagerechtigkeitsbewegung.

2 Von der Umwelt- zu Klimagerechtigkeitsbewegung

Hauptobjekt meines Forschungsinteresses ist die Klimagerechtigkeitsbewegung, die in verschiedensten Formen und unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen seit Mitte des 20. Jahrhunderts aktiv ist. Sie erstreckt sich von der Umweltbewegung, die sich besonders mit der Atomkraft auseinandergesetzt hat zur aktuellen Klimabewegung, welche sich in Teilen durch antikapitalistische Züge sowie einer Forderung nach sozialer Gerechtigkeit auszeichnet. Im theoretischen Aufriss gibt es verschiedene Ausdeutungen, die Aufschluss darüber geben, wie die Klimagerechtigkeitsbewegung agiert und was ihre Ziele, Aushandlungen und Komponenten sind. Die unterschiedlichen theoretischen Ausrichtung fokussieren sich jeweils auf andere Aspekte im Themenbereich Klimaschutz. In diesem Kapitel soll die Genese der Klimagerechtigkeitsbewegung an dargelegt werden.

Zu Beginn stelle ich die Ziele und inhaltlichen Orientierungen der Klimagerechtigkeitsbewegungen dar. Was sie zusammenführt, welche gemeinsamen Ziele sie verbindet, aus welchen Akteur*innen sie bestehen und besondere Aspekte ihrer Beschaffenheit werden in dem Unterkapitel aufgeklärt. Weiter versuche ich die Perspektiven auf gesellschaftlichen Wandel und die Machtverhältnisse innerhalb der Klimagerechtigkeitsbewegung zu erörtern. Dabei ist insbesondere die steigende Relevanz der Ungleichheitsperspektiven in den Orientierungen der Klimagerechtigkeitsbewegungen im Fokus. Daraufgehend nehme ich die Perspektiven der Klimagerechtigkeitsbewegung auf Naturverhältnisse näher in den Blick. In meiner Beschreibung beziehe ich mich insbesondere auf das erste Werk, das sich mit dem Zusammenspiel von Insektiziden zur Steigerung der Ernteproduktion auf die lokale Umwelt beschäftigte: Rachel Carsons *Silent Spring*. Zuletzt beschreibe ich anhand dreier Klimagerechtigkeitsbewegungen System Change not Climate Change, Fridays for Future und Extinction Rebellion näher, wie sich die theoretischen Auseinandersetzungen in den konkreten Bewegungen widerspiegeln.

2.1 Ziele und inhaltliche Orientierungen

Der Beginn der Umweltbewegungen wird in unterschiedlicher Literatur insbesondere mit der UN-Klimakonferenz COP15 in Kopenhagen 2009 in Verbindung gebracht (vgl. della Porta/Parks 2013, Ruser 2020, Haarbush 2023). Obgleich die Erderwärmung bereits in den 70er und 80er Jahren die Aufmerksamkeit der Gesamtgesellschaft erhielt, wurde die Klimakonferenz als Möglichkeit gesehen klimapolitische Gesetze, Verbote und Richtlinien festzulegen. Der Erwartung konnte die Konferenz nicht entsprechen. Statt eines starken Abkommen, kam es nur zu einer Vereinbarung, die von teilnehmenden Nationen aber ebenso nicht ausreichend unterstützt wurde (de Moor et al. 2020: 620). Das Scheitern dieses Vorhabens und der Umgang mit der fehlenden Unterstützung der Nationen zur Rettung des Klimawandels, wird neben dem Schulstreik fürs Klima, angetrieben von Greta Thunberg, sowie dem Klimaübereinkommen in Wien als Wendepunkt der Klimabewegung gesehen (ebd.).

Die Klimabewegung und die Klimagerechtigkeitsbewegung als Teil dieser sind relativ junge, diverse und in ihrem Kern verschiedene Bewegungen (Dietz/Garrelts 2013: 15). Die Verbindung der Ziele, den Klimawandel zu stoppen, Emissionen zu reduzieren und dabei soziale Faktoren nicht zu vergessen, ist eine der typischen Eigenschaften der gegenwärtigen Klimagerechtigkeitsbewegung. Die Klimagerechtigkeitsbewegung zeigt sich einerseits durch eine Vielfältigkeit in ihren konkreten Zielsetzungen, ihrer Akteur*innen als auch in den gewählten Ansätzen, besagte Ziele erreichen zu wollen und damit Protest- und Bewegungsformen.

Besonders im Aspekt der Heterogenität der Akteur*innen, die in kaum einer anderen Gruppe in sozialen Bewegungen größer ist, ist die Klimagerechtigkeitsbewegung Vorreiter (Dietz/Garrelts 2013: 17). Dass die Klimabewegung keine homogene Gruppe ist zeigt sich in der Verteilung von Alter, Herkunft, und beruflichen Hintergründen der Akteur*innen (ebd., vgl. Wahlström 2019) .

Vor allem der Altersaspekt ist bezeichnend für die Klimagerechtigkeitsbewegung. Dass insbesondere Schüler*innen und mitunter viele, die davor noch nie demonstrieren waren angeregt werden zu Protesten zu gehen, ist mit dem Schulstreik fürs Klima gut zu erklären (de Moor et al. 2020: 621, Ruser 2020: 801). Die Kraft des Schulstreiks für Klima hat nicht nur medial viel Aufmerksamkeit generiert, ebenso die Radikalität der Kritik an der Klimapolitik war bezeichnend (Ruser 2020: 803). Die wöchentlichen Demonstrationen

jeden Freitag führten zu Schulausfällen der demonstrierenden Schüler*innen, was nicht lange unkommentiert blieb und der Bewegung in ihren Ursprüngen half. Die Besonderheit der Bewegung liegt in den sehr jungen Demonstrierenden sowie der Gleichzeitigkeit der Thematisierung eigener Zukunftsängste sowie der Aufforderung an die älteren Generationen, nun endlich zu handeln und Emissionen zu reduzieren. Bemerkenswert ist das Alter der Demonstrierenden gerade deshalb, weil sie noch in keiner Weise in ein politisches oder staatliches Wahlsystem eingebunden sind (Fisher 2009: 430), sie also der Wahlsystementscheidung der wahlberechtigten Personen unterlegen sind. Sie können also lediglich dazu beisteuern ihre Mitmenschen von ihrem Aktivismus zu überzeugen, ohne selbst davon Gebrauch machen zu können. Ebenso ist allerdings das Narrativ bestimmend, dass insbesondere die jüngere Generation unter den Folgen des Klimawandels leiden wird. Der zentrale Aspekt der Motivation scheint die Wahrnehmung, dass die junge Generation mit den Konsequenzen unverantwortlichen Handelns älterer Generationen belastet wird, zu sein. Der Klimawandel sei als eine Last für junge und zukünftige Generationen zu sehen und weist auf die mögliche Verschärfung bestehender Ungerechtigkeiten in der Zukunft hin (Ruser 2020: 810). In der Bewegungsforschung ließ sich ebenfalls zeigen, dass die Klimabewegung sich per se als *Neue Soziale Bewegung* bezeichnen lassen könnte. Die bereits angesprochenen Punkte geben Aufschluss über diejenigen Elemente, die eine Bewegung zu einer *Neuen sozialen Bewegung* machen können. Exemplarisch steht hierfür zunächst die Mitgliederbasis, die – beispielsweise im Gegensatz zu Arbeiter*innenbewegung – eine viel heterogene Verteilung in ihrer Akteur*innenschaft hat (Beyer/Schnabel 2017: 138). Sie beziehen sich im Allgemeinen seltener auf bestimmte politische Ideologien sondern arbeiten auf die Umsetzung konkreter Maßnahmen und die Einbeziehung wissenschaftlicher Expertise in Klimafragen in das politische System hin, was dazu beiträgt das Wesen der Bewegung als im generellen zielorientiert und kampagnenbasiert zu konstituieren. Ebenso sind Neue Soziale Bewegungen weniger davon abhängig, dass die kollektive Masse am selben Ort konferiert und tätig, vielmehr ist die Bewegung global steuerbar, wie bereits oben beschrieben (ebd.).

Eine große Rolle in der Klimagerechtigkeitsbewegung spielen ebenfalls zahlreiche NGOs, Umweltorganisationen und Kollektive, wie Greenpeace, WWF uvm. (Dietz/Garrelts 2013: 17). Politische Bildungskollektive versuchen durch Bildungsarbeit auf den Klimawandel

hinzuweisen und konkrete Handlungsanweisungen zu formulieren, die interdisziplinär durchsetzbar sind. Diese werden meist ergänzt und bereichert von einigen wissenschaftlichen Akteur*innen. Forschungseinrichtungen und individuelle Akteur*innen aus der Wissenschaft nehmen eine zentrale Stellung innerhalb der Klimabewegung ein. In der Gestaltung und Entwicklung der Bewegung spielen sie eine fundamentale Rolle.

2.2 Perspektiven auf gesellschaftlichen Wandel und Machtverhältnisse

Das was Donatella della Porta und Louisa Parks als „Reframing“ (2013: 52) der Klimagerechtigkeitsbewegung bezeichnen, lässt sich ebenfalls in der Genese der Umweltbewegung zur Klimagerechtigkeitsbewegung feststellen.

Das erneute „Scheitern“ der Klimakonferenz in Kopenhagen 2009 galt für die Klimabewegung besonders der eingeschränkten Perspektive der beteiligten Parteien zu Grunde. Das ledigliche Richten an wirtschaftliche Akteur*innen und der Akzeptanz des kapitalistischen Systems ist dem Teil der Klimagerechtigkeitsbewegung nicht wirkungsvoll genug. Der moderate Teil des Klimaflügels, zu dem mitunter auch die Umweltorganisationen gehören, wollen Veränderungen innerhalb des Systems erreichen (ebd.: 47). Ebenso zeichnet sich der Teil der Bewegung, dem die Gerechtigkeitsperspektive fehlt, dadurch aus, dass sie besonderen Fokus auf technische Ziele legt, womit greifbare Zahlen zur Reduktion des CO² Ausstoßes oder maximalem Temperaturanstieg gemeint sind (ebd.). Den Miteinbezug von Gerechtigkeitsaspekten, ist also als klare Forderung von einem Wandel des gesamten politischen und ökonomischen Systems zu sehen.

Der Fokus auf globale und nationale Ungleichheits- und Klassenverhältnisse ist der Klimagerechtigkeitsbewegung insbesondere so wichtig, weil die Klassenverhältnisse in der Bewegung noch immer eher weiß, akademisch und vergleichsweise privilegiert sind. Genauer zeigen Untersuchungen der Fridays for Future-Bewegung, dass der Großteil der Mitprotestierenden einen Universitätsabschluss haben. Bei Schüler*innen haben mindestens 70% der Protestierenden mindestens einen Elternteil mit einem Universitätsabschluss (Wahlström 2019: 10). Der Vorwurf, dass die Klimagerechtigkeitsbewegung zu weiß ist bleibt ebenso bestehen (vgl. Anderson 2021). Die ethnische Vielfalt in Umweltorganisationen ist alarmierend gering und hinkt der

Geschlechtervielfalt deutlich hinterher (Taylor 2014: 3f.). Es besteht dringender Handlungsbedarf die Diversität in Bewegungen zu

Da der Klimawandel in alle Bereiche des Lebens eindringt, sind auch die wissenschaftlichen Forschungsgegenstände und Einsichten vielfältig. Ursprünge und Aussichten der Auswirkungen der Klimakatastrophe werden zumeist von naturwissenschaftlichen Seite analysiert und bieten durch diese Forschungsergebnisse Aufklärung und richtungsweisende Ansätze in Bezug auf Handlungsmöglichkeiten zu Temperatur, Meeresspiegel sowie Klarheit zum Emissionsausschuss. Die Sozialwissenschaften beschäftigen sich indessen mit dem gesellschaftlichen Wandel, der Frage nach gerechter Verteilung von Ressourcen und damit, wie denn eine gerechte Transformation nun vonstattengehen könne. Die Bevölkerung des globalen Südens ist im Vergleich nicht nur sehr viel stärker von den Auswirkungen des Klimawandels betroffen sondern stellt darüber hinaus schon lange einen Teil der Klimabewegung und setzt sich für einen angemessenen Platz ihrer Stimme ein. Regulierungen und Beschränkungen im politischen Sinne, wie etwa der europäische New Green Deal, können ebenfalls dem Bemühen der Klimabewegung zugerechnet werden.

2.3 Perspektiven auf gesellschaftliche Naturverhältnisse

Im Folgenden möchte ich einen Überblick über die Anfänge der Ökologiebewegung geben, die sich erstmalig mit dem Zusammenspiel von Mensch und Umwelt und deren gegenseitiges Auswirken aufeinander beschäftigte. Die Erkenntnis, dass eigenes Verhalten einen Einfluss auf die Natur und somit die äußere Lebenswelt hat, anfangs insbesondere in Bezug auf Chemikalien, hat ihren Ursprung wohl in dem Buch „Silent Spring“ von Rachel Carson, das im Jahre 1962 herausgebracht wurde. In diesem Werk wird die Verwendung der Chemikalie DDT und deren schädliche Auswirkungen auf die Umwelt und damit die Habitate vieler Tiere erstmals herausgearbeitet. Die Erkenntnisse dieses Buchs waren der Ursprung der öffentlichen Diskussionskultur über ein Zusammenleben von Mensch und Natur und hatte die Einführung erster Umweltschutzgesetze sowie die Gründungen erster Umweltorganisationen zur Folge (vgl. Lytle 2007). In "Silent Spring" kritisiert Rachel Carson sowohl die wissenschaftliche Praxis als auch politische Entscheidungen, die den großflächigen Einsatz von Pestiziden befürworteten, ohne angemessen die langfristigen

Auswirkungen auf die Umwelt zu berücksichtigen. Sie argumentiert, dass Pestizide nicht nur die beabsichtigten, unliebsamen Schädlinge abtöten, sondern auch einen umfassenden Einfluss auf die gesamte Natur haben können, darunter Vögel, die dort leben ebenso wie Menschen und Pflanzen in der Umgebung (ebd.). Auf ähnliche Erkenntnisse stößt auch Stephan Lessenich in seinen Analysen der Externalisierungsgesellschaft, indem er beschreibt, wie der „Sojasegen“ Argentiniens ebenso zum „Sojafluch“ wird. Durch die Verwendung des Pestizids Glyphosat kann zwar einerseits die zweijährige Sojaernte gesichert werden, andererseits steht der Einsatz des Mittels auch im Verdacht, krebserregend zu sein. In einem Sojaanbaugebiet in der Nähe von Córdoba häufen sich die Fälle der Missgeburten und Krebserkrankungen (Lessenich 2016: 86ff.)

Die erstmalige Auseinandersetzung bezüglich des negativen Einflusses alltäglicher Praktiken auf das Zusammenspiel von Mensch und Natur, wurde somit auch die erste Instanz einer ökologischen Grundidee von einem harmonischen Zusammenleben zwischen Mensch und Natur. Im Falle von Rachel Carson war es ebenfalls das Dilemma zwischen dem Einsatz von Insektiziden, der dringlich war für eine ausreichende Ernte für Menschen, sowie die Auswirkungen der Insektenschutzmittel auf alle anderen - potentiell darunter leidenden - Lebewesen. So ist es Tradition geblieben, dass sich Klima- und Umweltdebatten meist auf einer Ebene führen lassen, auf der es auf der einen Seite um eigenes „menschliches“ Wohlbefinden geht und auf der anderen Seite um die Auswirkungen der Erreichung dieses Wohlbefindens auf Natur, Umwelt und Ressourcen. In all der Komplexität der Klimathematik zieht sich dieses Muster konsequent durch allen Ebenen und Debatten und so lässt sich, die beschriebene Polarität durchgängig in der einer oder anderen Form finden. Individuelle Freiheiten, in Teilen auch Gemütlichkeit und Wohlstand, laufen in den meisten Fällen konträr zu den Anstrengungen, die eine auf die Umwelt Rücksicht nehmende Lebensweise bedürfe. Die wahrgenommene Gefährdung des eigenen Wohlstands verleitet die Menschheit dazu, die realistisch-pessimistischen Einschätzungen und Warnungen der Umweltaktivist*innen zu ignorieren oder in Frage zu stellen. Um die Umweltbewegungen in ihren Kräften zu untergraben, werden Aktivist*innen und Forscher*innen sowie ihre Erkenntnisse angegriffen und angezweifelt (Lytle 2017. 57f.). Besonders weil diese Thematiken meist so nah am Individuum selbst liegen, fühlen sich die Forderungen für viele Personen noch angreifender, erzwungener und übergestülpt an, womit wohl die konstante Gegenbewegung mitunter erklärbar ist.

Rachel Carsons Bemühungen und schlussendlich auch ihr Erfolg DDT vom Markt zu verbannen, bezahlte sie mit dem Vorwurf, für den Tod vieler Malaria ausgesetzter Menschen verantwortlich zu sein, da die Versprühung des Insektizids DDT ebenfalls Malariamücken bekämpft und somit einige Menschen, besonders im globalen Süden, vor der Infektionskrankheit schützt (ebd.: 57). Eine ähnliche Kopplung der Dichotomie von Mensch und Natur zeigt sich in anderen Beispielen, wie etwa der „Tragödie von Mariana“, einem durch ein Bergbauunternehmen ausgelösten Dammbruch, den Stephan Lessenich in *Neben uns die Sintflut* (2016: 12ff.) heranzführt, um zu zeigen, dass es sich dabei nicht nur um eine Katastrophe für die Natur handelt. Durch die Schlammmassen starben unter anderem 19 Menschen, das gesamte Dorf Bento Rodrigues wurde mitgerissen oder untergraben. Grundlegender Auslöser sei jedoch nicht nur eine Naturkatastrophe, das Desaster sei mitunter begründet *„in der Anlage des Weltwirtschaftssystems [...], in den durch dieses System geprägten Entwicklungsmodellen der rohstoffreichen Länder [...], im Ressourcenhungers der reichen Industriestaaten, in den Konsumpraktiken und Lebensstilen ihrer Bewohnerinnen“* (ebd.: 12f.). Die Logik dieses wirtschaftlichen Systems führt also zwangsläufig dazu, dass Bewohner*innen des globalen Südens durch den An- und Abbau von Rohstoffen in Gefahr gebracht werden. Besonders tragisch ist dabei die gleichzeitige so ausgeprägte Abhängigkeit der Menschen in nächster Umgebung zu diesem Bergwerk, dass sie immer wieder auf die Straße gingen, um die Mine bald wieder in Betrieb nehmen zu können, da sie wirtschaftlich und finanziell in elementarer Abhängigkeit stehen (ebd.: 13).

2.4 Aktionsformen und Allianzen

Im Folgenden soll ein Überblick über die Landschaft der deutschsprachigen Klimabewegung, ihren Kernanliegen und Protestformen gegeben werden. Als Hauptakteur*innen dieser neuen Generation der Klimagerechtigkeitsbewegungen werden hier die *Degrowthbewegung*, *System Change not Climate Change*, *Fridays For Future* sowie *Extinction Rebellion* aufgeführt.

Degrowth bedeutet wörtlich ins Deutsche übersetzt "Rück-Wachstum" und bezeichnet die Idee, dass ein globales kapitalistisches System, welches auf Wachstum beruht unweigerlich zur Ausbeutung von Menschen und zur Zerstörung der Umwelt führt. Wirtschaftswachstum sei uneingeschränkt an Ressourcenverbrauch gekoppelt und auf

immer weiter wachsende Wirtschaftsleistung müssten so unweigerlich die materiellen Ressourcen überschritten sein und an diesem Punkt sei die Menschheit bereits (Degrowth Vienna 2023). Die Degrowthbewegung, in anderen Kontexten auch als Postwachstums- oder sozial-ökonomische Transformationsbewegung bezeichnet, ist demnach ein loser Zusammenschluss verschiedener Strömungen und Gruppen zusammen, die mit und nach unterschiedlichen Schwerpunkten agieren und so sehen sich in Überschneidungen auch andere Klimabewegungsgruppen als Teil der Degrowthbewegung. Allen gemein ist ihnen der Fokus auf radikale Systemkritik und das Streben nach einem grundlegenden kulturellen und wirtschaftlichen Wandel hin zu einer ökologischen und sozialen Gesellschaft. Die sich in diesem Sinne auch als mit Klimagerechtigkeit identifizierende Teile der Bewegung distanzieren sich von Ansätzen, die sich nicht dezidiert für ein gutes Leben für alle aussprechen.

Die sich im Kontext einer ersten Konferenz 2008 in Paris auf den Namen Degrowth formatierte Bewegung setzt sich aus einer heterogenen Gruppe zusammen, der viele Wissenschaftler*innen angehören und die auch sonst einen Bildungshintergrund aufweist.

In Österreich sind in verschiedenen Städten Gruppen aktiv, so unter anderen der Verein *Degrowth Vienna*, der die Degrowth Vienna Konferenz 2020 ausrichtete aber auch Lesegruppen und Podiumsdiskussionen organisiert (Degrowth Vienna 2023). Die Vielfalt innerhalb der Degrowthbewegung führt entsprechend zu sehr unterschiedlichen Schwerpunkten, im Generellen lässt sich jedoch sagen, dass es eine Gruppe mit stark akademischem Hintergrund ist, was sich wiederum in ihren Aktionen widerspiegelt, die sich stark auf Forschung, Strategieentwicklung und Bildungsarbeit konzentrieren (Research and Degrowth 2023). Immer wieder entstehen gleichzeitig sehr praktische Ansätze, die mit der Umsetzung der Ansätze experimentieren und die Grundgedanken der Bewegung in gelebte Realitäten überführen, darunter fallen beispielsweise Wohnprojekten aber auch Initiativen wie das bedingungslose Grundeinkommen.

Eine kleinere Bewegung, die sich jedoch ebenfalls der radikalen Systemkritik verschrieben hat, ist System Change, not Climate Change (SCNCC), ein sich ebenfalls klar antikapitalistisch positionierender Zusammenschluss verschiedener Organisationen, Institutionen und Privatpersonen, dessen Name gleichzeitig auch das Kernanliegen nennt:

eine Verortung der Klimakrise in einem System ineinandergreifender Krisen (System Change not Climate Change 2023).

Seit 2015 bestehend agieren mittlerweile vier Ortsgruppen, zumeist in Österreich, jedoch dezentralisiert agierend. Fokus der Aktivitäten liegt auf der Vernetzung mit anderen Initiativen, der aktiven Unterstützung emanzipatorischer Gruppen sowie thematisch breitgefächerte Kampagnen- und Bildungsarbeit. Das formulierte Ziel der Bewegung ist die Transformation hin zu einer sozial-ökologischen Gesellschaft, deren Wirtschaft weder auf der Grundlage von Profit noch der Idee endlosen Wachstums funktioniert. Stattdessen soll ein Wirtschaftssystem geschaffen werden, das mit den Ressourcen des Planeten kompatibel ist und ein gutes Leben für alle ermöglicht. Den Weg dorthin sieht SCNCC nicht in technologischen oder symptombekämpfenden Lösungsansätzen, sondern im Verstehen der komplexen Problemlage und dem Entwickeln umfassender und langfristiger Lösungsansätze. Sehr dezidiert geht es dabei um Klimagerechtigkeit und Solidarität mit denen, die von ungleich verteilten Folgen der Klimakrise und globaler Finanzpolitik am stärksten betroffen sind (ebd.).

Wie SCNCC sieht sich auch die Schüler*innen- und Studierendenbewegung Fridays For Future (FFF) als Graswurzelbewegung mit Klimagerechtigkeitsansatz. Die in den letzten Jahren schnell gewachsene, medial sehr präsente und in einigen, im weiteren Verlauf der Arbeit genauer dargelegten, Aspekten besondere Bewegung entwickelte sich aus dem Protest der Schülerin Greta Thunberg im Jahr 2018. Naturgemäß setzt sich die FFF Bewegung vor allem aus jungen Aktivist*innen zusammen, die jedoch von einer Vielzahl klimapolitischer Akteur*innen und Gruppen unterstützt werden. Die Hauptforderung der Bewegung bezieht sich auf die Anerkennung der wissenschaftlicher Datenlage und auf daran ausgerichtetes Handeln der Politik. Sie beschreibt sich selbst als internationale, dezentral organisierte sowie unabhängige und überparteiliche Bewegung, an deren Protesten laut Eigenauskunft weltweit bereits über 5 Millionen Menschen teilgenommen haben (Fridays for Future Austria 2023). Obwohl Gründungsimpuls und bekanntester Inhalt der Bewegung die Klimagerechtigkeit als Generationenfrage aufgreift, hat sich die Bewegung auch anderen klimapolitischen Inhalten angenommen und verortet sich auch in Fragen der globalen Verteilung als Klimagerechtigkeitsbewegung. Als Aktionsform wurden weltweit freitägliche (Schul-)Streiks organisiert, was zu einer großen medialen Aufmerksamkeit und einer breiten gesellschaftlichen Debatte führte (Ruser 2020: 803).

Im Unterschied zu FFF in der Mitgliedermobilisierung etwas weniger erfolgreiche ist die 2018 in Großbritannien gegründete Bewegung *Extinction Rebellion (XR)*. Im Fokus stehen hier Aktionsformen des zivilen Ungehorsams, um auf den drohenden Klimakollaps und den Verlust der Biodiversität aufmerksam zu machen. So werden unter anderem Verkehrsknotenpunkte blockiert oder Färbeaktionen im öffentlichen Raum durchgeführt. Nach eigenen Angaben ist XR im Jahr 2023 in 88 Ländern mit 1029 Gruppen vertreten. Inhaltliche Grundpfeiler der Bewegung sind drei an Regierungen gerichtete Forderungen, die sich darauf beziehen die Wahrheit zu sagen ("tell the truth"), auf umgehendes Handeln ("act now") und mehr Bürger*innenpartizipation ("go beyond politics"). Die Bewegung beschreibt sich selbst als dezentralisierte, internationale und nichtstaatliche Bewegung die gewaltfreie Aktionen und zivilen Ungehorsam einsetzt, um Regierungen davon zu überzeugen, bezüglich der die Klima- und Ökologiekrise rechtzeitig zu handeln (Extinction Rebellion Österreich 2023).

Insgesamt scheint die deutschsprachige Klimabewegung in Fragen der Altersverteilung recht unterschiedlich, in Fragen der Geschlechtsverteilung recht ausgeglichen aufgestellt, im Schnitt gut gebildet und vorrangig weiß zu sein (Weimar-Dittmar 2021). Die Mitgliedslandschaft scheint also eine eindeutiges Problem bezüglich ethnischer und klassenspezifischer Diversität zu sein. Da sich die verschiedenen Akteur*innen der österreichischen Klimabewegung in ihren theoretischen Grundlagen, Zielsetzungen und praktischen Aktionsformen stark unterscheiden, kommt es stellenweise zu Uneinigkeiten, wie beispielsweise hinsichtlich der Sinnhaftigkeit bestimmter Protestformen. Gleichzeitig finden sich die verschiedenen Gruppen immer wieder zu gemeinsamen Demonstrationen, Projekt-Kooperationen und Allianzen zusammen.

3 Klassen- und Ungleichheitsverhältnisse

Im vorangegangenen Kapitel konnten wir bereits sehen, dass die Klimagerechtigkeitsbewegung in ihrer Konzeption Gerechtigkeitsaspekte stetig weiter in den Fokus ihrer Arbeit gebracht haben. Das Bewusstsein, dass ebenfalls Klassen- und Ungleichheitsverhältnisse elementar für die Bewältigung der Klimakrise ist aus der Bewegung nicht mehr wegzudenken. Im weiteren Verlauf möchte ich die theoretische Rahmung darlegen, die sich in der Verschränkung von Ungleichheits- und Klassenverhältnissen und dem Kampf gegen den Klimawandel entfaltet.

Bei der Untersuchung von Klassenverhältnissen sind insbesondere drei Subgruppierungen von Relevanz. Erik Olin Wright unterscheidet in seiner Analyse *Understanding Class Towards an Integrated Analytical Approach* (2009) drei Formen, wie verschiedene soziologische Theorien Klasse definieren können. Die Stratifizierung, also die Klassenbildung nach individuellen und materiellen Attributen. Dem *Opportunity Hoarding*, meinend die In- und Exklusion von bestimmten Personen in bestimmte Aktivitäten oder Möglichkeiten. Die letzte Variation, die marxistische Auseinandersetzung, der Klassendefinition zeigt sich in dem Verhältnis der Dominanz und Ausbeutung, das das Abwenden von Chancengleichheit mit dem gleichzeitigen Wert- und Materialgewinn der eh schon profitierenden Gruppe kombiniert.

Wenn wir diese Theorien schlussendlich auf die Klimathematik umwälzen, zeigt sich, dass die Klimakrise keine ausschließlich ökologische Krise ist und die konzeptionelle Ausrichtung, die die Klimagerechtigkeitsbewegung geleitet davon übernommen hat, ergo die Klassen- und Ungleichheitsverhältnisse stärker in das Zentrum der politischen Arbeit zu bringen, für das weitere Bestehen der emanzipatorischen Bewegungen unabdingbar ist. Um dies klarzustellen, werde ich im Folgenden beschreiben welche zentrale Stellung Klassen- und Ungleichheitsverhältnisse in Klimagerechtigkeitsbewegungen besitzen. Beginnen werde ich dabei anhand Wrights Analyse das Verständnis von Klasse in Kombination mit der Klimakrise zu erläutern. Dafür nutze ich einmal Matthew T. Hubers Werk *Climate Change as Class War*, um die Wichtigkeit der Produktionsfrage in den Vordergrund zu stellen. Darauf folgend untersuche ich die Auswertung zur ökologischen Klasse von Bruno Latour und Nikolaj Schultz, die sich mehr Zusammenschluss in dem Verständnis als Klimabewegte wünschen. In der Ungleichheitsperspektive ist der Fokus

mehr darauf gerichtet wer wie stark vom Klimawandel betroffen als auch zu seiner Entstehung beigetragen hat. Um dies zu verdeutlichen dient mir Stephan Lessenichs Analyse zur Externalisierungsgesellschaft, in der besonders die globale Perspektive Platz findet. Daran anknüpfend beschreibe ich anhand von Ulrich Brand und Markus Wissen die imperiale Lebensweise, die schlussendlich die sozial-ökologische Transformation als einzige Lösung zu einem Übergang in ein gutes Leben für alle sehen. Schlussendlich zeige ich anhand vier Gerechtigkeitskonzepte, der *distributive*, *procedural*, *recognitional* und *restorative justice*, auf, welche Faktoren besonders in dem Zusammenschluss von sozialen und ökologischen Verhältnissen beachtenswert sind und beziehe dabei die Ungleichheits- und Klassenverhältnisse mit ein.

3.1 Klassentheorien

Zunächst werde ich die Ökologie in den Zusammenhang mit Klassenverhältnissen bringen. Um dies deutlich zu machen, versuche ich zwei Dimensionen von Klassenverhältnissen gegenüber zu stellen und mit theoretischen Auseinandersetzungen darzustellen, inwiefern sich diese im Verhältnis zur Klimathematik verhalten. Dazu werfe ich einen genaueren Blick auf Matthew T. Huber und seine Analyse *Climate Change as Class War*. In der unterstreicht Huber mehrfach die Wichtigkeit die Produktionsfrage zu stellen und das gezielt auf die Klimakrise zu beziehen. Für ihn seien die ungleichen sozial-ökonomischen Verhältnisse mit der katastrophalen ökologischen Situation der Erde gleichzeitig bedingt durch die kapitalistischen Produktionsverhältnisse. Dabei bezieht sich Huber auf die marxistische Auseinandersetzung des Klassenverständnisses und arbeitet die Klimakrise anhand der Kombination der Machtverhältnisse Herrschaft und Ausbeutung.

In der Gegenüberstellung zum Verhältnis der Definition von Klasse betrachte ich Latour und Schultzs Werk *Die ökologische Klasse*, in dem sie dafür plädieren, dass die Klimagerechtigkeitsbewegung nicht wirkungsvoll genug ist, weil sie es nicht, wie es in der Arbeiter*innenbewegung der Fall war, schaffen einen gemeinsamen Klassencharakter zu bilden. Zusätzlich geht es in dem Werk, insbesondere in Anbetracht der Unterscheidung zwischen einer professionellen und einer Arbeiter*innenklasse mitunter um Stratifizierung.

In der Stratifizierung wird Klasse hauptsächlich über die Verbindung zwischen individuellen und materiellen Attributen definiert. Individuelle Attribute werden in der Soziologie oft

dafür verwendet Klasse zu beschreiben, denn sie gelten als typische Klassifizierungsmuster. Dazu gehören mitunter *gender*-Zugehörigkeit, *race*, Konfession, Alter, Bildungsgrad etc. (Wright 2009: 102). Unter materiellen Bedingungen werden vor allem die Bedingungen unter denen Menschen leben gemeint. Das meint beispielsweise ein Leben in der Vorstadt oder in einer Villa mitten in der Stadt, in Armut, angemessenem Einkommen oder Reichtum und Weiteres (ebd.: 102f.). In der Zusammenführung der individuellen und materiellen Attribute ergibt sich schließlich das Klassenmodell, das sich bei der typischen Mittelschicht dann in ausreichend hohem Bildungsgrad und Einkommen, um sich ein Leben, was dem Normalbild entspricht, leisten zu können, äußert.

In den immerwährenden Versuchen des Kampfes, gegen die Klimakrise Stand zu halten, stellen soziale Theoretiker*innen die Analyse der aktuellen Klimabewegung, besonders in Bezug auf die Folge ausbleibender Gewinne, in Frage. Wie kann so eine Klimabewegung aussehen, die gemeinsam die sozial-ökologische Transformation entwerfen und bestreiten kann? In den vorherigen Analysen wird ersichtlich, dass die Klimabewegung eine heterogene Gruppe ist, in ihrer Zielsetzung in feinen Unterschieden differenzierbar, doch in ihrer Logik klar der sozial-ökologischen Transformation entgegenblickend. Durch die Genese der Klimabewegung, von der Ökologie- und Umweltbewegung zu einer Klimagerechtigkeitsbewegung mit stärkerem Fokus auf soziale Gerechtigkeitsaspekte und starkem Augenmerk auf soziale Ungleichheit ebenfalls mit globaler Perspektive, sind auf theoretischer Basis die Gegebenheiten im Grunde offensichtlich. Für den französischen Soziologen Bruno Latour und seinen dänischen Kollegen Nikolaj Schultz ist die ausbleibende Wirkkraft der Klimabewegung grundsätzlich dem fehlenden Klassengedanken geschuldet. Sie vergleichen in ihrem *Zur Entstehung einer ökologischen Klasse – Ein Memorandum* (2022) die Kraft und Wirklogik der Arbeiter*innenklasse mit der aktuellen Klimabewegung, in der dieser Klassengedanke recht ausbleibt. Sie beteuern, dass die Ökologie, Umwelt und Natur betreffende Anliegen momentan in aller Munde seien. Die Reichweite und Dringlichkeit der Thematik sei nicht zu leugnen und dennoch blieben große Erfolgserlebnisse oder ein klar sichtbarer Zusammenhalt in Form einer Mobilisierung aus (ebd.: 11). In dem Vergleich zur sozialistischen Bewegung ist dabei vor allem anzumerken, dass eine Klarheit in der Definition der Konflikte heute teilweise ausbleibt. Die Masse und Vielfalt der relevanten Themen scheint die Bewegung viel mehr in Gruppen zu spalten, als sich den kollektiven Zielen, der Ressourcenschonung, dem

Klimaschutz und der sozial-ökologischen Transformation zu widmen.[a4] Der klar gerichtete Kompass wie er im Arbeitskampf zu spüren war bleibe in der Klimabewegung leider aus, die Feinde, gegen die sich die Bewegung richte seien unklar und umfassten manchmal auch das eigene Selbst (ebd.: 17).

Der Klassenkampf, so wie wir ihn aus der Arbeiter*innenbewegung kennen, ist laut Latour/Schultz in Bezug zur „ökologischen Frage ein *Klassifizierungskampf*, ein *Kampf um Klassifizierungen*, geworden“ (2022: 14). Wo grundsätzlich ein Gefühl von Zusammenhalt und Zusammenschluss zu fühlen war, ist dies in ökologischen Belangen nur sehr schwierig vorzuweisen, die Grenzen, wer nun Verbündete oder doch Feindin sei scheinen nicht klar gezogen zu sein (ebd.). Dies ist sehr stark in den Konflikten rund um den Individualverkehr zu erkennen, wo Teile der Menschen aus der Arbeiter*innenklasse sich ans Auto gebunden sehen und ein anderer Teil nur mit dem Fahrrad fährt. Arbeiter*innen sind sie alle, ökologisch spalten sich die Meinungen jedoch.[a5] Ein Teil der Individualisierung ist nun auch, dass trotz Zusammenlebens/geteilter Lebensumstände noch immer verschiedene Ansichten und Lebensrealitäten in einer recht homogenen Klasse zu sehen sind.

Die Kernthese ihres Werks ist, dass „um eine ökologische Klasse entstehen zu lassen, muss also dieser *Kampf um Klassifizierungen* (im Original kursiv) *akzeptiert und müssen Unterscheidungskriterien gefunden werden, die manchmal quer durch die traditionellen Klassenkonflikte verlaufen, und manchmal im Gegenteil sich sogar mit diesen überschneiden*“ (ebd.: 14). Das eigene Bewusstsein darüber, mit wem man sich in Themen der Ökologie und des Naturschutzes zugehörig fühlt, hilft in der Aktivierung politischen Potenzials und im Neuentwurf eines eigenen Klassenbegriffs enorm (ebd.: 16). Ein eigenes ökologisches Bewusstsein und Framing dessen sowie Vorbilder und Vorstellungen darüber, wie das gute Leben für alle aussehen kann sind ebenfalls unvermeidlich. Latour und Schultz vergleichen nicht nur den aktuellen Kampf um Ökologie mit der Klassenfrage, sie erweitern den Materialismus in der Theorie um einen neuen Klassenbegriff. Von besonderer Bedeutung ist hier ebenfalls die momentane Positionierung der ökologischen Klasse. Sie wird in den wenigsten Fällen als klar linke soziale Bewegung gelesen und erst recht nicht als Bewegung der Arbeiter*innen. Der Verlust bzw. der Nichteinbezug der Arbeiter*innen wird so zum Verhängnis. Laut den beiden Autoren ist aber klar, die ökologische Bewegung ist eindeutig links, allein schon da sie den Produktionsbegriff in Frage stellt (ebd.: 16)

In der Gewissheit der Fakten des Klimawandels sehen sich die Bewegungen dennoch allerlei Skepsis ausgesetzt. Was (modernen) sozialen Bewegungen im grundlegenden Sinne schon immer als Basis diente, waren Bestrebungen nach einem neuen Verständnis von Freiheit, dem Ausbruch aus der Unterdrückung sowie der Vermeidung von Ausbeutung. Vor der Herausforderung des zunächst kontraintuitiven Freiheitsgedankens der westlichen Klimabewegung der sich darin charakterisiert, dass die angestrebte Freiheit individuell und auf einen ersten Blick sehr viel mehr Einschränkung und Rücksichtnahme bringt, als es einem oberflächlichen Bild der Nutzens von Emanzipation sonst entspräche, blieb selbst die Definitionsklarheit der ersehnten Freiheit aus. Wird unklar für was genau mobilisiert wird oder ist das Ersehnte in grundlegender Form gar nicht mehr so erstrebenswert, so bleiben auch die Machtkämpfe eher harmlos.

Damit die gesellschaftlichen Konfliktlinien jedoch nicht harmlos bleiben versucht Matthew T. Huber in seinem Werk *Climate Change as Class War* (2022) ebenfalls eine ökologische Klasse herbeizuführen oder -wünschen, in der eine Transformation möglich erscheint. Er konstruiert diese, obwohl ihm die Idee der Transformation nicht zwingend als Lösung erscheint und er die Verantwortlichkeiten stattdessen viel eher auf staatlicher Seite sieht, mit einem neuen, veränderten *Green New Deal* zum Beispiel.

In seinen Überlegungen stellt er fest, dass die aktuelle Ökologiebewegung nicht in der Lage sei, den Klimawandel zu stoppen. Dies rühre daher, dass sie die grundlegende Frage nach Macht und Eigentum nicht aufwerfe. Stattdessen werde die Ökologiebewegung hauptsächlich von dem, was Huber als die *professional class* bezeichnet, getragen und geprägt. Diese Klasse bestehe aus Wissensarbeiter*innen, die sich stark auf ihre Karrieren und berufliche Positionierung konzentrierten. Huber bezeichnet sie an anderer Stelle als Lehrer*innen, Professor*innen, Journalist*innen und NGO-Mitarbeiter*innen (Hürtgen 2023: 1). Ein bedeutender Punkt ist für Huber ebenfalls die Frage der Produktion. Wenn wir uns um den Klimawandel und den ökologischen Zusammenbruch sorgen, bliebe dies auch heute ein Thema der industriellen Produktion. Er beschreibt die gesamte menschliche Beziehung zur natürlichen Welt im Kern als eine Beziehung der Produktion - wie wir Nahrungsmittel, Energie, Wohnraum und andere Grundlagen des Lebens produzieren (Huber 2022: 3). Nach seinen Beobachtungen wird mit Mitteln wie dem „ökologischen Fußabdruck“ die Verantwortlichkeiten vom produzierenden Teil der Bevölkerung an den konsumierenden Teil abgewälzt (Huber 2022: 10f.). Anstatt sich der

Produktionsfrage im Gesamten, nämlich wie Waren so produziert werden können, dass Emissionen reduziert und Produkte beispielsweise nachhaltiger werden, zu stellen, werden Konsument*innen dazu genötigt den Markt mit ihren täglichen Kaufentscheidung zu leiten (Schaupp 2022: 359). Wer keine nachhaltigen Kaufentscheidungen trifft unterstütze also den Klimawandel. Dabei wäre eine Anpassung der Produktionsfrage in Bezug auf Auswirkungen und Profite sehr viel hilfreicher, ist der Industriesektor global gesehen doch hauptverantwortlich für den Emissionsausschuss.

Hubers Verständnis von Klasse ist demnach stark marxistisch geprägt, da er Klasse als Ergebnis von Herrschaft und Dominanz sieht. Die Auseinandersetzung mit der Definition der Klassenfrage, die dem Marxismus am nächsten ist, ist die die sich um Mechanismen der Beherrschung und Ausbeutung drehen. Herrschaft meint dabei, dass eine Gruppe in der Lage ist die Aktivitäten einer anderen Gruppe zu kontrollieren, während Ausbeutung das Ausschlagen von ökonomischen Vorteilen aus der beherrschten Situation bedeutet (Wright 2009: 107). In Ausbeutungs- und Beherrschungsverhältnissen profitiert nicht nur eine Gruppe, indem sie den Zugang zu bestimmten Ressourcen oder Positionen einschränkt, sondern die ausbeutende und beherrschende Gruppe ist dazu noch in der Lage, die Arbeit einer anderen Gruppe zu ihrem eigenen Nutzen zu steuern. In Summe bedeutet das, dass die Menschen die bereits ökonomisch im Vorteil sind, nun noch mehr aus der Situation nehmen können, da sie nicht nur den materiellen Nutzen daraus ziehen, sondern ebenso das individuelle Verhalten der Arbeitenden steuern können, um daraus wieder mehr Profit zu schlagen und der arbeitenden Klasse jegliche Aufstiegschancen zu verwehren (ebd.). Mit dem Infrage stellen der Produktionsweise könnte vieles verändert werden. Die oben bereits genannte *professional class* ist in ihrer Wissensproduktion als Lohnarbeit aber so weit weg von der materiellen Produktion, dass nicht davon ausgegangen werden kann, dass ihre Arbeit auf irgendeine Art und Weise die Produktionsmittel und -weise beeinflussen wird. Die *working class* sieht Huber in dem Klimakampf jedenfalls als unabdingbar, zum einen schlicht aufgrund der Masse, die sie darstellt, zum anderen aufgrund der Logik welche die Arbeiter*innenklasse schon lange verinnerlicht hat und in der sie ihre Wirkkraft durch aktive Mobilisierung nutzt und Machtabläufe in der Produktion stört, um dem Kapitalismus etwas entgegenzubringen (Huber 2022: 6). Der Autor behauptet, dass die klassische Arbeiter*innenklasse, besonders

jene in Industrie- oder niedrig qualifizierten Berufen, erhebliche soziale Unsicherheiten erlebt. Angesichts dieser Problematik sieht er den Ansatz des "Weniger-Produzierens und -Konsumierens" (auch als "politics of the less" bekannt) als unzureichend an. Nicht nur ist es so, dass die Menschen mit geringem Co² Ausstoß viel mehr an Lebensqualität einschränken müssen, um noch mehr einzusparen, sondern gleichzeitig müssten die Menschen mit hohem Emissionsausstoß eigentlich nur wenig Aufwand betreiben, um ein Vielfaches an selbigen Emissionen zu sparen (Chancel et al. 2022: 18ff.) Die working class kann letztendlich nicht viel mehr einsparen. Stattdessen setzt sich Huber vehement für einen grundlegenden Wandel hin zu einer "politics of more" ein. In diesem Konzept stehen die Steigerung der Löhne und die Schaffung sicherer Arbeitsplätze im Vordergrund (ebd.: 173).

3.2 Ungleichheitsverhältnisse

Bei der Definition von einem Klassenverständnis sind Ungleichheitsverhältnisse immanent. Bei der Beschreibung dieser Ungleichheitsverhältnisse beziehe ich mich auf den Weberschen Ansatz des *Oppurtunity Hoarding*, also das Ansammeln und Horten von Möglichkeiten, den Erik Olin Wright (2009) in seiner Analyse zur Definition von Klassenstrukturen, nutzt. In dem Ansatz werden Klassen mitunter durch die In- und Exklusion von gewissen Handlungen, Räumen und Möglichkeiten, die nur einem Teil der Gesellschaft zustehen, definiert. Beispielsweise werden Möglichkeiten zur Bildung mit hohen Kostenfaktoren besetzt, die dadurch nur einem Bruchteil der Gesellschaft zur Verfügung stehen. Dennoch ist hohe Bildung der wahrscheinlichste Weg zu einer gut bezahlten Arbeitsstelle, die im gleichen Zug hoch angesehen wird und verwehrt so dem Großteil die Chance auf den Status. Diese Limitierung von Bildungs- und Aufstiegsmöglichkeiten sorgen im Gegenzug dafür, dass der hohe Status der Arbeitsstelle beibehalten wird, da das Erreichen unmöglich scheint. Wright betont allerdings, dass genau diese Statuszuschreibung institutionell hergestellt wird. Dass bestimmten marginalisierten Gruppen der Zugang zu Bildungs- und Arbeitsmöglichkeiten durch Verbote, hohen finanziellen Aufwand oder Nationalitäten verwehrt wird, bedeutet im Umkehrschluss weniger Gefahr Gleichstellung der Nicht-Marginalisierten. Nur dann nämlich, wenn die Möglichkeiten unerreichbar scheinen, sind sie auch hoch angesehen. In der Konsequenz können die Menschen in den höheren Klassen nur dann in so guten

Verhältnissen leben, weil die Menschen der niederen Klassen in schlechten leben. Die reichen sind also reich, eben weil arme Menschen arm sind (ebd.: 104ff.). Diese Erkenntnis deckt sich ebenso mit Stephan Lessenichs Analyse zur Externalisierungsgesellschaft (2016), die diese Ungleichheitsmuster aufs Klima bezogen und global betrachtet. In dem Buch *Neben uns die Sintflut – Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis* beschäftigt sich Lessenich mit den Auswirkungen des kapitalistischen Wirtschaftssystems auf den globalen Süden. Er zeigt den Zusammenhang zwischen dem modernen Kapitalismus auf und wie dieser nur funktionieren kann, wenn Menschen in weiter Ferne dafür die negativen Auswirkungen tragen und leiden.

Seine Hauptthese ist, dass es in der Tat eine Art von Ausbeutung in dem kapitalistischen System gibt, die auf einer uneingeschränkten und unreflektierten Nutzung von allweltlichen Ressourcen basiert, mit der eine Verstärkung der sozialen Ungleichheit einhergeht. Die westliche Welt, in ihrem Wohlstand und Konsumgeist, profitieren von den wirtschaftlichen Gegebenheiten und dem Modus der Ausbeutung und lebt somit auf Kosten der Anderen so gut wie es nun möglich ist. Die Menschen der westlichen Welt schreibt er der Externalisierungsgesellschaft zu. Den Begriff des Externalisierens lehnt er an den selbigen aus der Wirtschaftstheorie an. Dieser „bezeichnet den Vorgang, bei dem etwas aus dem Inneren nach außen verlagert wird“ (2016: 24). Es werden also negative Effekte der Produktion nach außen und damit an einen anderen Ort, der sich meist sehr weit weg befindet, ausgelagert (ebd.).

Wie Lessenich schreibt: „Den Leuten in der Externalisierungsgesellschaft geht es gut, weil anderswo Verzicht geübt wird – und zwar dauerhaft und ständig, auf dass die Externalisierungsgesellschaft nicht nur heute, sondern auch morgen und in Zukunft prosperiere“ (2016: 65). Dies lässt sich ohne Weiteres auf das alltägliche Leben übertragen. Güter werden unter billigen Bedingungen in Ländern des globalen Südens hergestellt, damit sie für uns in der westlichen Welt leistbar bleiben, in den Massen in denen wir sie brauchen. Der Begriff Externalisierungsgesellschaft meint jedoch noch mehr als nur die bloße Ausbeutung von Menschen, Ressourcen und Produktionskraft im globalen Süden. Er umfasst des Weiteren die Ablösung der westlichen Population von Verantwortung, Schuldgefühlen und grob betrachtet ebenso von dem Anblick des Leids. Wir koppeln uns ab von den negativen Folgen und prekären Arbeitsbedingungen für die Menschheit, die die Waren für uns so produzieren, dass sie in westlichen Augen billig genug sind. Nur so

kann ebenfalls das soziale Gefüge wie wir es jetzt kennen zusammengehalten werden (Kapeller 2017: 547).

Menschen sind also ungleich stark von den Klimaemissionen ausgesetzt und stoßen gleichzeitig unterschiedlich viel aus. Mit dieser globalen Ungleichheitsperspektive setzt sich ebenfalls Lucas Chancel, Philipp Bothe und Tancrède Voituriez im *Climate Inequality Report* auseinander. In einer ersten Instanz wird in umwelttechnischen Belangen das Miteinbeziehen von Ungleichheitsparadigmen gefordert (Chancel et al. 2023: 17). Weiter untersuchen sie die Klimakrise auf drei Dimensionen: ungleiche Anteile am Klimawandel, ungleiche Auswirkungen des Klimawandels und schlussendlich Handlungsanweisungen, um Klimaungleichheiten anzugehen.

Die Erkenntnis, dass besonders die Klimakatastrophe im Endeffekt aus Ungleichheit besteht, ist eine der zentralsten des Reports. Von der Klarheit, dass die Menschheit weder im selben Maße für den Klimawandel verantwortlich als auch betroffen ist (ebd.: 15) bis zur Erkenntnis, dass alle Menschen zum Emissionsausschuss beitragen, nur nicht im selben Maße (ebd.: 17) ist in der klimabezogenen Ungleichheitsforschung keine Neuigkeit. Ein Punkt der in den anderen Theorieauszügen nicht im selben Maß vorkommt, ist die Schwierigkeit für Menschen aus ärmeren Haushalten, bezogen auf Einkommen aber auch Emissionsausschuss, noch weniger Emissionen auszustoßen. Durch limitierte finanzielle Ressourcen ist kaum die Möglichkeit im eigenen Privatleben noch mehr einzuschränken, außer dem Heizen und Stromverbrauch, was für die Person an sich als großer Verlust an Lebensqualität einhergehen würde. Währenddessen wäre die reale Einsparung an Emissionsausschüssen eher gering im Vergleich zu relativ leicht erreichbaren Einsparungen für die Gruppe mit hohem Einkommen und ähnlich hohem Ausschuss (ebd.). Global sind die Unterschiede noch signifikanter (ebd. 18 ff.). Der Großteil aller einkommensschwachen Länder haben im vergangenen Jahrhundert im Vergleich zu den reichen Ländern nur einen vernachlässigbaren Anteil an Kohlenstoff emittiert. In Zahlen bedeutet, dies dass der ökologische Fußabdruck einer Durchschnittsamerikaner*in nahezu zehnmal höher ist, als der einer Durchschnittsinder*in (ebd.: 19). Ebenfalls hervorzuheben ist aus der Ungleichheitsperspektive allerdings, dass es zwar global enorm hohe Unterschiede gibt, gleichzeitig die Emissionsrate zwischen Individuen im selben Land dennoch stark variiert. Hauptfaktor für viel Emissionsausschuss ist dabei Reichtum und Besitz (ebd.: 22). Als

Addition zu Lessenichs Analyse zeigen die Erkenntnisse deutlich, dass die Ungleichheit innerhalb einer Nation aufgrund der Zugehörigkeit zu bestimmten Klassen demnach sehr stark ausgeprägt ist und nicht nur global betrachtet werden kann. Dass die globale Ungleichheit in der Drastik existiert ist damit nicht von der Hand zu weisen. Eine der Lösungsansätze der Klimagerechtigkeitsbewegungen, um diese Ungleichheit auszuräumen ist die sozial-ökologische Transformation, die sich auf alle Dimensionen bezieht. Die sozial-ökologische Transformation umfasst im Rahmen der Klimagerechtigkeitsbewegung auch die Berücksichtigung sozialer Faktoren und strebt einen umfassenden Wandel des ökologischen, ökonomischen und sozialen Systems an. Der Begriff "Transformation" hat sich hier etabliert, da er einerseits die Dringlichkeit der Thematik betont und im Gegensatz zu "Wandel" eine radikalere Komponente in den Forderungen zum Ausdruck bringt (Brand 2014: 8). Angelehnt an Polanyis „Großen Transformation“, der den Begriff nutzt, um den Übergang in den Kapitalismus zu bezeichnen, wird in der sozial-ökologischen Transformation eine Abkehr aus dem Kapitalismus und von fossilen Energieträgern impliziert (ebd.). Der Begriff der sozial-ökologischen Transformation ist seit dem Gutachten des Wissenschaftlichen Beirats der deutschen Bundesregierung Globale Umweltveränderung (WBGU) der zentrale Begriff, auf die aktuellen Klimagerechtigkeitskrise zu bieten hat, und wird seit jeher in der Literatur verwendet (Brand/Wissen 2017: 28f.). Ähnlich wie in der Idee der „nachhaltigen Entwicklung“ wurde mit dem Konzept der Transformation ein Raum für politisch-strategische Lösungen gesucht, um die Krisen und Probleme der Welt zu bezwingen (ebd.: 28). Die Besonderheit des Begriffs liegt in der Miteinbeziehung der sozialen und gesellschaftlichen Einflussfaktoren und zeigt dass Wandel und Transformation nach bestem Wissen, nach besten Ressourcen und Mitteln durchgeführt werden kann. In besonderem Fokus stehen hierbei die Arbeiter*innen deren Lebens- und Arbeitsräume durch den Klimawandel gefährdet sind und mit dem Wandel in neue Jobs eingeführt werden sollen (Morena et al. 2019: 1). Insbesondere sind dabei globale Unterschiede zu berücksichtigen. Auch die Formulierung der 17 Nachhaltigkeitsziele (Sustainable Development Goals) der Vereinten Nationen beinhalten nicht nur ökologische Ziele, sondern ebenfalls die klare Verbindung zwischen ökologischer Nachhaltigkeit und globaler Gerechtigkeit (Dörre 2022: 100). In der Logik der sozial-ökologischen Transformation ist demnach die Rede von „Strategien, die auf eine bewusste gesellschaftspolitische Gestaltung [...] setzen und nicht zuvorderst auf

den kapitalistischen (Welt-)Markt“ (Brand 2014: 12). Diesbezüglich seien der Abbau von sozialer Ungleichheit und die faire und gerechte Umverteilung von gesellschaftlicher, ökonomischer und politischer Macht von Wichtigkeit (ebd.). Ebenfalls ist es Aufgabe der sozial-ökologischen Transformation auf dem Weg alle diejenigen Akteur*innen mitzunehmen, auf deren Kosten der Wandel nicht passieren darf. Besonders im Fokus stehen dabei Arbeiter*innen, die mit in den Kampf eingeschlossen werden sollen. Einerseits ist es dafür hilfreich garantieren zu können, dass für Arbeitnehmer*innen kein finanzieller oder arbeitsbezogener Verlust in der sozial-ökologischen Transformation droht. Andererseits ist es ebenso Ziel, Sinn und Grundidee der *sozial-ökologischen* Transformation, dass Beschäftigte nicht auf Kosten der Schonung der Ressourcen und Umwelt leiden müssen (Dowling et al. 2023: 26). Nach Dörre ist der Begriff der Transformation vergleichbar mit der Auffassung Polanyis, der von einer „Doppelbewegung [...], die von der Dystopie einer reinen Marktgesellschaft zur Herrschaft des Faschismus geführt hat“ (Dörre 2022: 104). Die Entwicklungen der sozial-ökologischen Transformation gehen in eine ähnliche Richtung, es geht nicht mehr zwingend um Klassenkonflikte, sondern um sozial-ökologische Transformationskonflikte, die sich besonders in früh industrialisierten Ländern austragen (ebd.: 104). Diese Konflikte zeigen sich besonders dann, wenn das Soziale mit dem Ökologischen kollidiert. Ein Beispiel aus der Lausitzer Braunkohleindustrie zeigt deutlich, dass sich die soziale Ebene, auf der die Arbeiter*innen im Ort, die durch ihren Beruf ihren sozialen Status sowie Familie, Haus und Auto aufrechterhalten, sticht mit der ökologischen Ebene, der nachhaltigen Energie sowie dem Abbau der Heimat der Menschen (ebd.: 105). Grundlegend geht es um eine Transformation des Wirtschafts- und Produktionssystems, eine Transformation des Konsumverhaltens und der gesellschaftlichen Verhältnisse. Brand und Wissen (2017) merken allerdings an, dass im Transformationsgedanken die *ökologische* Ebene noch immer im Fokus steht und dabei idealerweise der „Umbau des Energiesystems angegangen werde, dazu kommen veränderte Konsumnormen sowie eine aktive Rolle des Staates und insbesondere der Unternehmen“ (ebd.: 32), der Kern des Ganzen sei jedoch noch immer die Reduktion von CO²-Emissionen. Für Ulrich Brand und Markus Wissen stehen dennoch die Fragen gesellschaftlichen Wandels im Vordergrund, nach Machtverhältnissen, Umverteilung, Arbeitsteilung und dem guten Leben für alle (Brand/Wissen 2017: 33). Die Arbeitswelt scheint zentral in dem Kampf um einen

klimapolitischen Wandel. Sowohl Unternehmen als auch deren Verbände müssen in diesen miteinbezogen werden. Viel mehr noch sind Arbeiterkammer, Gewerkschaften und Betriebsräte dafür verantwortlich, den Mitarbeiter*innen Handlungsmöglichkeiten näher zu bringen und über gesellschaftliche Problemlagen zu informieren. Der Umbau dürfe nicht auf Kosten von Arbeiter*innen passieren, wofür Betriebsräte, Gewerkschaften und Arbeiterkammer hauptverantwortlich seien (vgl. Brand 2018). Mitunter weil sie als Arbeiter*innen sowohl in Aspekten der Sicherheit am Arbeitsplatz, des Gesundheitsschutzes und zuletzt auch in der Möglichkeit den Arbeitsplatz halten zu können vom Klimawandel und dessen Auswirkungen höchst gefährdet sind (vgl. Brand 2018, Brand/Wissen 2022). Zentral in dem Wandel der Arbeitswelt ist die Produktion von nachhaltigen Gütern und Dienstleistungen, einerseits um sinnvolle Erwerbstätigkeit zu sichern und andererseits, um die Ergebnisse dieser ebenfalls klimafreundlich zu gestalten (Brand/Wissen 2022). Transformation geht zudem viel weiter als die Annahme, dass durch Technologie und neue Innovationen die Klimaziele erreicht werden können, wesentlich seien auch Wissenschaft und Aktivismus (Brand/Wissen 2017: 29). In der Umsetzung hieße das: „die Wissenschaft klärt die Politik über Probleme auf und versetzt damit in die Lage, adäquate Lösungen zu entwickeln. Diese Vorstellung bricht sich aber an den Strukturen und Kräfteverhältnissen kapitalistischer Gesellschaften, die sich in die staatliche Politik einschreiben und diese etwa für die Probleme der Autoindustrie oder der Banken viel empfänglicher machen als für jene des Weltklimas“ (Brand/Wissen 2017: 32). Es brauche also mitunter eine Neubewertung von Arbeit und eine kritische Auseinandersetzung mit neuen Produktions- und Konsummustern, eine Reduzierung des Verzichtnarrativs und eine Fokusverschiebung auf soziale und ökologische Problemphasen (Brand 2014: 12). Zusätzlich sollten in der Produktionsfrage Machtverhältnisse in den Blick genommen und kritisch hinterfragt werden. Das Ziel also eine ökologisch, ökonomisch und soziale Transformation.

3.3 Gerechtigkeitsaspekte

Die Klimagerechtigkeitsbewegungen beziehen sich in ihren Ansätzen nicht ausschließlich auf die Reduktion von Emissionen, sondern ebenso auf Gerechtigkeit in der Verteilung der Aufgaben und Verantwortlichkeiten aber auch von Gütern und finanziellen Hilfeleistungen. Die Klassen- und Ungleichheitsverhältnisse sollen in ihrem Aktivismus

nicht unbeachtet bleiben. Reduktionistische Perspektiven, welche die sozial-ökologische Transformation lediglich als Versuch sehen, Arbeiter*innen auf einen Wandel des Arbeitsmarkts vorzubereiten, verlieren durch diesen Fokus den Weitblick auf soziale Gefälle in der Klimakrise. Demnach ist es wichtig Veränderungen einzubeziehen, die sich zwischen Machtverteilung und Partizipation an der Transformation bewegen. Die beiden Grundpfeiler der Gerechtigkeitsperspektive, die Verteilungsgerechtigkeit und die prozedurale Gerechtigkeit, sind unverzichtbare Elemente für eine faire, soziale und gerechte sozial-ökologische Transformation.

Bei der Verteilungsgerechtigkeit, *distributive justice*, liegt das Hauptaugenmerk auf der Gewährleistung einer fairen und gleichberechtigten Verteilung von Kosten und Nutzen während des gerechten Übergangs (McCauley/Heffron 2018: 18, Stevis/Felli 2016: 36, Wang/Lo 2021: 4). Dabei werden Fragen der Einkommens- und Vermögensungleichheit mit dem Ziel einer mehr ausgeglichenen Verteilung angegangen, was die Förderung sozialer und wirtschaftlicher Vorteile insbesondere für benachteiligte oder marginalisierte Gruppen und Individuen umfasst. Eine gerechte Verteilung sollte insbesondere Aspekte wie Einkommen, Bildung, Gesundheitsversorgung, Zugang zu Energie, Infrastruktur und subjektives Wohlbefinden berücksichtigen. Ebenso gilt in der Verteilungsgerechtigkeit die Devise der ausgeglichenen Machtverschiebung. Wenn also von fairer Verteilung gesprochen wird, so gilt diese nicht nur für materielle Ressourcen, sondern im gleichen Zug für Macht- und Kontrollstrukturen, die Menschen in gleichem Maße zugeteilt bekommen (Abram et al. 2022: 1039). Selbiges gilt für die Verteilung von materiellen und finanziellen Ressourcen, die nicht einfach vergeben werden sollten. Es sollte vielmehr in Betracht gezogen werden, wie bestimmte Gruppen am besten von diesen Ressourcen profitieren können (ebd.). In dem Konzept der *distributive justice* solle Gerechtigkeit ebenfalls in Bezug auf die Teilnahme an dem Prozess der gerechten sozial-ökologischen Transformation gewährleistet werden. Dies wird prozedurale Gerechtigkeit genannt (*procedural justice*) und beinhaltet eine bedeutsame und kontinuierliche Konsultation der betroffenen Parteien. Damit ist gemeint, dass Personengruppen, die vom Klimawandel betroffen und Teil der sozial-ökologischen Transformation sind, nicht nur theoretisch in Entscheidungen miteinbezogen werden sondern zusätzlich auch regelmäßig dazu eingeladen werden und das in einer für sie möglichen – folglich barrierefreien/-armen – Form (ebd.). Die Einbeziehung marginalisierter Gemeinschaften und jener, die am

stärksten von politischen Entscheidungen betroffen sind, ist für eine effektive und gerechte Transformation unerlässlich. Der Prozess muss gerecht sein, indem er das Recht und die Möglichkeit gewährt, an Entscheidungsfindung und Politikgestaltung teilzunehmen, insbesondere für Gruppen, die überproportional von der Transformation und damit sowohl den Auswirkungen des Klimawandels als auch der gesuchten Lösung sozial-ökologischen Transformation betroffen sind (ebd.). Indikatoren für prozedurale Gerechtigkeit umfassen die Teilnahme an Abstimmungs- und Entscheidungsprozessen, die Einbindung von Interessengruppen sowie die Einbeziehung vulnerabler Gruppen. Zu hinterfragen ist dabei, wer beteiligt ist, wann diese Beteiligung stattfindet und welche Aspekte angesprochen werden. Um prozedurale Gerechtigkeit zu erreichen, ist es entscheidend verschiedene Standpunkte, Interessen und Bedürfnisse unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen (basierend auf race, Klasse und Geschlecht) in transparenten Entscheidungsprozessen einzubeziehen und zu berücksichtigen (Stavis/Felli 2016: 36, Wang/Lo 2021: 4)].

Nur durch eine gerechte Verteilung der Güter und einer bewussten Öffnung des Teilnahmeprozesses kann eine faire und gerechte Transformation in Bezug auf alle ökologischen und sozialen Prozesse gesichert werden. In einigen Theoriesträngen galt dies jedoch nicht als ausreichend. Nicht nur die Prozesse der Gegenwart und Zukunft sollten bezüglich der aktuellen sozial-ökologischen Transformation Beachtung finden. Es kamen auch Rufe nach einem Blick auf die Vergangenheit und der Wunsch nach einem aktiven, guten und sinnvollen Umgang damit. Dies wird unter dem Konzept der Gerechtigkeit durch Anerkennung behandelt (*recognitional justice*). *Recognitional justice* stellt die Anerkennung der Fehler, Verluste, Bedürfnisse, Fähigkeiten usw. in den Fokus, die im Prozess der Just Transition vonnöten sind. Das Konzept der *recognitional justice* ist jedoch sehr schwer greifbar und es finden sich selbst in der Literaturkonzeption kaum einheitliche Definitionen (vgl. van Uffelen 2022). In jedem Fall stellt sie eine Addition zur Verteilungsgerechtigkeit dar, spezifisch dann wenn Kämpfe¹ um Anerkennung richtig konzipiert werden und damit sowohl zur Umverteilung von Macht und Reichtum beitragen als auch Interaktion und

¹ Wenn ich im Folgenden von „Kampf“ spreche, meine ich die Dimension des sozialen Kampfs, die sich auf ein Eintreten für eigene Rechte und das anderer bezieht, weniger im bildlichen Sinne eines kriegerischen Kampfes.

Zusammenarbeit über Unterschiede hinweg fördern (Fraser 2000: 108). Wenig eindeutig scheint das Konzept allerdings insbesondere in Abgrenzung zur *restorative justice*, die wörtlich übersetzte *wiedergutmachende* Gerechtigkeit. Der Fokus dieser Gerechtigkeitsform ist besonders in der Wiedergutmachung des verrichteten Schaden zu finden, der bereits passiert ist. Es wird insbesondere in Bezug auf Communities, denen Schaden angerichtet wurde, die verletzt oder ausgebeutet wurden, versucht, die Missetaten anzuerkennen und für die entstandenen Folgen aufzukommen. Beispielhaft für die *restorative justice* steht es jegliche Kolonialkonflikte, die jahrzehntelang zugunsten der weißen Gesellschaft ausgingen, anzuerkennen und im Sinne der Schadensbehebung zu agieren. Dabei ist die Verantwortungsübernahme des Schadenden und die darauffolgende Schadensbegleichung von besonderer Signifikanz (Abram et al. 2022: 1036). Dieses Begleichen kann sich entweder in mehr Partizipation, finanziellen Ausgleichszahlungen oder ähnlichen aktiven Entschädigungsprozessen äußern. Von *restorative justice* könnte beispielsweise ebenso in aktuellen Kunstraubprozessen gesprochen werden, in denen Museen, die sich reich an beispielsweise afrikanischer Kunst und Kulturstücken bedient und diese in europäischen Museen ausgestellt haben und nun den Herkunftsländern für den Erwerb in einigen Fällen nachträglich eine finanzielle Kompensation zahlen (ebd. 1038).

4 Emanzipation

In dem Kapitel Emanzipation soll herauskristallisiert werden, wie der Begriff der Emanzipation in sozialen Bewegungen konnotiert ist. Emanzipation und Ermächtigung sind beides Kernaspekte moderner sozialer Bewegungen. Sie bezeichnen den Kampf gegen Unterdrückung und die Flucht vor Ausbeutung. Zugleich sind sie Beginn und Konstante einer jeden sozialen Bewegung. Die Überlegungen zu Emanzipation in anderen sozialen Bewegungen wie der Arbeiter*innenbewegung oder feministischen Kämpfen benennen - sich in ihren verschiedenen Zweigen zwar differenzierender aber doch klar definierter - Instanzen und Mechanismen der Unterdrückung und somit ein klares Feindbild auf das emanzipatorische Prozesse ausgerichtet werden. Die feste Verortung von Emanzipation in einen strukturierten Prozess zeigt sich in anderen sozialen Bewegungen in einer Form, die meines Erachtens in der Klimagerechtigkeitsbewegung so nicht zwingend zu sehen ist. In

der Klimabewegung scheint es unklarer, von welcher Form der Unterdrückung und welcher Art der Ausbeutung sich emanzipiert werden soll. Wir sprechen von Emanzipation als dem Versuch systematischer Unterdrückung beziehungsweise dem Leben in einem Machtgefälle zu entkommen, aus ausbeuterischen Verhältnissen auszubrechen und die Basis all dessen auszulöschen. Dass die Klimagerechtigkeitsbewegung eine soziale Bewegung ist, eine starke, internationale und sehr präsente sogar, möchte ich gar nicht in Frage stellen. Viel eher ist mein Interesse darauf gerichtet, ob die Formen und Kernaspekte der Emanzipation in der Klimagerechtigkeitsbewegung sich ein wenig anders perpetuiert haben. Es scheint also eine Neugestaltung und Neuauslegung des Emanzipationsbegriffes, spezifisch im Kontext auf (inter)nationale Klimabewegungen, vonnöten zu sein, um ein klares Bild über die Grundstruktur der genannten Bewegungen zu bekommen. Dies kann ebenso hilfreich sein, um die bereits in den anderen Kapiteln beschriebene Skepsis gegenüber der Klimabewegung und deren (ausbleibenden) Erfolge genauer zu beleuchten sowie Erklärungsmuster für dahinterliegende Wirkmechanismen entwickeln zu können. An letztgenannten könne dann in einem nächsten Schritt gefeilt werden, um andere Ergebnissen zu erreichen. Schon Latour und Schultz (2022) klagen in ihrem Werk *Zur Entstehung einer ökologischen Klasse* die ausbleibende Grundstruktur und der klassenförmige Zusammenhalt, wie er recht klar in der Arbeiter*innenbewegung zu sehen war und dort eine Art Zielführung und Zielgerichtetheit ermöglicht hat, die die Autoren in der Klimabewegung nicht strukturiert erkennen können. Was sind nun aber klare Unterscheidungen und Besonderheiten, welche in der Struktur alter beziehungsweise damaliger sozialer Bewegungen derart anders gestaltet waren und die die heutige Klimabewegung zu entwerfen und anzuwenden bisher nicht in der Lage ist?

Insgesamt lässt sich der Begriff der Emanzipation in sich gegenüberstehenden Perspektivpaare verschiedener Dimensionen untersuchen, einer kollektiven und individuellen, einer aktiven und passiven sowie der theoretischen und praktischen Emanzipation. Im folgenden Kapitel wird deutlich, dass Emanzipation mitunter die Dualität der kollektiven, wie individuellen Emanzipation gleichzeitig enthalten kann. Die kollektive Kraft von Ermächtigung zeigt sich besonders in Gruppen und Kooperationen und beschreibt das gemeinsame Streben nach Befreiung aus Unterdrückung und Ausbeutung. Sie steht im Gegensatz zur individuellen Emanzipation, welche die Befreiung aus unterdrückenden Verhältnissen auf der Subjektebene fokussiert. Von gleicher Wichtigkeit

ist die Dimension der aktiven oder passiven Emanzipation, wobei in der aktiven Emanzipation ein Moment des sich Erhebens und des Aufstehens real und damit in der Praxis stattfindet, ob kollektiver oder individueller Natur ist nicht relevant. Emanzipation passiver Art ist demgegenüber ein Resultat aus emanzipatorischen Handlungen, die, zumindest den Moment betreffend, keine aktive Aktion benötigt hat. Sehr ähnlich, aber in der Unterscheidung dennoch wichtig, sind die Konzepte von theoretischer und praktischer Emanzipation, die in einer gewissen Gleichzeitigkeit konzipiert sind. In der theoretischen Emanzipation sind ebenfalls weniger aktive Handlungen von Bedeutung, sondern vielmehr ein graduelles Befreien aus struktureller Unterdrückung, also eine Art Erheben über Diskriminierung und Ausbeutung auf einer kognitiven Basis. Sie stellt demnach vielmehr einen Sinneswandel im Inneren eines Individuums oder Kollektivs dar, der in der Folge die Basis für Aktionen, Handlungen und Proteste darstellt. Diese werden durch den Begriff der praktischen Emanzipation repräsentiert, der sich auf genau diese konkreten Handlungen bezieht, die darauf zielen, dass aus der Unterdrückung und Ausbeutung ausgebrochen werden kann. Die Vielzahl von doppelten Gleichzeitigkeiten mag auf den ersten Blick verwirrend erscheinen, hilft aber das gesamte Konstrukt der Emanzipation grundlegend zu verstehen. Auf all diesen Ebenen spielt sich Emanzipation ab. Zu prüfen ist ebenfalls, ob der emanzipatorische Gedanke vom Ausbruch aus einer unterdrückerischen und/oder ausbeuterischen Situation so in der Klimagerechtigkeitsbewegung gegeben ist.

4.1 Konzept der Emanzipation

Wenn von Emanzipation geschrieben wird, reicht ein kurzer Blick in die Begriffshistorie, um klar zu erkennen, dass es sich um ein Phänomen des LoslöSENS und der Entlassung aus jeglicher Gewaltform handelt. Es bezeichnete im römischen Reich entweder die Entlassung des Sohnes aus dem Familienhaus und damit aus der Gewalt des Oberhauptes des Vaters, was als eher rituell und traditionell statt als aktivistisch galt, oder die Entlassung eines Sklaven aus dem Zwang von Familie oder Arbeit in die Freiheit (Birkle et al. 2012: 8) Emanzipation kann also sowohl aus einer aktiven als auch aus einer passiven Befreiungsperspektive gesehen werden. Ist ein LoslöSEN beziehungsweise ein Entlassen aus einem Zustand ein eher passiver Akt der Befreiung, stellt die „Befreiung aus knechtender Abhängigkeit von Natur und gesellschaftlicher Herrschaft“ eher eine aktive Form dar (Weiss 1997: 272-289).

Beschäftigt man sich erkenntnistheoretisch mit dem Konzept der Emanzipation wird ersichtlich, dass hierbei eine Auseinandersetzung mit Freiheit und Unfreiheit unausweichlich ist. Die Frage die sich hier stellt ist, in was die (Un-)freiheit im Endeffekt besteht, aus der sich weggewendet werden soll (Birkle et al. 2012: 7). Liegt in einem feministischen Grundsatz die Unfreiheit grundsätzlich darin, dem Patriarchat ausgeliefert zu sein und unter den Machtstrukturen männlicher Herrschaft zu leiden, ist es in einem Arbeiter*innenkontext besonders deren Arbeitskraft, die, zu Gunsten eines Anderen, der daran besser und noch mehr verdient, unter Wert verkauft und ausgenutzt wird. Emanzipation beschäftigt sich dabei mit der Befreiung aus diesem Kontext und dem Erlangen der gewünschten Freiheit. Es soll eine Verbesserung der aktuellen Situation erreicht werden, ob das nun sozialer, ökologischer oder ökonomischer Natur sei.

4.2 Emanzipation als Befreiung von Unterdrückungs- und Ausbeutungsverhältnissen

Emanzipation bezeichnet jedoch nicht den stetig statischen Begriff von einmaligem Empowerment. Die Kraft, die dem Begriff inhärent ist, bezieht sich auf die treibende Komponente emanzipatorischer Zeiten und von Zeitabschnitten intensiven praktischen Widerstands. Das Grundkonzept fasst Emanzipation dabei jedoch auch als einen stetig neuen Prozess, der niemals abgeschlossen sei. Es sei kein „einmaliger Akt“ (Birkle 2012: 9), sondern ein sich durchgehend verändernder Prozess (ebd.: 9). Dies könne nicht nur bezüglich kollektiver Bewegung gedacht werden, sondern sei ebenso in Bezug auf die Subjektebene wahr. Wie Ermächtigung grundsätzlich aussieht ist je nach Bewegung unterschiedlich zu bewerten. Der Zustand einer unbefreiten Situation ist in jedem Leben subjektiv zu sehen. Innerhalb einer modernen sozialen Bewegung sind dennoch auch Grundzüge dieser Emanzipation zu sehen. Bei Demonstrationen werden immer wieder grundlegende Pfeiler der Bewegung wiederholt. Klarheit über die eigenen Lebenssituation sowie der Wunsch danach, die Autonomie und Selbstbestimmtheit im Handeln zu erlangen, stellen die Basis emanzipatorischer Ziele dar (siehe auch **subjektive Emanzipation**). Wie genau sich das emanzipatorische Denken und Handeln dann darstellt, zeigt sich in der Prozesshaftigkeit des Ganzen. Emanzipation ist, wie oben bereits dargelegt, „ein immer wieder neu zu hinterfragender, neu zu bestimmender Prozess“ (Birkle et al 2012: 13). Melanie Müller und Heike Walk bringen den Begriff Emanzipation

in Relation zu seinem englischen Äquivalent *Empowerment*. In Empowerment sehen sie den „Aufbau von Lernprozessen und die Bildung von Kapazitäten“ (Müller/Walk 2013: 60). Dabei geht es in dieser Prozesshaftigkeit weniger um das Erreichen eines Ziels und somit um das schlussendliche Gelingen oder Nichtgelingen dieser Emanzipation, sondern vielmehr um Emanzipation als “konkret geschehender Prozess” (Maurer 2012: 77).

In der Literatur zur Emanzipation wird deutlich, dass - um sie klar zu beschreiben - die Dimensionen der Emanzipation ausformuliert werden müssen. Wird Emanzipation in einem Text in aktiv und passiv unterteilt (ebd.), wird sie im weiteren Verlauf auch bezüglich der Dimensionen kollektiv und individuell (Birkle et al. 2012: 7) untersucht und schlussendlich ebenso in Bezug auf theoretische und praktische Ebenen betrachtet (ebd.).

Wir haben sehen können, dass die Begriffe der Unterdrückung und Ausbeutung eine besondere Rolle in dem Begriff der Emanzipation spielen. Wo in der feministischen Bewegung der Wunsch nach dem Ausbruch aus dem unterdrückerischen Patriarchat das Ziel ist, spricht sich die Arbeiter*innenbewegung gegen die Ausbeutung ihrer menschlichen Ressource für den eigenen Kapitalgewinn aus.

In der Klimabewegung sollte das emanzipatorische Streben, Handeln und die Wissensaneignung noch einmal genauer unter die Lupe genommen werden. Eine Form der Emanzipierung ist in besonderen Fokus gelangt. Die individuelle Emanzipation bekommt in der Klimabewegung nochmals eine kräftigere Bedeutung. So wird Emanzipation in dem Sinne teilweise auch als Verantwortungsübernahme gesehen. Individuelles Verhalten soll einen großen Einfluss auf die Umwelt und das Nachhaltigkeitsbewusstsein haben. So ist jede alltägliche Verhaltensweise entweder ein Akt für oder gegen den Schutz vor dem Klimawandel. Besonders auffällig ist das in Bezug auf das Konsumverhalten. Konsumententscheidungen werden so also durchgängig als „sowohl Lösung für die ökologische Krise als auch deren Ursache“ (Blühdorn 2020: 246) beschrieben. Die Mobilisierungsausgangspunkte vieler anderer sozialer Bewegungen waren insbesondere ein Ausbruch aus einer misslichen Situation, sei es Armut, Ausbeutung oder Unterdrückung, und gerichtet als einen Kampf für Wohlstand, Emanzipation und Freiheit (Latour/Schultz 2022: 38). Die Steigerung der sozial-ökonomischen Lebenssituation im Westen, mehr Kapital, mehr Besitz und Eigentum und letzten Endes mehr Macht, lassen

die Entwürfe der emanzipatorischen Klimabewegungen auf wenig Begeisterung stoßen (ebd.). Im Endeffekt wirkt jede Wirkkraft weg von Wohlstand, Emanzipation und Freiheit als kontraintuitiv, da so lange und so intensiv dafür gearbeitet wurde. Viel eher scheint der heutige Tenor einer von Verboten und Bestrafungen zu sein, eine Einschränkung der eigenen Lebensqualität wirkt schmerzhaft im Gegensatz zu abstrakten und dystopischen Vorstellungen der Zukunft. Zudem ist das groß angebrachte Ziel der Klimabewegung lediglich eines des angemessenen *Überlebens* und kaum eines, das mehr als ein lebenswertes Leben verspricht.

Zusätzlich zu der fehlenden Wohlstandsanalyse muss ebenfalls beachtet werden, dass besonders das Attribut der Freiheit, das in vielen anderen Bewegungen ja so bestimmend war in der Mobilisierung, fast eher gefährdet scheint durch Einschränkungen des Konsumverhaltens, der Mobilisierung und des Lebens.

4.3 Emanzipation als Erweiterung der Handlungsfähigkeit

Die wohl gängigste Form in der sich Emanzipation äußert, ist im politischen Aktivismus und dem Streben nach Ermächtigung und Handlungsfähigkeit. Der Grundgedanke des politischen Aktivismus ist sich in aktivem Handeln für das Wohl anderer und des eigenem einzusetzen und aus einem Streben nach Freiheit, Gleichheit und weg von Diskriminierung zu bewegen. Die Kräfte der Emanzipation bündeln sich also dahingehend zu dem Wunsch nach Befreiung hin und äußern sich in aktivistischem Verhalten. In politischen Aktionen, Blockaden und Diskussionen werden Emanzipationsbestrebungen nach außen hingetragen und deutlich gemacht. Das Aufstehen und Sich-Erheben, das Aktive in dem Prozess sind politisch-emanzipatorische Bewegungen und Versuche die Befreiungsbestrebungen. In der Unterscheidung der verschiedenen Emanzipationsarten ist eine besondere Vorsicht bei der grundlegenden Ansicht dieser geboten, da sie im Kern miteinander verschmelzen, ineinander übergehen und in sich greifen. Dabei ist ebenso zu beachten, dass verschiedene Formen der Emanzipation auch gleichzeitig greifen können; die kollektive Emanzipation und die praktische können zum Beispiel koexistieren, was sich dann in realen Handlungen zugunsten der Befreiung einer Gruppe zeigen würde. Auch die **aktive und praktische** Emanzipation scheinen in ihren Grundbeschreibungen ähnlich. Differenzen werden im Folgenden jedoch detaillierter beschrieben. Besonders die aktive Emanzipation erscheint fast als Tautologie, da Emanzipation in ihrer Grundbedeutung

bereits eine aktive Komponente beinhaltet, die mit Aktionen und Demonstrationen assoziiert wird, sodass der Zusatz *aktiv* fast überflüssig wirkt. Dennoch lohnt es sich genauer auf das Konzept einzugehen, um im später folgenden methodischen Teil in der Genese des Emanzipationsbegriffs genauere Unterscheidungen treffen zu können.

Die aktive Emanzipation beschreibt die Art von Befreiung, die aktive Maßnahmen ergreifen, um einer Unterdrückungssituation auszuweichen und ihr entgegenzustreben. Es geht in der Tiefe um die wirklich aktive Beteiligung an Prozessen, Handlungen und Aktionen, in der Planung und Ausführung. Ebenso Teil von aktiver Emanzipation ist darüber hinaus allerdings der, der Individuen selbst betrifft. Diese intraindividuelle Ebene von Emanzipation bezieht sich darauf, dass die Entwicklung eines kritischen Reflexionsvermögens und damit die Ausformung einer subjektiv als die eigene wahrgenommene Meinung sowie ein grundlegender Teil eines Emanzipationsstrebens sind. Nicht nur die Vorgänge, die auf praktischer Ebene möglich sind, stellen den aktiven Part in Emanzipation dar, sondern eben auch die theoretische Fundierung des emanzipatorischen Grundgedankens zeigt eine aktive Beschäftigung mit dem und Annäherung an das Thema. Wenn von aktiver Emanzipation die Rede ist, dann ist damit die gewählte Beschäftigung mit einer Problematik, das Einlassen auf die Herausforderung sich Gedanken zu machen sowie das Suchen nach Lösungswege für eine verbesserte Lebenssituation gemeint.

Bei der passiven Emanzipation sind im Konkreten die Arten von Befreiung gemeint, die von außen auf eine Person wirken können, ohne dass dieses Individuum sich selbst dafür anstrengen oder einsetzen musste. Es ist nichtsdestotrotz ein *Befreitwerden* aus einer Unterdrückungssituation und eine Verbesserung der individuellen und kollektiven Lebensrealität eingetreten, diesmal jedoch aus einer passiven Positionierung des Individuums oder der Gruppe. Beispielhaft hierfür ist die Einführung der *Ehe für Alle*, durch die auch Personen Freiheiten verschafft wurden, welche sich in dem Sinne nicht aktiv dafür eingesetzt hatten. Das diesbezügliche Gesetz wurde grundlegend verändert, ist gültig für alle queeren Beziehungen und somit für viele queere Einzelpersonen und Beziehungsverbände, die, in einer passiven Haltung verweilend, aus einer benachteiligten Situation im Patriarchat befreit wurden. Bei einer passiven Emanzipation ist es nicht einmal zwingend notwendig, dass sich das Individuum oder die Gruppe über diese

Befreiungssituation im Klaren ist oder mit der theoretischen Auseinandersetzung zur Thematik bekannt ist.

4.4 Subjektive und praktische Emanzipation

Eine ermächtigende Position und Struktur innerhalb einer Bewegung zu erreichen ist sowohl eine subjektive als auch eine praktische Aufgabe. In der theoretischen Ausrichtung werden die grundlegenden Pfeiler einer sozialen Bewegung ausgeführt. Es wird konkreter formuliert, wie die Situation der Leidtragenden aussieht. Es wird beispielsweise differenziert, welche Ebenen im Leben einer Frau oder einer FLINTA*-Person welchen Ursprung im patriarchalen System der Politik und des Privaten haben. Es wird auf theoretischer Basis versucht selbstständiges Denken zu üben und Autonomie, Mündigkeit und Selbstbestimmung zu etablieren (Birkle et al. 2012: 8). Die Lebensbedingungen und -realitäten, die eine Ungleichverteilung oder Unterdrückung produzieren, werden aufgedröselt und für die Menschheit sichtbar(er) gemacht. Diese politischen Inhalte sind Kernpunkte einer jeden sozialen Bewegung. Sie machen deutlich *wofür und wie* aufgestanden werden soll und werden somit zum Fundament und theoretischer Grundlage dieser Bewegung. Nur in dem subjektiven Verständnis der Situation, einer eigenständigen Interpretation sowie kritischer Reflexion des Individuums kann zu praktischen Schritten der Emanzipation übergeleitet werden. Mit subjektiver Emanzipation wird also grundsätzlich die Emanzipation des Wissens, der Erkenntnis und des Sinneswandels verbunden. Bei genauerer Betrachtung ist erkennbar, dass:

“Emanzipation und Transformation, Kritik und Praxis (...) auch insoweit in einem Wechselverhältnis (stehen Anm. JA), als gerade für unterdrückte und diskriminierte Gruppen die Fähigkeit, den Verhältnissen gegenüber eine kritische Haltung zu entwickeln, selbst schon ein Produkt emanzipativer und transformativer Prozesse darstellt. Schon die (Selbst-)Wahrnehmung, die (Selbst-)Artikulation und (Selbst-)Interpretation von Bedürfnissen und Interessen und nicht erst deren Befriedigung bzw. Durchsetzung sind eingebunden in Macht- und Herrschaftsverhältnisse. Als vorpolitisch, außergesellschaftlich oder irrelevant geltende Strukturen und Prozesse müssen überhaupt erst einmal als unterdrückerisch und diskriminierend erkannt und als veränderungswürdig und veränderungsfähig sichtbar und erfahrbar werden – und zwar sowohl im Sinne einer

emanzipatorischen Selbstermächtigung und Selbstveränderung im Hinblick auf Wahrnehmung und Artikulation der eigenen Bedürfnisse und Interessen, als auch im Sinne einer transformativen Veränderung der sozialen und gesellschaftlichen Bedingungen der Produktion und Vermittlung von individuellen Bedürfnissen und kollektiven Interessen”

(Jung/Kurz-Scherf 2012: 40).

Es wird expliziter also die Befreiung des Intellektuellen ins Auge gefasst. Die Befreiung auf theoretischer und subjektiver Ebene ist eine Befreiung aus den Denkmustern, aus Traditionen und Zwängen, die bestimmte Verhaltens- und Lebensweisen nicht mit einbeziehen oder erzwingen. Im Fokus steht die eigene Realisierung und das Verständnis der Situation. Die Grundprinzipien von Emanzipation auf theoretischer Basis sind die Fähigkeit zur kritischen Reflexion und eigenen Meinungsbildung, die Hervorhebung des eigenständigen Denkensprozesses – nur durch Bildung, Aufklärung und eigenständiger Reflexion ist die Emanzipation des Intellektuellen und Theoretischem möglich. Emma Dowling stellt dazu fest, dass “Aus- und Weiterbildung (...) die Entwicklung von Handlungsfähigkeit in diesen Gebieten unterstützen (kann Anm. JA), indem sie einerseits Kenntnisse und Kompetenzen vermittelt, andererseits Selbstwertgefühl und politisches Bewusstsein stärkt” (2023: 28). Ist das gegeben, kann sowohl auf individueller als auch auf kollektiver Ebene Emanzipation passieren.

Um das Bewusstsein zu erweitern und Kenntnisse voran zu bringen, sind in der Klimagerechtigkeitsbewegung Workshops, Vorträge und Bildungsprojekte gang und gäbe. Ein sehr bezeichnendes Projekt in Österreich war der Klimarat in 2022. Zufällig ausgewählte Bürger*innen aus ganz Österreich haben über sechs Wochenenden gemeinsam Lösungsansätze zu verschiedenen Themen innerhalb der Klimapolitik (Verkehr, Energie, Ernährung etc.) erarbeitet, mithilfe der Inputs von Wissenschaftler*innen. Auf der Basis wurden 93 Empfehlungen an die Regierung formuliert und daraus schlussendlich ein eigenständiger Verein entwickelt (Klimarat 2023). Die Bürger*innen waren demnach durch die Weiterbildung und Lehrbeiträge so ausgerüstet, um sich eigenständige Gedanken zur Thematik zu machen und ihre eigene Lebenssituation miteinzubeziehen. Aus dieser Initiative heraus wurden nicht nur die geplanten Regierungsempfehlungen formuliert, zusätzlich sind die Bürger*innen noch

immer in einem Verein tätig, den sie selbstständig gegründet haben. Emanzipatorische Bildungspraktiken regen durch die Freigabe von Inhalten und Wissen die eigene Handlungsfähigkeit an und reichen den Menschen die Werkzeuge für eigenes Handeln.

Im Verständnis praktischer Emanzipation werden auf der anderen Seite direkte Handlungen und Aktionen zum jeweiligen Streben nach Freiheit gemeint. Sie können direkt auf die subjektiven Emanzipation folgend passieren und dienen nach einer individuellen theoretischen Fertigung der Ziele, Gründe und Motivationen dazu diese in die Realität zu überführen. Um soziale, politische und/oder rechtliche Barrieren zu überwinden, geht es in der praktischen Emanzipation um ein proaktives Einsetzen, verbal, laut und physisch. Im allgemeinen Verständnis werden Emanzipationsbestrebungen wohl am ehesten mit praktischen Handlungsabläufen verknüpft. Der stark verbildlichte Grundtenor der Emanzipation wird in seinem Kern mit aktiven und demonstrativen Handlungen zusammengedacht. Wenn von Emanzipation die Rede ist, dann meist in Verbindung mit großen, dramatischen und politischen Aktionen, die historisch dann zum Wahlrecht, Gleichberechtigung o.Ä. geführt haben. Ebenso wird eine soziale Bewegung besonders durch ihren aktiven, praktischen Beitrag in und zur Gesellschaft kenntlich gemacht. Sichtbar werden praktische Emanzipationsbestrebungen also im politischen Aktivismus vor allem durch Demonstrationen, Blockaden und Kollektivaktionen. Doch sie existieren auch in alltäglichen Handlungen, Diskussionen, Schriften, Eigenbezeichnungen und Lebensrealitäten. In Auseinandersetzungen um Gesetze und Rechte und Besitz und Eigentum. Die Auswirkungen von praktischer Emanzipation sind im besten Fall Reaktionen auf den Streik oder die Blockade. Erfolgreich in ihrer Provokation sind sie, wenn für die bestreikten Institutionen ein Handeln und Abwenden einer erneuten Streiksituation nur durch Lösungsvorschläge und Verhandlungen möglich erscheint. Die praktische Emanzipation stellt also den aktiven Arm der subjektiven Emanzipation dar und schlägt die Brücke in das alltägliche Leben.

Emanzipationsbestrebungen sind stets verknüpft mit aktuellen, historisch-politischen Ereignissen und Lebensrealitäten die diesen zugrunde liegen. Entsteht in der Theorie Klarheit über Unzufriedenheiten und die Begebenheiten der Situation der Unfreiheit, kann in der Praxis dagegen angegangen werden (Birkle et al. 2012: 7). Der erste Schritt zur

Emanzipation sind zunächst Kenntnis und Wissen, von der Wahrnehmung der eigenen, individuellen Erfahrung von Unfreiheit bis hin zur Realisierung, dass es möglich ist, etwas an der Situation ändern zu wollen und zu können. In diesem Prozess entsteht eine Ermächtigung, ein Aufstehen- und für sich Einstehen wollen, welches motiviert und zusammenbringt. Neue gesellschaftliche Herausforderungen bringen neue emanzipatorische Bewegungen mit sich. Es bilden sich Projekte, Gruppen und politische Kollektive, um Handlungsanweisungen und -empfehlungen zu formulieren und zu realisieren. Der gemeinsame Kampf gegen die Benachteiligung ist der Kern emanzipatorischer Kräfte.

4.5 Individuelle vs. kollektive Emanzipation

Zusätzlich zu dem Vergleich von Empowerment und Emanzipation weisen die beiden Autor*innen dabei auf die Unterscheidung zwischen individuellem und kollektivem Empowerment hin. Wie bereits angedeutet, ist die grundsätzliche Unterscheidung zwischen individueller und kollektiver Emanzipation, wer Teil dieser ist und wen sie erreicht. Im kollektiven Gedanken wird eine gesamte Gruppe, Gemeinschaft oder Community von einer gemeinsamen Idee bemächtigt und ein gemeinsam festgelegtes Ziel wird zu erreichen versucht. Der Prozess der Befreiung gilt dabei der gesamten Gruppe, Klasse oder Schicht. Besonders relevant stellt sich dies natürlich in Gruppierungen, die von Marginalisierung betroffen sind, dar. Es besteht ein gemeinsames Interesse aus diesem Zustand des Minderheiten-Daseins auszubrechen und Mechanismen der Unterdrückung etwas entgegenzusetzen. Neben dem gemeinsamen Interesse existiert ebenso ein gemeinsames Gruppengefühl. Kollektive Emanzipation ist nicht nur in der Gruppe zielgerichtet, sondern allein das Bestehen und Entstehen der Gruppe in sich selbst stellt einen emanzipatorischen Akt dar. Das kollektive Wir versucht in dem Prozess die Lebensbedingungen der gesamten Community zu verbessern. Im Kollektiven werden die Aktionen jedoch auch grundlegender. Es geht um die Zufriedenheit der Gruppe, die Erreichung der Ziele, die alle grundlegend betreffen. Die kollektive Erfahrung wird als gemeinsamer Prozess gesehen, der durch kollektive Entscheidungen, Handlungen und Aktionen seine Stärke und Handlungskompetenzen zum Ausdruck.

Es zeigt sich, dass; „auf der Gruppenebene {...} mit Empowerment ein Prozess beschrieben {wird, Anm. JA}, der die einzelnen Mitglieder einer Gruppe durch gemeinsame

Entscheidungen und Aktionen die Potenzierung ihrer Handlungsfähigkeit und Stärken erfahren lässt. Durch diese Erfahrungen können Ideen für die Lösung von Problemen entstehen vor allem durch die fehlende Bereitschaft, Empowermentbestrebungen entsprechende Entscheidungsspielräume zur Verfügung zu stellen und Empowerment als Gewinn für politische Entscheidungsprozesse anzuerkennen”(Müller/Walk 2013: 60)

Der Kern für die Bildung solch einer Bewegung und Gruppe stellt ein geteiltes Ziel dar. Die geteilten Erfahrungen als cis-Frau, als Arbeiter*in schaffen eine Gruppenidentität und damit die Gleichzeitigkeit gemeinsamer Anstrengungen einer solidarischen Gemeinschaft und führen zum Kampf für Veränderungen. Im besonderen Fokus stehen dabei strukturelle Schwierigkeiten, gegen die ebenso auf struktureller Ebene vorgegangen werden sollte. Ziele sind langfristige Veränderungen und eine nachhaltige Verbesserung der Lebenssituationen. Die Autor*innen Müller und Walk sehen in Empowermentstrukturen eine immense Wirkkraft bezüglich der Möglichkeit in politischen Entscheidungsprozessen einen Gewinn zu verzeichnen (Müller/Walk 2013: 60). Mit diesen Empowermentstrukturen sind politische Gruppierungen, Kollektive und Aktionsgemeinschaften gemeint, denen in der realpolitischen Welt mit nur sehr wenig Ernsthaftigkeit begegnet wird. Aktivistische Strukturen werden in dem Sinne häufig als weniger seriös wahrgenommen. Nichtsdestotrotz sind soziale Bewegungen “oftmals der einzige Weg für marginalisierte Bevölkerungsgruppen, gegen Diskriminierung und ungerechte Lebensbedingungen aufzubegehren. Bewegungsorganisationen sind im Vergleich zu staatlichen Akteur*innen weniger darauf angewiesen Mehrheitsmeinungen und -interessen zu repräsentieren und fokussieren sich in der Regel gerade auf Themen, die nicht oder nur unzureichend von der Parteienlandschaft abgedeckt werden” (Beyer/Schnabel 2017: 10).

Die Bewegungen werden zivilgesellschaftlich getragen, basieren zumeist auf ehrenamtlichem Engagement und sind durch emanzipatorische Organisationsstruktur in sich selbst stark. Solche emanzipatorischen Kollektive der sozialen Bewegungen können sozialer, politischer oder kultureller Natur sein, allen gemeinsam ist der Kampf für die Aufhebung unterdrückender Strukturen zugunsten einer Gemeinschaft.

Individuell gesehen würde Empowerment bedeuten, „dass sich Menschen aus einer Situation der Macht- und Hilflosigkeit heraus bewegen und ihre Stärken (wieder-

entdecken“ (Müller/Walk 2013: 60). Es beschreibt also die Reaktion auf die eigenen Ungerechtigkeitserfahrung beziehungsweise die sehr nahestehender Personen. Das eigene Leiden und die Vision einer besseren Welt und eines besseren Lebens bekräftigen das Gefühl des Aufstehen-wollens, des sich Erheben- und Aktiv-werden-wollens gegen ein System, eine Gruppierung oder Angriffe verbaler, körperlicher und psychischer Art. Das meint in dem Sinne nicht nur zwingend Handlungen aktivistischer Natur, dessen genaue Bedeutung im Folgenden noch weiter erläutert wird, es stellt ein Bewusstsein über gesellschaftliche Verhältnisse dar. Denn es sind Lebensweisen, die die Unterdrückungssituation aufrechterhalten und dem individuellen Kampf gegen gefestigten Strukturen entgegenarbeiten. Im besonderen Fokus steht bei der individuellen Emanzipation die auf das Subjekt bezogene Befreiung aus unterdrückerischen Verhältnissen. Der Kern dieser Emanzipation liegt also in der Selbsterkenntnis und Selbstbefreiung und damit auch viel näher an der theoretischen Emanzipation als zwingend an der Praktischen. Obwohl die Emanzipation im praktischen Sinne ebenfalls selbstbezogene Praktiken des emanzipatorischen Verhaltens hervorheben kann, steht in der individuellen Emanzipation dennoch die Prozesshaftigkeit der persönlichen Befreiung im Vordergrund. Die am eigenen Leibe erlebten Diskriminierungs- und Unterdrückungsformen motivieren zugleich zu eigenständigem Handeln. Dabei sollte beachtet werden, dass eigenständiges Handeln in dem Sinne ebenso bei sich selbst erfolgen kann, indem das Bewusstsein um die eigene Lebenssituation und dahingehend die Reflexion dieser eintritt. In der individuellen Emanzipation kann ebenso von einer Befreiung aus einer nicht zwingend strukturell diskriminierenden Situation, sondern ebenso in ganz persönlichen und individuellen Situationen die Rede sein. Die Entdeckung eigener emanzipatorischer Kräfte sowie Erfahrungen mit dem Entstehen für die eigene Autonomie und Freiheit wirken meines Erachtens als grundlegender Wissenserwerb, der das Fundament für die kollektive Emanzipation legt, die sich dann auf gemeinsam zu erreichende Ziele bezieht. Individuelle Emanzipation kann in stark kapitalistischer Lesweise ebenfalls eine Art Selbstverwirklichung in Bezug auf die Lohnarbeitswelt darstellen. Im Fokus der individuellen Ermächtigung steht abseits politischer Ideologien eben auch die Selbstrealisierung und Selbstbestimmung im Vordergrund, die auch existieren kann, ohne eine Gruppierung dabei im Hinterkopf zu haben oder zu fördern.

Emanzipatorische Aktionen können in diesem Sinne unscheinbar und unauffällig sein. Seien es stumme Kämpfe gegen das heteronormative System, in dem Akt des Führens von Nicht-Hetero-Beziehungen oder im Versuch heteronormative Muster innerhalb von Hetero-Beziehung aufzubrechen. In einer feministischen Haltung eine romantische Beziehung zu führen, in der heteronormative Strukturen unangefochten aufrechterhalten werden, wäre ein Akt entgegen der emanzipatorischen Perspektive, die individuelle Arbeit im eigenen Leben als feministischen Grundsatz sieht. So sind es nicht zwingend große, emanzipatorische Auseinandersetzungen, in denen große Gruppierungen in revolutionären Kämpfen Räume und Positionen erobern und damit anderen diese Plätze streitig machen. Viel eher ist das Bewusstsein um die Realität der Lebenssituation und die Reaktion auf gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge die Basis für das emanzipatorische Gedankengut.

In den beiden Fällen der Arbeiter*innenbewegung und der feministischen Bewegung sieht das Freiheitsstreben jeweils etwas unterschiedlich aus. In der Arbeiter*innenbewegung sieht die Vorstellung von Freiheit und das Emanzipieren von der systemischen Ausbeutung im Kapitalismus grundsätzlich so aus, dass von verkürzter Arbeitszeit trotzdem genug finanzielle Ressourcen übrigbleiben, um ein gutes Leben möglich zu machen. Ergebnis waren nach jahrzehntelangen Protesten eben genau das, der Acht-Stunden-Tag und Lohnerhöhungen. Es sei einmal davon abzusehen, dass dieser Kampf noch nicht vorbei sei.

In der feministischen Bewegung ist die Befreiung von der männlichen Herrschaft zwar ebenfalls in ihrer Konstitution nicht so klar, wie in der Arbeiter*innenbewegung, ist das Zusammenleben und Verhandeln mit Männern nicht nur in der beruflichen Ebene verwickelt, sondern ebenso in privater, romantischer Haltung präsent. Dennoch war die Zielgerichtetheit und das Feindbild ein klareres, wenig Verworreneres, als es jetzt in der Klimabewegung der Fall ist. Männliche Autorität per se zu hinterfragen und abzuwehren ist im Grundlegenden versierter als die Komplexität des allübergreifende Klimawandels, der sich nicht nur im sozial-ökologischen abspielt, sondern ebenfalls fest in der Wirtschaft und Produktion verankert ist. Patriarchale Muster sind ebenso in der Wirtschaft zu finden. Der Gender Pay Gap reißt noch immer eine riesige Kluft zwischen den Verdiensten der binären Geschlechter. Ebenso der Aspekt der Selbstbestimmung ist ein großes

feministisches Ziel gewesen. Über das eigene Leben frei entscheiden zu können und dabei nicht von den patriarchal ausgerichteten Strukturen mitreißen zu lassen, ist ebenso Kern emanzipatorischer Arbeit innerhalb der Bewegung (Jung/ Kurz-Scherf 2012: 34).

5 Sekundäranalyse

Um meine theoretischen Erkenntnisse über den Wandel der Klimagerechtigkeitsbewegung und der Neuaneignung der emanzipatorischen Praxis zu unterfüttern, untersuche ich im folgenden Teil anhand einer Sekundäranalyse leitfadengestützter Interviews. Die Interviews wurden im Zuge eines Kooperationsprojektes der Arbeiterkammer Wien und dem Institut für Soziologie der Universität Wien geführt. Es wurden 12 leitfadengestützte Expert*inneninterviews mit Personen aus Gewerkschaften im In- und Ausland geführt. Zudem wurden Interviews mit Bildungsreferent*innen der österreichischen Arbeiterkammer und mit Aktivist*innen der Klimabewegung, die sich vor allem mit Fragen politischer Bildung beschäftigen, vereinbart. Alle Interviews fanden im März bis Juli 2022 statt, die meisten davon in Wien selbst oder bei kontinentaler Entfernung online. Die Interviews wurden alle unter Leitung von Ass.-Prof. 'in Emma Dowling durchgeführt, bei allen ebenfalls beteiligt und anwesend waren Lukas Stani und ich.

Mit der Sekundäranalyse ist ein empirischer Forschungsansatz gemeint, der die erneute Betrachtung bereits vorhandener Daten nutzt und diese auf neue Forschungsfragen und aus einem neuen Blickwinkel untersucht oder bereits durchgeführte Studien nochmals untersucht (Heaton 2004: 16, Medjedović 2014: 19, 23). In der Sekundäranalyse ist es möglich eine Vielzahl an Daten nochmals zu untersuchen und sie aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten. Dazu eignen sich Interviews, Fokusgruppen, Umfragen aber auch Tagebücher und Lebenserzählungen, um ergänzende Fragen zu stellen oder frühere Forschung zu validieren (Heaton 2004: 5, Medjedović 2021: 23). Dieser Ansatz war insbesondere in meinem Fall von besonderer Funktionalität, da ich bei der Erhebung der Interviews beteiligt war und in der Datenerhebung für das vorherige Projekt bereits auf die Relevanz meiner jetzigen Forschungsfrage gestoßen bin. Eine erneute Betrachtung der erhobenen Daten erschien mir demnach mehr als sinnvoll. Das zentrale Element der Sekundäranalyse ist jedoch, dass sie die Forschungsabschnitte der Erhebung und

Auswertung nochmals deutlicher voneinander trennt und somit der Analyse und Betrachtung der Daten besonders viel Raum gibt (Medjedović 2014: 22). Nichtsdestotrotz müssen neue wissenschaftliche Erkenntnisse generiert werden, wie es bei meiner Forschung der Fall ist (ebd.: 23). Darüber hinaus ist meiner Meinung nach eine Einordnung meiner empirischen Analyse unabdingbar. In den Interviews werden primär Perspektiven auf und über meine Fragestellung sichtbar, die mir die Grundlage für die Zusammenfügung der theoretischen Analyse der Literatur und einen Einblick in die Bewegungen selbst bieten. Die geringe Anzahl der Interviews, sowie die spezifische Analyse der Fragestellungen können keine Repräsentativität gewähren. Mein Ziel ist es also eine Einordnung der untersuchten Bewegungsliteratur und der erhobenen Interviews durchzuführen und sie letztendlich zusammenzuführen.

Der Leitfaden für unsere Interviews war jeweils für die interviewte Person ausgerichtet und wurde je nach Bereich, Beruf, Alter und bestimmten Spezifika angepasst. Der gesamte Leitfaden war fokussiert auf Bildungsmethoden in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit, die Handlungsmacht und Ermächtigung fördern, um dann schlussendlich einen Übergang in die Klimagerechtigkeit zu finden. Es wurden Fragen zu welche wichtigen Methoden, Kompetenzen und Inhalte für die sozial-ökologische Transformation von Nöten ist, gestellt. Dazu wurden jeweils die Teilbereiche, die für die interviewte Person herausstechend sind ebenso befragt wie zum Beispiel Leitungsfunktionen im Bildungsbereich. Angefangen hat der Leitfaden kontinuierlich mit eigener Verortung und dem Bildungskonzept, das die Person mit der Organisation, für die sie arbeitet, verfolgt. Dabei werden Fragen über die Bildungsprogramme und -konzepte der jeweiligen Organisation gestellt und nach deren Gelingen gefragt. Ebenso wurden Methoden, Events und Workshops erfragt, die besonders gut oder gegenteilig nicht gut geklappt haben. Weiter wurde je nach Kontext nach relevanten gewerkschaftlichen oder klimapolitischen Bildungserfolgen in Österreich gefragt.

Der zweite Teil des Leitfadens besteht aus Fragen zur sozial-ökologischen Transformation. In dem Abschnitt wurde besonders nach Inhalten, Methoden und Kompetenzen gefragt, die für eine sozial-ökologische Transformation notwendig sind. Zudem wird nach Konflikten zwischen sozialen und ökologischen Belangen gefragt. Im letzten Teil wurden abschließende Fragen geklärt. Eine davon ist, was es jeweils von der

Klimagerechtigkeitsbewegung für die Gewerkschaftsbewegung für eine gute Zusammenarbeit hinsichtlich einer sozial-ökologischen Transformation brauchen würde und vice versa, zusätzlich was es jeweils von der eigenen Bewegung für die sozial-ökologische Transformation benötigt. Des Weiteren sind Fragen welche zentralen Herausforderungen es im Kontext der betreffenden Organisation und/oder Bewegung gibt und ob es dabei besondere Herausforderungen in Bezug darauf im österreichischen Kontext gibt.

Die einzig durchgängig gestellte Frage, die auch für meine Forschung am wichtigsten ist, ist die „Emanzipation ist ja ein wichtiger Begriff der Gewerkschaftsbewegung. Was heißt Emanzipation Deines Erachtens im Kontext von sozial-ökologischer Transformation?“, hier in Spezialisierung auf eine interviewte Person aus der Gewerkschaftsbewegung, oder für die interviewten Personen aus der Klimabewegung: „Was bedeutet für Dich sozial-ökologische Transformation? Wie wird in der Klimabewegung über sozial-ökologische Transformation gesprochen?“. Die für uns zentralste Frage war also wie die sozial-ökologische Transformation eine zentrale Ausrichtung in emanzipatorischen Auseinandersetzungen aus der Gewerkschaftsbewegung oder der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit heraus für sich selbst gewinnen kann. Hier ist also zu sehen, dass ich nach der sekundäranalytischen Methode den Leitfaden und die Interviews aus einer neuen Perspektive betrachte, nämlich den Fokus auf die emanzipatorische Praxis setze – nicht wie im vorherigen Projekt auf Methoden und Bildungsprojekte.

Ausgewertet wurden die Interviews anhand Datenanalyse in MAXQDA. Dabei war bei der Analyse der Interviews im ersten Schritt die Bearbeitung für das Projekt „Lernen für den Wandel“ gedacht womit andere Themen, wie Bildungskonzepte und -methoden, in den Fokus gestellt wurden. In einer zweiten Analyse der Interviews für die Masterarbeit, fokussierte ich mich auf die Emanzipationsvorstellungen und -konzepte, die beide Bewegungen mitbrachten. Dabei setzte ich einen besonderen Fokus auf Selbstbeschreibungen der Bewegungen in Hinsicht auf ihr Verständnis von Emanzipation und das Verständnis ihrer Organisation. In der Kodierung „Emanzipation – Ermächtigung – Handlungsmacht“ konnten einige Muster festgehalten werden, die sowohl emanzipatorische Praktiken als auch Theorien darstellen. Ebenfalls von Bedeutung sind die Inhalte zum Thema Klima und Ökologie gewesen. Besonders bei der Gewerkschaftsbewegung wurde dadurch die eigene Betroffenheit der Akteur*innen

deutlicher gemacht. Mitunter hilfreich sind die Bedeutungszuschreibungen der Ungleichheitsdimensionen, die insbesondere bei den Klimaaktivist*innen von Gewicht war. Vor dem Hintergrund der Durchführung und Analyse der zwölf erkenntnisreichen Interviews konnte die Fragestellung präzise bearbeitet werden, wie im Folgenden zu sehen sein wird.

5.1 Der Wandel der Klimagerechtigkeitsbewegung

Wie bereits im Theorieteil klar geworden ist, ist das Klimathema schon lange keines mehr, das sich lediglich auf ökologische Themen, übersteigendem CO²-Ausstoß oder dem Verlust der Biodiversität fokussiert. Es geht um soziale Gerechtigkeit im strengsten Sinne, in jedem Lebensbereich, der Arbeit, dem Alltag, der Wirtschaft und dem Verkehr. Diese soziale Gerechtigkeit gilt es sich zu erstreiten, in ähnlicher Inbrunst und Überzeugung, wie die Arbeiter*innenkämpfe liefen.

Im Material ist klar zu sehen, dass der Klimagerechtigkeitskampf andere Ansprüche und Herausforderungen bearbeitet als es die ökologische Bewegung jemals tat. In dem Interview beschreibt eine Aktivistin aus der Klimagerechtigkeitsbewegung, dass andere Aspekte und Konflikte in den Fokus der aktivistischen Arbeit geraten sind, wie:

„Machtkritik, also eigene Auseinandersetzung mit Privilegien aber auch mit Diskriminierung, ja, also diese Dinge. Ja eben, systemkritische Ansätze, also zum Beispiel über Klimagerechtigkeit zu sprechen oder die verschiedenen Facetten dieser Problematik auch zu beleuchten, also ich glaub wir könnten niemals einen Workshop geben, wo es nur um individuelles Konsumverhalten geht. Also das würde total unserer Ausrichtung widersprechen.“

Die Klimagerechtigkeitsaktivistin beschreibt also gesellschaftliche Diskriminierungs- und Ungleichheitsmuster als zentrales Anliegen der Klimagerechtigkeitsbewegung. Ansätze, die das aktuelle kapitalistische System in Frage stellen, gehören in den neuen Strömen der Bewegungen in jedem Fall dazu. Das wohl deutlichste Beispiel zeigt sich in der politischen Gruppe von *System Change not Climate Change*. Was hier bereits im Namen steckt, ist der Kern der Klimagerechtigkeitsbewegungen. Es braucht einen Systemwechsel, um den Klimawandel zu stoppen. Im Klimawandel selbst sind alle Aspekte des Lebens betroffen, das Leben an sich, die Arbeit und die Natur. Es ist also das Ziel von *System Change not*

Climate Change, zu zeigen, dass der Klimawandel kein isoliertes Thema an sich ist und für sich alleine steht. Der Klimawandel ist eine Krise, die mit der Wirtschaft und der gesellschaftlichen Lebensweise zusammenhängt und daher sozial-ökologische Veränderungen in allen Bereichen des alltäglichen Lebens erforderlich macht, beispielsweise in Landwirtschaft, Energie, Verkehr und Arbeit. Dass dies ebenfalls in der Klimabildung nicht unbeachtet bleiben darf, zeigt das Zitat einer Klimaaktivistin:

*„dann am Ende von jedem Workshop, wenn man irgendwie die multiplen Krisen aufgezählt hat und irgendwie so über systemische Lösungsansätze spricht, dann jetzt sagen „und was mach ich jetzt?“ und klassischerweise, wenn man es sich leicht macht, in Klimabildung, dann kann man halt die ganzen verschiedenen Ansatzpunkte für individuellen Konsumverhaltensänderungen aufzeigen und damit ja... das ist auch verlockend, weil das ist was, wo Menschen sagen, ja das kann ich jetzt machen, das ist in einer Art auch niedrigschwellig, aber man wird natürlich diesem Anspruch nicht gerecht, von man will jetzt systemisch, also die Systemkrise aufzeigen und eigentlich weggehen von: die Verantwortung wird Konsument*innen abgelagert und diese ganze Krise wird individualisiert in diesem Zusammenhang“*

An den Aussagen der Aktivistin ist klar zu erkennen, dass sich die Klimagerechtigkeitsbewegung mit starken Vorurteilen und zu teils berechtigten Vorwürfen auseinandersetzen musste. Aus ihrer Perspektive ist es für einen Workshop, der von der Klimagerechtigkeitsbewegung ausgeht, zwingend notwendig, dass Aspekte die sie nennt, wie Machtkritik, Auseinandersetzung mit Privilegien und systemkritische Ansätze mitinbegriffen sind. Sie betont sehr vehement die Wichtigkeit der Themen und dass die Ungleichheitsspezifischen Charakteristika also nicht wegzudenken sind in der Analyse des Klimawandels. Damit will sie sich einerseits sehr klar abgrenzen zu der Ökologie- oder der schlichten Klimabewegung, die die Brisanz der (Un)gerechtigkeitsaspekte des Klimawandels meist beiseite liegen lassen haben. In einem späteren Teil des Interviews, betont sie zwar ebenfalls die Wichtigkeit der technologischen Workshops und Projekte, weist dennoch darauf hin, dass es zwingend notwendig ist verschiedene Wege und Ansätze zur gemeinsamen sozial-ökologischen Transformation zu bestreiten:

„Aber dann lese ich manchmal im Standard solche Projekte, die halt sehr wissenschaftlich sind, oder sehr vielleicht auch eher so technologielastrig, würd ich jetzt mal sagen. Und ich finde diese

auch sehr toll und sehr wichtig auch, das braucht es auch, dass sich Leute überlegen, wie wir CO² absaugen können und so, auch wenn unser aktivistischer Spirit dann oft so ist, wir brauchen wenig konsumieren und so weiter, aber genau, damit wir sozial-ökologische Transformation schaffen, brauchen wir wahrscheinlich auch verschiedene Ansätze und Lösungen.“

Damit wird ebenfalls noch klarer, dass sich die Klimagerechtigkeitsbewegung eben um sozial-ökologische Aspekte in ihrer Verbundenheit und Verstricktheit kümmert. Dabei sind natürlich ebenso die technologischen Neuheiten wichtig, die Lösungen für den praktisch-ökologischen Teil des Klimawandels darstellen. Die Aktivistin beschreibt also ganz richtig, dass nicht nur einer der Aspekte der sozial und ökologischen Transformation in den Fokus gestellt werden sollte, sondern in ihrer Gleichzeitigkeit und Kombiniiertheit den größten Effekt erzielen würden.

Nicht nur *System Change not Climate Change* sondern auch Fridays for Future positionieren sich ganz klar als Klimagerechtigkeitsbewegung, dessen Schwerpunkt ebenso auf der Gerechtigkeitsfrage liegt. Der Gruppe um und in FFF liegt seit Gründung eher die Altersfrage bei als ein wirklicher Fokus auf soziale Ungerechtigkeit. Die Aktivist*in aus FFF beschreibt aber, dass:

„deswegen nennt sich Fridays for Future Klimagerechtigkeitsbewegung. weil es eben schon um eine Gerechtigkeitsfrage geht und jetzt wirklich nicht nur um diese Generationenfrage also das ist glaube ich auch das Erste an das man denkt, wenn man an FFF konkret denkt. Aber es geht natürlich auch um Norden gegen Süden.“

Dabei beschreibt sie, dass die Bewegung in ihrem Kern natürlich eine Altersfrage beinhaltet, allein dadurch schon, dass ihre Ursprünge in Schulprotesten liegen. Viele der Zukunftsvisionen wurden besonders durch die Generationenfrage bespielt, die grundlegend darauf hinauswollte, dass wenn sich jetzt nicht um den Klimawandel gekümmert wird, lediglich die jüngere Generation darunter leiden wird. Dies hat für den Beginn der Bewegung in jedem Fall viel Kraft und Schwung hereingebracht und besonders für die Aktivierung und Emanzipation vieler Schüler*innen und (verhältnismäßig weniger) Student*innen gesorgt. Ebenso spricht die Aktivist*in aber das globale Machtgefälle in der Ungleichheit an. Es gehe also nicht lediglich um die Mobilisierung junger Menschen. Wenn

aber mobilisiert wird, dann ebenfalls mit klarem Ungleichheitsschwerpunkt, sozial und global.

Diese Veränderung und fokussierter Schwerpunkt ist auch bei System Change not Climate Change zu sehen. Die Aktivist*in beschreibt, dass:

„Ein Teil der Gruppe, also generell ist der Deckmantel hat sich jetzt ein bisschen geshiftet, oder was uns halt wichtig ist; Machtkritik, Wachstumskritik, das alles zusammenzubringen und das eben mit sozial-ökologischer Transformation gemeinsam zu denken. Und dadurch haben sich auch andere Workshops ergeben, oder auch eben dieser Schwerpunkt auf Klassismus.“

Die sozial-ökologische Transformation demnach auf diese Weise denken, dass Dinge wie Macht- und Wachstumskritik mitinbegriffen sind, in einen natur- und ressourcenschonenden Umgang mit der Umwelt. Die Macht- und Wachstumskritik bezieht sich einerseits sehr stark auf das kapitalistische System, andererseits aber auch auf innergesellschaftlicher Ebene im Zusammenleben miteinander in sozialer Ungleichheit klassistischen Ursprungs beispielsweise. Die Erkenntnis scheint durchgedrungen zu sein, dass die Klimakrise nicht alle gleich stark betrifft. Dass es sowohl Klassenunterschiede als auch globale Unterschiede gibt ist in der Klimagerechtigkeitsbewegung Kern des aktivistischen Potenzials.

„Es gibt sehr viele Menschen die Krankheiten haben, die durch die Klimakrise stärker von den Folgen betroffen, also jetzt weniger privilegierte Gruppen, also es geht ja um alle Ungerechtigkeiten da entlang.“

Wiederholt wird betont, dass jede Ungleichheit in jede Richtung problematisch für den Klimakampf wird, wenn sie nicht angegangen wird.

Ein Gedanke, der in diesem ganzen Prozess des anti-kapitalistischen Denkens wach wird, ist ja ebenfalls das Zusammenspiel und das Wachsen der Klimabewegung mit und an der Gewerkschaftsbewegung. Dabei agiert die Gewerkschaftsbewegung viel verstaatlichter und verbundener mit dem System als die Klimagerechtigkeitsbewegung es muss. Das Nahe-dran-sein an den wirtschaftlichen Betrieben und den Interessen der Arbeiter*innen erschwert die antikapitalistische Haltung der Gewerkschaften insofern, dass noch immer deren Aufgabe scheint, für den wirtschaftlichen Erfolg der Unternehmen verantwortlich

zu sein. In der südafrikanischen Gewerkschaftsbewegung ist die Verbundenheit der staatlich geförderten Gewerkschaft klar zu spüren. Wenn eine kämpferische Gewerkschaft also antikapitalistisches Denken einbringen will, so kann dies nicht passieren, ohne in den Menschen grundlegende Verunsicherung dem eigenen Leben in diesem System gegenüber auszulösen, wie hier in der Übersetzung zu sehen:

„All the industrial policy questions, which in a union that is militant and political there is an appeal, that discourse doesn't fit in easily with a strongly anti-capitalist discourse without forcing people to think deeply about their modes of existence. So, the union adopts and agrees on this.“

Sämtliche Fragen, die im industriepolitischen Sinn in einer politisch orientierten Gewerkschaft von Bedeutung sind, sind schwierig in einem antikapitalistischen Grundkonsens unterzubringen, ohne gleichzeitig dafür zu sorgen, dass die beteiligten Menschen ihr eigenes Lebensverständnis in einem kapitalistischen System überdenken. Die Gewerkschaft macht sich das also zu eigen und stimmt dem zu. Passend dazu beschreibt ebenso ein österreichischer gewerkschaftlicher Bildungsarbeiter, dass die Gewerkschaftsbewegung per se keine antikapitalistischen Grundsätze innehat, viel eher innerhalb des kapitalistischen Systems versucht wird bessere Umstände zu erstreiten:

*„die Gewerkschaftsbewegung ist ja grundsätzlich keine, wie man das manchmal so.. antisystemische Bewegung, sondern man versucht im bestehenden kapitalistischen System Verbesserungen für die Arbeitnehmer*innen zu erkämpfen und erstreiten, was natürlich, man kann das natürlich jetzt auch nicht so schwarz-weiß sehen so wie das dann in manchen Ländern in den 70er Jahren ausgeschaut hat... also wenn dann ein Großteil der Industrie im öffentlichen Eigentum ist, ist das noch immer nicht die Befreiung vom Kapitalismus,. Aber das Kapital ist schon einmal ziemlich eingeschränkt.“*

Er argumentiert im selben Moment für die Arbeit der Gewerkschaftsbewegung, zwar ist nicht das gesamte System in Frage gestellt, dennoch sind Verbesserungen deutlich zu spüren in der Machtdynamik, wenn allein das Kapital eingeschränkt werden kann. Dennoch ist der Kampf klar für die Arbeiter*innen ausgerichtet, an die Grenzen des Kapitalismus zu gelangen, um so die besten Bedingungen erzielen zu können, als Hauptziel

für die Gewerkschaftsbewegung. Im selben Credo bekräftigt das ebenfalls eine gewerkschaftsnahe Bildungsarbeiterin, wenn sie sagt:

„Tatsächlich geht es ein bisschen in Richtung Systemfrage, na also, weil das wissen wir wohl alle, dass der Kapitalismus, so wie er jetzt ist und Klimawandel einfach einhergehen, aber die Gewerkschaften sind halt, haben sich halt vor Jahrzehnten dazu entschieden eine Ordnungsmacht, im kapitalistischen System zu sein und so gestalten sie halt ihre Rolle und ihre politischen Forderungen.“

In ihrer Haltung ist die besagte gewerkschaftliche Bildungsarbeiterin deutlich antikapitalistisch zu verstehen, kritisiert im selben Moment jedoch die Entscheidung der Gewerkschaftsbewegung, die verpasst hat, sich der Systemkritik anzuschließen, sondern in ihren Worten als *Ordnungsmacht* im kapitalistischen System agiert. Es kommt wohl also weniger auf grundlegendes Bewusstsein an, die Handlungsmacht der gewerkschaftlichen Aktivist*innen ist in dem Sinne eingeschränkt als das sie an die Gewerkschaft und ihrer Stellung im Staat gebunden sind. Es ist den Akteur*innen in der Gewerkschaftsbewegung sehr bewusst, dass es diesen Widerspruch gibt zwischen ökologischen Grenzen, den sozialen Grenzen und dem nach Wachstum strebenden Wirtschaftssystem gibt.

Das bereits besagte Hauptziel für System Change (not Climate Change) war allumfassend für die Bereiche der sozial-ökologischen Transformation aufzukommen, dabei aber in ihrer Grundstruktur klar antikapitalistisch zu bleiben.

So haben die Aktivist*innen es ebenso auf dem Bildungsweg versucht dem System kritisch gegenüber zu bleiben:

„Also ich glaub unsere Ursprünge waren bei System Change, als eine aktivistische Gruppe und daraus ist eben die Idee entstanden, dass es auch wichtig ist, für sozial-ökologische Transformation nicht nur auf die Straße zu gehen, sondern auch an verschiedenen Punkten anzusetzen, und auch über Bildung. Und zusätzlich eine allumfassende Analyse gemacht, aber wenn man heute so den Bildungssektor anschaut in Österreich, dann gibt es einige Gruppen, die zu nachhaltigem Konsum Workshops machen, aber es gibt, oder meines Wissens nach fast keine Gruppen, die zu dem Thema arbeiten eben, das System als solches kritisch anzuschauen und eben Wirtschaftssystem wie es jetzt Leute beleuchten und genau deswegen. Manche von uns kommen auch aus dieser Degrowthbewegung und da haben wir in den Anfängen Einiges gemacht zu Wachstumskritik.“

Wieder kommt die Konsumfrage auf, die in der Bildungslandschaft in Österreich wohl bereits genug Aufmerksamkeit zugespielt bekommt. SCNCC möchten allerdings vielmehr auf die Systemkritik aus. Die Aktivistin spricht die Degrowthbewegung an, die, wie bereits im Kapitel **2.4 Aktionsformen und Allianzen** zu sehen, das globale kapitalistische System kritisiert, welches Wachstum um jeden Preis anstrebt und dabei Menschen ausbeutet und die Umwelt zerstört. In dieser Bewegung werden also antikapitalistische Forderungen mit einem Streben nach umweltfreundlichen Alternativen und Lösungswegen vereint. Genau das ist ebenso relevant in der Beobachtung der Aktivistin, nämlich dass die eigene Bewegung versucht den kritischen Denkprozess der Degrowthbewegung in ihrer Bewegung miteinzubringen, die Aktivist*innen beider Bewegungen sich also überschneiden. Die Erkenntnisse aus dem Material der gewerkschaftlichen Bildungsarbeiter*innen zeigt ebenso, dass Wunsch und Interesse an gemeinsamen Lösungen vorhanden ist. Des Öfteren beschreiben sie angeregte Kooperationen zwischen der Gewerkschaftsbewegung und der Klimabewegung.

5.2 Emanzipation in der Klimagerechtigkeitsbewegung

Wie bereits in den vorherigen Kapiteln zur Emanzipation zu sehen war, ist grundlegend das Verständnis von Emanzipation in der Klimaproblematik ein anderes. Bezeichnend scheint, dass sich besonders interviewte Personen aus dem gewerkschaftlichen Spektrum konkreter zur emanzipatorischen Begrifflichkeit äußern können. Viel eher ist die Rede von einem „kritisch-emanzipatorischen Bildungszugang“ (gewerkschaftliche*r Bildungsarbeiter*in) oder „emanzipatorischer Bildungsarbeit“ (gewerkschaftliche*r Bildungsarbeiter*in) im Vergleich zu einem eher abgemilderten „aktiv werden“ (Klimaaktivist*in) oder „aktivistischer Spirit“ (Klimaaktivist*in), wie es bei den Klimabewegten der Fall ist. Die gewerkschaftlichen Bildungsarbeiter*innen sind dem Konzept der Emanzipation auf einer Art näher. In den eigenen Definitionsgrundlagen sind ebenfalls einige Unterschiede erkennbar.

Im Folgenden werden eine Handvoll von Interviewausschnitten präsentiert, die erkenntlich machen, wie die verschiedenen Akteur*innen aus den unterschiedlichen Bewegungen über Emanzipation denken und wie sich das Verständnis des Konzepts auf ihre Arbeit in den Bewegungen auswirkt. Es gibt Bedingungen, die Emanzipation

ermöglichen und begründen, zudem welchen Einfluss Emanzipation auf die Bewegten hat, welche Faktoren ausschlaggebend dafür sind. In der Definitionsgrundlage sind ebenfalls zweckmäßige Bedingungen für die Emanzipation enthalten. Für einen Interviewten aus der Gewerkschaftsbewegung beispielsweise wird Emanzipation und Ermächtigung immer dann nötig, wenn eine Art Unmut oder Unzufriedenheit gegeben ist:

„Gewerkschaftler: Ja, aber das, das hängt, also ich sag, es hängt von der guten Analyse der Situation in dem Betrieb ab und was ist da gerade eine Betroffenheit, die dann zu mehr führt. Also in einem Betrieb, wo alle zufrieden sind, wird das schwierig sein. Also wo sie alle sagen, „ja ich hab eh mein Geld, passt, ich will keinen Wirbel, passt“. Dort wird es nicht gehen. Dort wo ich aber eine Situation habe, wo irgendetwas im betrieblichen Geschehen passiert und ich bin in der Lage dieses Geschehen, was da passiert, als Energie zu verwenden, für einen Auseinandersetzungsprozess, dort geht es.

Interviewende: Mhm, also es braucht schon auch so eine Öffnung, irgendwie so Unmut oder...? Also, dass man dann nicht, wenn man so Konsens hat, wenn alle sagen, ja passt, dann... warum sollen sie sich alle engagieren, haben eh genug zu tun...

Gewerkschaftler: Es braucht schon ... jaja, also es muss irgendeinen Anlass geben, der zumindest bei einem Teil der Gruppe eine Verunsicherung auslöst, oder Veränderungsprozess oder was auch immer.“

Aus dieser hilflosen Situation werden also Kräfte spürbar und nötig. Das eigene Erleben der verzwickten Situation bekräftigt die Motivation, die es der Person, dem Betrieb oder der Bewegung möglich macht aufzustehen. Der Interviewte macht ebenfalls klar, dass es bereits bei nur einem Teil der Gruppe wichtig ist Wirkung zu zeigen, die dann im Nachschritt die gesamte Gruppe mitreißen können. Er beschreibt eine Art Betroffenheit, die förderlich ist für den Start von ermächtigenden Verhaltensweisen. Ein Ankommen und Realisieren in der eigenen Situation, die eigene Betroffenheit spüren und Ausbrechen wollen. Im Weiteren beschreibt er die Wichtigkeit einer gewissen Frustrationstoleranz, die gegeben sein muss, um emanzipatorische Kräfte aufrecht zu erhalten. Dabei betont er ebenfalls Konfliktfähigkeit und die Kraft einen Konflikt auszuhalten als zwingendes Muss im emanzipatorischen Kampf. Er beschreibt Emanzipation etwas, das man durchstehen muss, das nicht einfach nur ein Aufstehen und sich Einsetzen fordert, sondern auch eine Eigenschaft die Durchhaltevermögen, Frustrationen und Konflikte aushalten beinhaltet. Es

ist somit als politischer Kampf zu sehen, eine Art Eingeständnis, als durchgängigen Prozess, der einmalig einen Start gebraucht hat. Emanzipation wird bei ihm also zum Kampfbegriff, etwas für das man einstehen und durchhalten muss.

Auf der Seite der Klimabewegung ist die emanzipatorische Praxis besonders darauf gerichtet, Menschen dazu zu bewegen, sich in der Bewegung selbst zu engagieren und dadurch in einen Prozess der Emanzipierung zu kommen.

Eine Klimaaktivistin sieht diesen Prozess der Emanzipierung besonders aus der politischen Bildung kommend:

„Das ist auf einer Informationsebene, dann kommt Bildung zum Handeln dazu. Also wirklich das selbst aktiv werden, aufstehen die Stimme erheben. Das ist das geht für mich voll drüber hinaus, dass wirklich zwölf oder fünfzehnjährige lernen einen Rede zu halten und selbst diese Persönlichkeitsbildung in einer Bewegung und ich traue mir da was zu. Ich stehe auf und stehe für meine Rechte ein und für andere Menschen.“

In dem Abschnitt ist ebenso erkennbar, dass die Emanzipierung junger Menschen noch einmal eine andere Perspektive mitreinbringt. Es sind emanzipatorische Praxen, wie eine Rede halten oder bei Demonstrationen dabei sein, die für die Menschen aus der Klimagerechtigkeitsbewegung einen Prozess der Emanzipation bedeuten. Die Klimagerechtigkeitsaktivistin beschreibt dabei einen Übergang von der lediglich informativen Bildungsebene in eine Handlungsebene, die durch die eigene Aktivierung der Subjekte und der Gruppe deutlich gemacht wird. So hat der Emanzipationsprozess also ein gewisses Aktivierungspotenzial in sich, das die Bewegten dazu bringt für ihre Rechte und die anderer Menschen einzustehen. Dies macht ebenfalls eine andere Klimaaktivistin deutlich, indem sie beschreibt, wie der Übergang von der Bildungsebene zur Handlungsebene zwingender Teil von emanzipatorischer Bildungsarbeit ist:

Klimaaktivistin: Also das was wir unter emanzipatorische Bildungsarbeit verstehen, also nicht nur Inhalte vermitteln, sondern idealerweise, sind die Leute danach auch intrinsisch motiviert dafür auch einzutreten. Also genau, wenn wir sagen, was unser Bildungsverständnis ist, dann fallen so Begriffe, wie emanzipatorisch und transformativ, wobei es da intern auch viel Debatte dazu gibt, was das dann wirklich bedeutet. Aber auch stark ein Verständnis von es ist keine one-way, sondern es ist ein Lernprozess, der in verschiedene Richtungen geht.

Interviewende: Und emanzipatorisch im Kontext von Klima und Ökologie, was heißt das denn?
Klimaaktivistin: Das heißt, emanzipatorisch bei uns ist viel eine Frage von Politisierung, also wie schaffen wir es mit unserer Bildungsarbeit Menschen zu politisieren. Im Sinne von sich vernetzen und Allianzen zu schmieden und da auch über den Tellerrand des eigenen Konsumverhaltens hinauszuschauen.“

Die Interviewte beschreibt das eigentliche Emanzipatorische in deren Bildungsarbeit als grundsätzlich politisch, im Genaueren auch als eine Kernpolitisierung und Einführung in den politischen Aktivismus. In ihrer Wahrnehmung ist also eine ermächtigende Position immer auch eine politische und geht mit dieser einher. In der Politisierung trifft sich das Vernetzen und Allianzen bilden. Im ersten Schritt scheint ihr also eine individuelle Komponente der Emanzipation einzufallen, eine Politisierung des Menschen- also jemanden entweder zu politischer Aktivität anregen oder sich selbst politisch betätigen, einmal ein aktives Selbstemanzipieren oder zum Aufstehen anregen. In den größeren Fokus gerät jedoch der Drang zur kollektiven Emanzipation. Durch das Netzwerken und Allianzen schaffen soll die Anzahl an Menschen, die etwas zur ermächtigenden Position beitragen sollen, erhöht werden. Es ist der Grundgedanke an ein Gemeinsames, das versucht wird zu erreichen oder zu überkommen und dabei Hilfsstruktur sein und annehmen. Ebenfalls erwähnt wird das eigene Reflexionsvermögen und kritische Meinungsbildung, indem einerseits das eigene Konsumverhalten hinterfragt werden soll. Das erinnert stark an die Anfänge des Theoriebeginns, daran, die Verantwortlichkeiten nur auf der individuellen Ebene zu sehen, besonders im individuellen Konsum, der vergleichsweise wenig Einfluss auf die wirkliche Klimakatastrophe hat, aber auf der Bedeutungsebene in der Gesellschaft eine Unzufriedenheit sowie ein Gefühl von Eingesperrt sein in der eigenen Freiheit und der ausgehenden Gefahr der Einschränkung von der Klimabewegung mitbringt. In dem Interviewausschnitt wird allerdings ebenso deutlich, dass die klare Definierung von Emanzipation in der Klimabewegung schwerfällt. Die Interviewte berichtet von Diskussionen und Unstimmigkeiten, wie denn Emanzipation klar zu verstehen ist. Konsens scheint allerdings der Handlungs- und Transformationscharakter in der politischen Bildung zu sein, der letztendlich zur Politisierung führt.

Emanzipation wird ihrerseits vielmehr als ein Lernprozess gesehen, der in alle Richtungen geht. Damit und auch mit dem Hinweis auf "one-way" wird ersichtlich, dass es ebenfalls

um Machtdynamiken geht. Ideal ist also, wenn der Bildungsprozess nicht nur von der lehrenden Person ausgeht, sondern im Gegenteil gegenseitig passiert.

Durch die Rahmung des Bildungsverständnisses als emanzipatorisch und transformativ, wird der starke Handlungscharakter deutlich, der ihnen in der Bildung besonders wichtig scheint. Mit der Bildung soll im selben Zuge also eine Aktivierung in der intrinsischen Motivation passieren und die Politisierung an sich antreiben. Dass dieser Handlungscharakter nicht nur in dem Bildungsplan der Klimaaktivist*innen Platz hat, kann in der Beschreibung der gewerkschaftlichen Bildungsarbeiter*in gesehen werden. In dem Wunsch bei der Emanzipation unterstützend zu agieren, spricht auch sie von einer Bildungs- sowie einer Handlungsebene, die es braucht, um einen wirklichen Effekt auf die - in ihrem Fall - Betriebsrät*innen zu haben:

*„Aber quasi, das Ziel hat immer diese Frage von, wie kann ich zur Ermächtigung beitragen und wie kann ich einen Transfer gestalten, weil wir auch da merken, dass das eine ganz große Herausforderung ist. Das Eine ist die Inhalte vermitteln und quasi das Abladen von Wissen, aber das andere ist, wie kann ich die Betriebsrät*innen dabei zu unterstützen was sie dann damit im Betrieb machen.“*

Ermächtigung wird also in der grundlegenden Zweiteilung von Information und Handlung gesehen. Ähnlich konnten wir es in der Emanzipationsdefinition im theoretischen Teil der Arbeit ebenfalls sehen. Die verschiedenen Ausprägungen von Emanzipation, ob sie auf einer informativen Ebene oder der Handlungsebene passieren, sind sie dennoch wichtig für den emanzipativen Prozess.

Ein anderer Gewerkschaftler jedoch ist in der Beschreibung der Begrifflichkeit der Emanzipation klar hierarchiekritisch. Seinem Empfinden nach ist Emanzipation im Bildungsweg stark hierarchisch geprägt, da Bildung immer finanziert, gewährt und geplant wird und das von „oben“. Es steht entgegen dem emanzipatorischen Gedanken, dass sich die benachteiligte Gruppe in ihrem Leiden findet und zusammenschließt, viel eher also ein organisierter Prozess. In der Entstehung dieser Emanzipation schließt sich der eigentlich emanzipatorische Gedanke aber gleich auch wieder aus, es ist das Gegenteil von dem Kern des Aufstehens, es ist ein Bitten und Nachfragen, ein auf Bestätigung warten und erfüllen:

„Das heißt es war so mäßig emanzipativ, würd ich sagen... das heißt, ich würde emanzipativ, weil es vorher angesprochen worden ist, emanzipative Bildung ist ja sozusagen da auch in ihrer Entstehung widersprüchlich, weil die Emanzipation vom Ursprung her, ist ja ein Akt von oben der gewährt wird von jemandem, der einem Anderen die Selbstständigkeit gewährt oder zu- gewisse Rechte zulässt.“

Die emanzipative Bildung von der auch vorhin die Rede war, kann den Ansprüchen dieser gar nicht erst gerecht werden. Sie ist im Kern ein Akt der gewährt wurde. Was allerdings bei dem Ausschnitt besonders im Hinterkopf bleiben sollte, ist dass das Gewähren einer Bildungsmöglichkeit immer bedingt durch ein Streben ist und aus der Notwendigkeit entsteht. Es ist also nicht einfach als Geschenk der oberen Klasse zu sehen, dass Bildung genehmigt und gegeben wurde, sondern ist immer in dem Kontext des davorliegenden Konflikt zu sehen. Dass emanzipative Kraft im institutionalisierten Sinn immer mit Macht einhergeht, stellt die klassische Selbstermächtigung der Arbeiter*in in Frage. Doch wird auch darüber verhandelt, dass eine Art Stärkung durch die Emanzipierung der Institution Gewerkschaft stattfand:

*„Wir verhandeln für euch und wir nutzen unseren institutionellen Einfluss, damit wir das beste rausholen, was in der Nachkriegszeit auch sehr viele Vorteile gebracht hat, was aber nicht unbedingt, das emanzipativste im Sinne einer Selbstermächtigung von Arbeiter*innen, also von den Leuten, die jetzt nicht in den Einflusspositionen sind, also die haben, geschaut, dass sie gute Verbindungen haben, zu den Leuten, die Einfluss haben. Und gleichzeitig ist natürlich schon interessant gewesen, also... war es auch ein Element des sozialen Aufstieges, da sind auf einmal Leute, die (...) haben Ausbildungen in der gewerkschaftlichen Erwachsenenbildung bekommen und über die Einflussmöglichkeiten, institutionellen Einflussmöglichkeiten in der Sozialpartnerschaft, haben die auf einmal mit Ministerialbeamten über Sozialpolitik verhandelt. Das ist auch eine Stärkung und kann man durchaus auch als Emanzipation verstehen aber sozusagen in dem Widerspruch spielt sich auch das nach wie vor, zwischen Beglückung von Oben und Selbstermächtigung, als Grundkonzept.“*

Das Machtverhältnis ist ebenfalls innerhalb der emanzipatorischen Gewerkschaftsbewegung spürbar. Die Aktivist*innen der Arbeiter*innenbewegung, die sich für ihre Kamerad*innen eingesetzt haben, haben somit durch ihr ermächtigendes Verhalten eine Stärkung in der Hierarchie bekommen. Ihre Stellung hat sich also gebessert,

durch das Einsetzen und Verhandeln für die Rechte von anderen. Hieran ist zu sehen, dass es für das Individuum selbst auch in seiner Rolle in der Gesellschaft eine Verbesserung gibt, durch das emanzipatorische Verhalten in der Bewegung. Dabei gewinnt das Konzept von Selbstermächtigung noch eine neue Ebene hinzu, indem nicht nur die eigene Lebenssituation durch den Lohn in dem Einsatz und der Beschäftigung in der Bewegung besser wird, sondern im gleichen Zuge auch die externe Situation sich durch eine Höherstellung im Ansehen und begleitend dazu im Machtverhältnis zeigt. Der Interviewte beschreibt dies letztendlich mit einer gewissen Ambivalenz. Soll sich in der emanzipatorischen Praxis eher von einem Machtverhältnis distanziert werden beziehungsweise dieses Gefälle wenn überhaupt umgedreht werden, beobachtet er diesen Verlauf dennoch in der aktivistischen Szene. Er betont allerdings, dass es in seinen Augen noch immer eine Art Emanzipation sei, die sich stärkend auf das Individuum auswirkt.

Der Umgang mit jungen Menschen in dem gesamten Konstrukt der Emanzipation ist, wie in dem obigen Zitat zu sehen, ein etwas anderer. Auf die Frage auf welche Handlungsfelder sie sich fokussieren, antwortet die Klimaaktivistin: *„Menschen dazu zu bringen als Aktivistinnen aktiv zu werden und das ist für uns auch handeln, weil wir ja auch vor allem eine junge Zielgruppe ansprechen die teilweise nicht wählen kann.“* Die Handlungsfelder der Emanzipation müssen sich also dahingehend verändern, dass sie es mit Akteur*innen zu tun haben, die beispielsweise noch nicht in dem parlamentarischen System verankert sind, also kein Wahlrecht besitzen, somit die Emanzipationskraft in dem staatlichen System anders verlagert werden muss. Die Emanzipation bleibt also stets auf der politisch-aktiven Ebene verortet, in dem Drang, die Zielgruppe in Demonstrationen und Protestaktionen zu bewegen. Dies wird nochmal besonders klar in dem Interview mit derselben Klimaaktivistin: *„Genau das ist eben dann sehr unterschiedlich aber jetzt wirklich aus Sicht der Klimabewegung ist es glaub ich eher Leute dazu zu bringen zu den Protesten zu kommen oder in der Bewegung aktiv zu werden.“* Besonders auffällig ist in der Instanz ebenso, dass die vielen jungen Menschen, die in der Klimabewegung aktiv sind für eine relativ abstrakte Sache protestieren gehen. Gegen eine dystopische Zukunftsvorstellung, für ein gutes Leben für alle von dem sie in der Gegenwart nur wenig erleben. Sie werden also aktiviert und emanzipiert für ein sicherlich klares Ziel, nämlich den Klimawandel zu

stoppen, die Fortschritte und Belohnungen aus dem aktuellen Lebensgeschehen bleiben dennoch aus. Im Vergleich zur beispielsweise der Gewerkschaftsbewegung, in der sich für die Rechte der Arbeiter*innen eingesetzt wurde und es dabei zu zeitgleichen Veränderungen und Verbesserungen kam, wie Arbeitszeitverkürzung, höheren Lohn oder verbesserte Arbeitsbedingungen. So ist es ebenso Teil der Emanzipation, dass auf eine Art nicht nur für sich selbst, sondern auch besonders für andere, mitunter gefährdete Leute, eingestanden wird.

Das beschreibt eine Klimaaktivistin ebenso, indem sie darauf referiert, dass Klimakatastrophen uns alle betrifft, dennoch Menschen, die noch verwundbarer sind, am meisten. Dabei geht es nicht nur um das Alter, ebenfalls sozioökonomischer Status ist dabei ausschlaggebend:

"Heut hat es mehr als 30 Grad und das betrifft nicht nur junge Menschen und vor allem ältere Menschen die jetzt ähm nicht mit einer Klimaanlage leben, die nicht diesen sozioökonomischen Status haben und die da eben entlang von verschiedenen gesellschaftlichen Ungerechtigkeiten einfach stärker an den Folgen der Klimakrise leiden als privilegierte Menschen."

Die jüngere Generation setzt sich somit zusätzlich für Menschen ein, die einen niedrigen sozioökonomischen Status haben, die viel eher gesundheitliche Nachfolgen von beispielsweise ständiger Hitze haben, als die Jugendlichen selbst. Ihr Streben nach Klimagerechtigkeit wird also nicht zwingend nur ihrer selbst gerecht, es ist ein übergreifender Kampf für alle.

Nicht nur für die Klimagerechtigkeitsbewegung ist die Brisanz und Allgegenwärtigkeit der Problematik der Klimakatastrophe bewusst, ebenfalls die Akteur*innen der Gewerkschaftsbewegung sind sich im Klaren, dass es nicht nur die eine Bewegung zu Klimathematiken geben kann, weil sie alle betrifft, besonders in der Klassenthematik:

„Es ist schon noch immer eine Klassenfrage und wenn wir es schaffen, vor allem in der Gewerkschaftsbewegung, wie wir eine Klassenfrage zu definieren (haben Anm. JA). Zu sagen: Hey, da geht es schon wirklich darum, es ist nicht das Thema, ob du jetzt eher ökologisch bist, oder sonst etwas, sondern, es bleibt uns nichts anderes übrig. Es ist eine Notwendigkeit und nicht nur, es geht um die Enkelkinder.“

Dabei beschreibt die Aktivistin aus der Gewerkschaftsbewegung, dass ein Zusammenschluss notwendig ist zwischen beiden Bewegungen. Dass Fragen der Ökologie eben nicht nur eine Frage der Klima(gerechtigkeits)bewegung sind, sondern auch in Fragen der Arbeit, der Industrie und dem alltäglichen Leben überschneidend sind. Die gewerkschaftliche Bildungsarbeiterin prangt im selben Moment also an, dass es auf der gewerkschaftlichen Seite eine Art blinden Fleck für ökologische Themen zu geben scheint. Das Problem wird ausgelagert und einerseits in den Schaffensbereich der Klimagerechtigkeitsbewegung gesteckt, andererseits die Dramatik der Situation nicht ernst genommen. Sie beschreibt ebenso eine fehlende Identifizierung mit der Klimathematik, die eine gewisse Distanz zu allen ökologischen Themen mit sich bringt. Es sei nicht Sinn der Sache, sich in einem Fall als Klimaaktivistin zu identifizieren oder nicht, die Einsicht, dass die Klimafrage überall gegenwärtig ist und alle betrifft, ist nicht von sich zu weisen. Die Notwendigkeit sich der Thematik zu stellen und sich bewusstwerden, was der Klimawandel für alle Menschen der Welt bedeutet, ist ebenfalls eine Art von emanzipierender Praxis. Die theoretische Emanzipation der Erkenntnis, dass der Zustand ein bedrohlicher ist, auch für das Subjekt an sich, ist laut der Interviewten wohl noch nicht passiert. Eine Verlagerung ebenso auf eine nachfolgende Generation der Enkelkinder bringt in ihren Augen wenig voran, weil, es verharmlost, dass die Gefahr sehr viel realer und bedrohlicher ist, als das Enkelkinderszenario suggeriert.

Das, was die interviewte Person als Teil der Gewerkschaftsbewegung kritisiert, ist ebenso klar erkennbar und wird bestätigt in den Interviews mit anderen Menschen aus der Gewerkschaftsbewegung. Die Schwierigkeiten ökologische Themen in den Tenor der Gewerkschaftsbewegung zu bekommen und damit die Brisanz und gleichzeitige Betroffenheit dieser in den Vordergrund zu stellen, scheint nicht zu funktionieren. Für die Akteur*innen der Gewerkschaftsbewegung ist die Klimaproblematik in ihrer Arbeit nur geringfügig von Relevanz. Bezeichnend dafür steht ein Zitat aus dem Interview einer gewerkschaftlichen Bildungsarbeiterin, die feststellt, dass: *"im Moment, ist es eher noch so ein, „aber unsere Leute“ und ökologische Ermächtigung, ist für mich tatsächlich eher privat."* Wie sehr sich die Gewerkschaftsbewegung also für Klimathemen einsetzt ist abhängig von dem persönlichen Willen der Bildungsarbeiter*innen und Akteur*innen aus der Bewegung. In ihrer Arbeit ist es mitunter nicht ganz so leicht eine passende Rahmung für die Themen der Ökologie zu finden. Die persönliche Betroffenheit der Akteur*innen ist

ausschlaggebend in der Bearbeitung ökologischer Themen. Gewerkschaftliche Bildungsarbeiter*innen, die ein eigenes Interesse an ökologischen Themen mitbringen, haben teilweise mit Widerstand in den eigenen Reihen zu kämpfen. Es sei *„für ganz viele nicht das Thema ist, wie es für uns ist“*, mit "uns" Akteur*innen aus der Gewerkschaftsbewegung gemeint. Es wird nochmal sehr deutlich, dass also nicht nur ein Desinteresse in der Klimathematik liegt, sogar gegen Widerstände muss angegangen werden. Dies erschwert einerseits die Rahmenbedingungen für die ökologisch interessierten gewerkschaftlichen Bildungsarbeiter*innen, weil die Rahmenbedingungen nicht existieren, diese Klimathematiken zu integrieren. Es ist insofern schwierig, dass die Themen jeweils für sich alleine stehen und in der Agenda der Gewerkschaftsbewegung nicht zwingend passend sind. So beschreibt die Gewerkschaftsbewegte, dass *„die Frage, wo passt es dann irgendwie rein, wo es dann nicht vollkommen Alien-mäßig reinpasst“* des Öfteren auftaucht und Schwierigkeiten bereitet. Sie plädiert auf eine Art also für ein Gefühl der Verantwortlichkeit von Seiten der Gewerkschaftsbewegung sich der Thematik anzunehmen und Bedingungen für eine Bearbeitung der Klimaproblematik auf Gewerkschaftsebene zu schaffen, damit es letztendlich nicht auf die eigene Willenskraft der alleinstehenden Akteur*in ankommt.

6 Diskussion

Hilfreich in den Ergebnissen sind eben nicht nur die Erkenntnisse aus der Klimabewegung, die in der Selbstanalyse erklären was Emanzipation in ihrer Logik und ihrem konkreten System bedeutet. Die detaillierten Erklärungsmuster der eigenen Bewegung transparent zu machen, ist als Akteur*in der Bewegung selbst schwer möglich. Was sich selbst als gängige Praxis anfühlt, ist in dem Kontext selbst nicht immer als solches zu erkennen. Aus den Interviewausschnitten der Gewerkschaftsbewegung ist ein traditioneller Umgang mit dem Konzept der Emanzipation spürbar, der sich auf der institutionalisierten Ebene ebenfalls zeigt. Die Begrifflichkeiten rund um Ermächtigung und Gegenmacht prägen die Bewegungen schon seit Beginn. So ist es ebenso im Dialog in den Interviews spürbar gewesen, dass emanzipatorische Praxen für die Gewerkschaftsbewegung ein gängigerer Begriff ist. Durch die erzählten Handlungsanweisungen der Gewerkschaftsbewegung in Bezug auf Emanzipation, kann ein passender Vergleich hergestellt werden, der offenbart, wie ebensolche Praxen auch in der Klimagerechtigkeitsbewegung aussehen. Dieses Erkenntnis hilft in der Analyse der Interviews und in der Rahmung der Ergebnisse.

6.1 Die Ökologiebewegung als Vorreiter

Was der Klimagerechtigkeitsbewegung nach hängt sind noch immer die Folgen der Ökologiebewegung, die sich so stark auf einen individuellen Kampf gegen den Klimawandel fokussiert hat. Emanzipatorische Praktiken waren seit jeher dafür da, eigene Freiheit zu erlangen und aus Unterdrückung und Ausbeutung auszubrechen. Emanzipation gilt als eine Praktik des Kampfes gegen Suppression um daraufhin eine Verbesserung der eigenen Lebenswelt zu erhalten. Diese Verbesserung der Lebenswelt soll sich in mehr Wohlstand, mehr Rechten und Besitz äußern. Mehr uneingeschränkte Freiheit und die Sicherheit all das tun zu können, all das besitzen zu können was nur möglich ist und das so selbstbestimmt wie möglich. Das Engagement für mehr Rechtsanspruch ist in dem Sinne mit mehr offizieller Freiheit zu verstehen.

Was nun aber mit Emanzipation in der Klimagerechtigkeitsbewegung verbunden wird, sind vor allem Einschränkungen der Freiheit, des Wohlstands und der Rechte. Es soll weniger Fleisch gegessen werden, weniger Auto gefahren werden, weniger geflogen werden. Zumindest über die Auswirkungen des Verhaltens wird ausdrücklich informiert, die

letztendliche Entscheidung liegt bei der Konsument*in selbst. Alles geformt in Appelle an die Menschen, die wenn das Interesse für ein Bestehen von unberührter vorhanden ist, dafür sorgen mögen, dass ihr eigener ökologischer Fußabdruck dementsprechend gering und das Konsumverhalten angepasst ist.

Das Engagement für eine politische Bewegung äußert sich plötzlich nicht mehr in greifbaren Belohnungen und sichtbaren Resultaten, sondern muss auf abstrakte Art und Weise für sich selbst hergestellt werden oder aus der Bewegung herausgezogen werden. Wenn nicht gerade ein Flughafen verhindert oder ein Wald vor der vierten Autobahnspur gerettet wurde, zeigen sich Erfolge der Klimabewegung maximal in rechtlichen Maßregelungen auf politischer Ebene, wie der Green New Deal oder dem Pariser Vertrag, die in der Umsetzung sowie dem Verpflichtungsgefühl der Umsetzung gegenüber dennoch scheitern. Das Ziel das bleibt ist also stets etwas verworrener, als es in anderen Bewegungen der Fall ist. Ist die Bestimmung der feministischen Bewegung gewesen für Selbstbestimmung zu sorgen und der Abhängigkeit von Männern, sowie der Unterdrückung des Patriarchats zu entkommen, ist es in der Arbeiter*innenbewegung bessere Arbeitsbedingungen für mehr Lohn und Urlaub zu erreichen. Das sind alles sehr klare Ziele, die einerseits einen direkten Wert für die Aktivist*innen bedeuten, andererseits die Zielgerichtetheit in dem aktivistischen Projekt in der Folge erleichtert, da klar ist was genau erreicht werden will und welche Schritte für diesen Wandel notwendig sind. In den Interviews ist auf der einen Seite ersichtlich geworden, dass wenn in der Gewerkschaftsbewegung von Emanzipation die Rede ist, dann sind damit ermächtigende Positionen gemeint, die zum Engagement für die Rechte der Arbeiter*innen im Betrieb erreicht werden sollen. Es wird auf Demonstrationen und Streiks gesetzt, um die Machtverhältnisse in Frage zu stellen, es wird Bildungsarbeit geleistet, sodass die Arbeiter*innen und übergeordnet die Betriebsräte für sie, durch angeeignetes Wissen für deren Rechte einstehen können. Auf der anderen Seite zeigen die Interviews die Einschätzungen der Klimagerechtigkeitsbewegung insofern, dass Emanzipation eher als Werkzeug zur Mobilisierung und Politisierung genutzt wird. Kern der Emanzipationsbestrebungen sind Menschen für die Probleme und Katastrophen des Klimas aufzuklären und dabei gleichzeitig dafür zu sorgen, dass sie sich dennoch nicht in

dystopischen Vorstellungen verlieren, sondern hoffnungsvoll in die Zukunft blicken, wissend, dass der Kampf sich lohnt.

6.2 Emanzipation im Kontext der Klimagerechtigkeitsbewegung

In der Überlegung, ob die Klimagerechtigkeitsbewegung dem Narrativ entspricht, wie wir Emanzipationsvorstellungen sonst definieren, können einige Differenzen ausgemacht werden. Emanzipation, gesehen als der Ausbruch aus einer unterdrückenden, ausbeuterischen Situation, ist in dem Kontext des Klimas nur schwer zu vereinen. Bereits die Arbeiter*innen- als auch die Feminismusbewegung zeigen klaren Anspruch auf dem Ausbruch aus Unterdrückung und Ausbeutung. In jeder der beiden Bewegungen ist eine sichtbare Verbesserung der Lebenswelt in Aussicht, nachdem emanzipatorische Praxis betrieben wurde. Die Forschungsfrage, die sich nun durch die gesamte Arbeit zieht, nämlich, *wie sich neue Formen der Emanzipation in der Klimagerechtigkeitsbewegung äußern*, ist dabei von starker Relevanz.

In der Klimagerechtigkeitsbewegung scheint es auf den ersten Blick keinen eindeutigen Ausbruch aus einer Unterdrückungs- oder Ausbeutungssituation zu geben. Allerdings ist festzustellen, dass es, wie bereits in dem Kapitel zur Externalisierungsgesellschaft, zu einigen an unterdrückenden und ausbeuterischen Situationen in Bezug auf die Klimakrise kommt. Es findet sozusagen eine Unterdrückung der Natur statt. Durch die Zerstörung der Umwelt geht ein Machtverhältnis zwischen Mensch und Natur einher, das dafür sorgt, dass sich der Mensch über die Umwelt stellt. Ebenso kann von einer Ausbeutung der Natur die Rede sein, wenn sich der Mensch seit jeher grenzenlos an den Ressourcen des Planeten Erde bedient. In dem Vergleich zu den anderen Bewegungen findet also im groben Sinn eine Unterdrückung und Ausbeutung gegen etwas statt, dass die Akteur*innen selbst nur indirekt betrifft. Waren Frauen und FLINTA*-Personen, als Aktivist*innen, selbst betroffen von den Folgen des Patriarchats, Arbeiter*innen aktiv in der Gewerkschaftsbewegung selbst leidend an geringem Lohn und fehlender Arbeitsqualität, so zeigt sich in der Klimagerechtigkeitsbewegung in der Unterdrückung und Ausbeutung der Natur keine leibliche Betroffenheit der Akteur*innen der Bewegung. Vielmehr richten sich die emanzipatorischen Praktiken der Klimagerechtigkeitsbewegung gegen sich selbst als Akteur*innen der Bewegung, die sich als treibende Kraft in der weiteren Zerstörung der Natur sehen und im selben Zug dafür Verantwortung zeigen. Sich als Mensch

verantwortlich zu sehen für die Folgen des Klimawandels ist in der Klimagerechtigkeitsbewegung Teil der emanzipatorischen Praxis. Das Ziel der Emanzipation dann zu mobilisieren und politisieren, ist ebenfalls gerichtet auf das die Verbreitung des Bewusstseins, dass die Verantwortlichkeit für die Umwelt und Natur bei uns allen liegt, die auf dieser Erde leben. Wenn noch einmal genauer auf den Vergleich zu den anderen genannten Bewegungen, Arbeiter*innenbewegung und Gewerkschaftsbewegung, gesehen wird, ist zu erkennen, dass die Verantwortlichkeiten in deren Fall durchgehend nach „oben“ oder nach außen gerichtet wird. Sei es der Arbeitgeber, der Kapitalist, der von unserer Arbeit profitiert, oder das Patriarchat in dem mir als Frau nicht dieselben Rechte zugestanden werden. Die Aktivist*innen dieser beiden Bewegungen sehen sich indes nicht als Auslöser der Situation in der sie nun stecken, viel mehr als Opfer der Situation an sich.

Der Subjektbegriff in der Klimagerechtigkeitsbewegung hat jedoch einen anderen Ansatz. Wenig wird aus der eigenen Opferposition gesprochen, viel eher sind sich die Akteur*innen der eigenen „Schuld“ bewusst, damit aber auch der eigenen Tragkraft und dem eigenen Potenzial. Dies ist allerdings besonders relevant in europäischen und westlichen Staaten, die der Klimakrise (noch) nicht so stark ausgeliefert sind, wie beispielsweise die Akteur*innen aus der südamerikanischen oder afrikanischen Bewegung. In Kombination beider Bewegungen, die des globalen Nordens und des globalen Südens, findet sich schließlich eine Positionierung, die mehr in die Richtung des Opfer-Daseins, beziehungsweise des unter dem Status Quo leiblich leidend, und der anderen Seite, die von eigenen Verantwortlichkeiten in dem Macht- und Leidensgefälle spricht. Für diese Erkenntnisse sind die Grundlagen aus Stephan Lessenichs *Externalisierungsgesellschaft* maßgeblich. Zum eigenen Vorteil wird Reichtum und Wohlstand im globalen Norden auf Kosten des globalen Südens produziert. Die Menschen in der Externalisierungsgesellschaft, bei Lessenich also dem globalen Norden, profitieren von den schlechten Bedingungen anderswo, weil in diesen Regionen Verzicht geübt wird, um den Wohlstand in der westlichen Welt zu gewährleisten. Dies betrifft nicht nur die Produktion von Gütern unter fragwürdigen Bedingungen im globalen Süden, sondern auch die Entkopplung der westlichen Gesellschaft von Verantwortung, Schuldgefühlen und den direkten Auswirkungen des Leids, das durch diese Praktiken verursacht wird. Zusätzlich werden im globalen Süden selbst nur ein Bruchteil der Treibhausgase ausgeschüttet, als es

im globalen Norden der Fall ist, dafür sehr viel stärker unter ihnen leidend. Für die Klimagerechtigkeitsbewegung als internationale Bewegung bedeutet dies eine Doppelrolle in dem Verantwortungsverhältnis, einerseits die Rolle als (Mit)Verantwortliche der Klimakatastrophe, aktuell und in der Vergangenheit, und andererseits die Rolle als leiblich Leidtragende der Folgen des Klimawandels. Eine so deutliche Ambivalenz ist in den anderen Bewegungen nicht zu erkennen, waren beispielsweise die Akteur*innen der Arbeiter*innenklasse als Einheit gemeinsam unter den Strukturen leidend.

Schließlich zeigt sich, dass, um in der Klimagerechtigkeitsbewegung einen kollektiven Begriff von Emanzipation formulieren zu können, die Tatsache in Betracht gezogen werden muss, dass die Akteur*innenschaft in ihrer Rolle im Klimawandel zwiegespalten sind. Der Teil der Bewegung, der sich mitunter verantwortlich fühlt für die Aufrechterhaltung der Klimakatastrophe und der andere Teil, der stärker unter den Folgen dieser leidet, muss dennoch in der Konzeption als Bewegung zusammenfinden und eine gemeinsame Form der Bewegungslogik und Emanzipationsbestrebung ebenso.

6.3 Individuelles Verhalten in der Klimagerechtigkeitsbewegung

Selbst wenn die individuelle Konsumfrage inzwischen weniger Relevanz in der Klimagerechtigkeitsbewegung hat, wie wir im ersten Theoriekapitel bereits erschlossen haben, ist die Rolle des Individuums in der Klimakatastrophe dennoch wichtig.

In der Klimagerechtigkeitsbewegung kann weniger von subjektiver Betroffenheit gesprochen werden, ist doch die gesamte Menschheit von der Klimakatastrophe betroffen und kann ihr in keiner Weise ausweichen. Was die Klimagerechtigkeitsbewegung dabei von anderen Bewegungen unterscheidet, denn die eigene Betroffenheit ist meist ein wichtiger Faktor für emanzipatorische Praktiken, wie es im Konzept der individuellen Emanzipation deutlich wurde. Der Schritt der Erkenntnis zur eigenen Betroffenheit, stellt deswegen den Hauptteil emanzipatorischer Praxen in der Klimagerechtigkeitsbewegung dar. Es muss den betroffenen Personen letztendlich deutlich gemacht werden, dass die Klimakrise ebenfalls Einfluss auf sie hat. Durch diese Bewusstmachung trifft das Streben nach Emanzipation erst ein.

Doch von was genau muss sich emanzipiert werden in der Klimagerechtigkeitsbewegung? Worin liegt die Ablösung schlussendlich? Und was will erreicht werden?

Es ist am ehesten die Unterdrückung, die die Akteur*innen selbst über die Naturverhältnisse ausüben. In der Klimagerechtigkeitsbewegung liegt also die unterdrückerische Instanz bei den Aktivist*innen selbst. Zwar nicht ausschließlich bei Ihnen aber mitunter in ihrer Verantwortung. Sie arbeiteten letztendlich einschließlic gegen sich selbst. Besonders im globalen Norden sind sie als Teil des Systems zu sehen, das für eine unterdrückerische und ausbeuterische Handlungsweise bekannt ist. Der Aktivismus in der Klimagerechtigkeitsbewegung ist also einerseits nützlich, um das eigene Verbrechen aufzuwiegen Teil dieses Systems zu sein und andererseits, um die Mangelhaftigkeit dessen hinzuweisen.

Obgleich der Klimawandel auf die eine oder andere Weise als unterdrückende Kraft gesehen werden kann, wie er es in den stetigen Naturkatastrophen zeigt, ist diese angreifende Komponente zu großem Teil selbst verursacht und richtet sich nun gegen die Verursachenden selbst. Dennoch kann die emanzipatorische Kraft die hinter der Klimagerechtigkeitsbewegung steckt als Versuch aus der Unterdrückung der Natur auszubrechen gewertet werden. Die Formen, die diese Emanzipation jedoch dann annimmt, sind von anderem Wesen als es bei anderen modernen, sozialen Bewegungen der Fall ist. In diesem Spannungsfeld zeigt sich die Komplexität der Klimabewegung. Sie richtet sich in ihrem Aktivismus gegen die Unterdrückung der Natur, die für die Menschen eine Gefahr darstellt und arbeitet im selben Zug ebenfalls gegen das System, das diese Zerstörung aufrechterhält und allen beteiligten Akteur*innen. Wenn schließlich Freiheit von der Unterdrückung der Natur erreicht werden will, dann potenziell nur indem die eigene Freiheit einbüßt. Das Emanzipationsverständnis ist also vielmehr darauf gelenkt, was das eigene Verhalten für einen Einfluss auf die Situation hat. In mehr Verzicht soll sich demnach mehr Widerstand gegen das umweltzerstörende System zeigen.

Die Klimagerechtigkeitsbewegung will schlussendlich also erreichen, dass aus der ausbeuterischen und unterdrückenden Situation gegenüber den bereits jetzt und in der Zukunft betroffenen Personen ausgebrochen wird. Die Unterdrückung und Ausbeutung findet, wie bereits des Öfteren festgestellt, nicht zwingend nur an den aktivistischen Personen selbst ausgeübt statt, sondern bei, aufgrund von geographischer oder sozial-ökonomischer Lage, vulnerableren Personen. Dies wird in der Dimension der als sehr jung geltenden Bewegung ebenfalls noch einmal deutlicher.

6.4 Aspekt des Alters

Ein Punkt der die Klimagerechtigkeitsbewegung so herausstechend macht, ist dass sie in ihrer Akteur*innenschaft extrem jung ist. Dies zeigt sich ebenso in den emanzipatorischen Praktiken der Bewegung und bringt ganz neue Formen der Emanzipation, so wie es sie vorher gab zum Vorschein. Die Bewegung, von der die Aktivist*innen sprechen, hat ihren Ursprung in Schulprotesten und ist eng mit der Frage des Alters verbunden. Die jüngere Generation drängt darauf, sich aktiv gegen den Klimawandel einzusetzen, da sie diejenigen sind, die in der Zukunft am stärksten unter seinen Folgen leiden werden. Dies hat der Bewegung viel Kraft und Unterstützung gegeben, insbesondere von Schüler*innen. Gleichzeitig wird in den Interviews in der Altersthematik betont die Aktivistin auch die globale Ungleichheit und das Machtgefälle als wichtige Aspekte der Bewegung. Es geht also nicht nur um die Mobilisierung junger Menschen, sondern auch um die Abschaffung sozialer und globaler Ungleichheit, wobei die Altersungleichheit dabei ebenso in Bezug genommen wird.

Emanzipatorische Praktiken werden auf die Akteur*innen der Bewegung angepasst. Infolgedessen sieht die Emanzipation in der Klimagerechtigkeitsbewegung vor, dass sich ein großer Teil der ermächtigenden Praxis in politischer Bildung niederschlägt. Dabei ist die Bewusstmachung der Probleme der aktuellen Situation, Zukunftsvorstellung aber auch mögliche Handlungsfelder im Vordergrund. Die Klimaaktivist*innen berichten von ermächtigenden Workshops und Schulstunden, die dazu führen sollen Kinder und Jugendliche dazu zu bringen für sich und andere Menschen aufzustehen und für deren Rechte zu einzusetzen. Diese Art von politischer Bildung ist uns natürlich ebenso bekannt in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit, wo es auch darum geht Arbeiter*innen zu mobilisieren für den Arbeiterkampf und mehr Rechte. Aus den Ergebnissen hervorgehend, scheint es nichtsdestotrotz eine andere Art von Einsatz zu sein. Einerseits ist der Kampf in der Klimagerechtigkeitsbewegung sehr viel weniger auf sich selbst gerichtet. Der Arbeiter*innenkampf war mitunter deswegen so stark und mitreißend, da beinahe alle Akteur*innen selbst betroffen waren von schweren Arbeitsbedingungen oder dem Leiden von zu wenig Lohn. Die Akteur*innen der Klimagerechtigkeitsbewegung sind zweifelsohne ebenso betroffen von den Auswirkungen des Klimawandels, wie alle Menschen dieser Welt, jedoch sind diese weniger spezifisch ausgehend von einem Faktor, damit abstrakter

messbar und schwierig zu fassen. Die Klimagerechtigkeitsbewegung arbeitet also für ein recht abstraktes Ziel, gegen Maßnahmen, die vielleicht erst sehr weit in der Zukunft liegen. Umso wichtiger stellt sich demnach die Bildungsebene in dem Kanon der Emanzipation heraus. Das Ziel ist also den Akteur*innen so gut wie möglich auf theoretischer Basis deutlich zu machen, was die Folgen des Klimawandels sind. Auf der anderen Seite ist ein großer Teil der Arbeit rund um das Thema Klima von dystopischen Zukunftsvorstellungen besetzt, die nicht zwingend funktional in einem Prozess der Emanzipation sind. Die Interviews mit den Klimaaktivist*innen zeigen ebenso, dass eine gut ausbalancierte Form von Angst und Konstruktivismus vorhanden sein muss, um im Endeffekt wirklich ermächtigende Wirkung zu zeigen. Es braucht in jeglicher Form eine Kontextualisierung der Erkenntnisse und der Hypothesen der Zukunft, um Aktivist*innen für den weiteren Kampf gegen die Klimakrise zu motivieren.

6.5 Klimagerechtigkeitsbewegung gegen Widerstände

Eine Form der Emanzipation der Klimagerechtigkeitsbewegung hat sich jedoch ebenfalls in den Ergebnissen gezeigt. Einige interviewte Personen berichteten von Widerständen innerhalb ihrer eigenen Organisation bezüglich Klimathematiken und diese mit in den Kontext der eigenen Arbeit zu bringen.

Die Klimagerechtigkeitsbewegung muss sich seit jeher gegen Widerstände und Vorurteile behaupten. Dies ist ebenfalls großer Teil der emanzipatorischen Praxis, sich gegen das selbst gerichtete Vorurteile von den Verbotsgebenden zu schützen.

Das Klimathema ist teils in aller Munde und teils dennoch nicht allgegenwärtig genug. Oft werden Klimaproblematiken den Grünen und Klimaaktivist*innen zugeschrieben und dabei die eigene Verantwortung nicht gesehen. Dort kommt ebenfalls noch einmal die Betroffenheit ins Spiel. Wenn eine Organisation sich also selbst nicht genug für globale Themen des Klimawandels einsetzt, liegt die Verantwortung jeweils bei der arbeitenden Person selbst, ob sie gewissen ökologische Themen mitreinbringen will. In den Interviews wurde also gezeigt, dass die Relevanz die die gewerkschaftlichen Bildungsarbeiter*innen der Klimaproblematik zuschreiben maßgeblich für die Hervorhebung von ökologischen Themen im Arbeitskontext ist. Ist eine Person im gewerkschaftlichen Kontext also selbst engagiert oder sich dem Klimawandel bewusst ist, wird dies durch Eigeninitiative in den gewerkschaftlichen Kontext gebracht.

6.6 Ungleichheit als Emanzipationskonzept

Ebenfalls aus den Ergebnissen der Interviews ersichtlich geworden ist der immer größer werdende Fokus auf die Ungleichheitsdimensionen in der Klimagerechtigkeitsbewegung. In der Selbstbeschreibung ist die Dimension der Ungleichheit das Kriterium, das die Klimabewegung zur Klimagerechtigkeitsbewegung werden lässt. Die Interviews haben gezeigt mit welcher Überzeugung die Klimaaktivistinnen, die Ungerechtigkeitsdimension in der Bewegung vertreten.

Die Klimagerechtigkeitsbewegung legt großen Wert auf die Untersuchung gesellschaftlicher Diskriminierungs- und Ungleichheitsmuster. Sie betrachtet diese Themen als zentral und sieht die Infragestellung des bestehenden kapitalistischen Systems als wichtigen Teil ihrer Bewegung. Ein bedeutendes Beispiel hierfür ist die politische Gruppe "System Change not Climate Change", deren Name bereits verdeutlicht, dass ein Systemwechsel als notwendig erachtet wird, um den Klimawandel zu bewältigen. Die Bewegung betont, dass der Klimawandel sich auf alle Lebensbereiche auswirkt, einschließlich des persönlichen Lebens, der Arbeitswelt und der Natur. Zugleich ist die Bewegung sich bewusst, dass sie mit Vorurteilen und berechtigten Vorwürfen konfrontiert wird. Daher ist es für Workshops und Aktivitäten, die von der Klimagerechtigkeitsbewegung organisiert werden, entscheidend, Aspekte wie Machtkritik, die Auseinandersetzung mit Privilegien und systemkritische Ansätze einzubeziehen. Die Aktivist*innen betonen in den Interviews nachdrücklich die Wichtigkeit dieser Themen und argumentieren, dass die sozialen Ungleichheiten in der Analyse des Klimawandels nicht vernachlässigt werden dürfen. Dies dient einerseits dazu, sich von rein ökologischen oder klimabezogenen Bewegungen abzugrenzen, die oft soziale Aspekte außer Acht lassen. Gleichzeitig zielt dies darauf ab sicherzustellen, dass die Klimagerechtigkeitsbewegung einen ganzheitlichen Ansatz verfolgt, um sowohl den Klimawandel als auch soziale Ungerechtigkeiten anzugehen. Die Bewegung vereint letztendlich in der Klimadimension dabei, das was andere Bewegungen als den Kern ihrer sehen. In der feministischen Bewegung demnach die Ungleichheit, die zwischen Mann und Frau liegt, klassistischen Strukturen die soziale Bewegungen wie die antifaschistischen Gruppen aushebeln wollen und die sozio-ökonomische Ungleichheit die angegangen werden will. Wir sehen also die Perspektiven des gesellschaftlichen Wandels in Bezug auf

Machtverhältnisse in der Gesellschaft und allen gängigen Ungleichheitsstrukturen, die dazu gehören, die in der Klimagerechtigkeitsbewegung analysiert werden. Zusätzlich sind ebenso die Perspektiven der Naturverhältnisse im Zusammenhang mit der Gesellschaft in der Klimabewegung inhärent. Die Klimagerechtigkeitsbewegung scheint also genau das in seinen Emanzipationsbestrebungen vereinen zu können. Die Bildungsebene, die darauf aufmerksam macht, inwiefern sich der Klimawandel für uns alle als Gefahr darstellt und macht zusätzlich die über Ungleichheitsstrukturen sowohl auf nationaler und internationaler, auf der Alters- und Geschlechterebene, sowie auf einkommensbasierten Ebene, aufmerksam.

Insgesamt lässt sich in der Zusammenkunft der Erkenntnisse aus der theoretischen Auseinandersetzung und den empirischen Entdeckungen erkennen, dass sich Emanzipation in der Klimagerechtigkeitsbewegung in einer außergewöhnlichen Dimension darstellt und die Idee, wie das Streben nach Freiheit seither gedacht wurde, verändert. Mit der Klimagerechtigkeitsbewegung kommt den modernen sozialen Bewegungen neue Formen, wie sich Aktivismus abspielen kann zum Vorschein.

Die Klimagerechtigkeitsbewegung beherrscht es in ihrer eigenen Bewegung eine Doppelrolle auszuhandeln, indem sie in der Akteur*innenschaft sowohl stark und primär von Klimakatastrophen betroffene Personen mit in ihren Kampf einbeziehen kann als auch weniger stark (sekundär) betroffene Personen. Das bedeutet, die emanzipatorische Praxis mit starker Betroffenheit und Solidarität aufzubauen, dass sich beide Parteien wiederfinden können und nicht ausschließlich auf eigene Betroffenheit zielen.

Ebenso zeigt die Klimagerechtigkeitsbewegung in ihrem emanzipatorischen Handlungskonzept, dass das Streben nach Freiheit und weg von Unterdrückung im Fall der Klimakatastrophe komplexer ausfällt. Die aktivierende Kraft richtet sich nicht ausschließlich gegen eine andere Gruppe oder wirtschaftliche Akteure, sondern ebenso gegen in dem zerstörerischen System beteiligte Menschen, die zugleich ebenso Teil der Bewegung sind. Die Bewusstseinsarbeit, die also durch das Ankreiden der individuellen Konsumententscheidungen durch die vorhergegangene Ökologiebewegung scheint, der Klimagerechtigkeitsbewegung in der Reflexion der eigenen Position zugute zu kommen. Durch die Realisierung der eigenen Verantwortung und dessen Miteinbezug in das emanzipatorische Konzept, stehen der Bewegung neue Wege des Aktivismus offen.

Erweitert wird diese Erkenntnis zusätzlich mit dem Stellenwert der gesellschaftlichen Ungleichheitsdimensionen, die die Klimagerechtigkeitsbewegung dem Thema zuschreibt. In ihrer emanzipatorischen Praxis werden genauer gesehen nicht nur Bereiche behandelt, die sich ausschließlich auf das Klima beschränken, viel eher werden alle Ebenen des Klimawandels in der Konzeption kombiniert. Dabei schafft es die Klimagerechtigkeitsbewegung im Auftrag zur sozial-ökologischen Transformation die Belange verschiedener sozialer Bewegungen ebenso miteinzubeziehen.

7 Fazit

Das Ziel dieser Masterarbeit war es, Einblicke in die emanzipatorische Praktiken der Klimagerechtigkeitsbewegung zu bekommen und anhand der theoretischen Auseinandersetzung mit der Bewegung an sich und dem Emanzipationskonzept Schlussfolgerungen darüber zu ziehen, inwieweit sich das Verständnis von Emanzipation von dem anderer sozialer Bewegungen unterscheidet.

In der Untersuchung der Literatur zur Klimagerechtigkeitsbewegung wird deutlich, dass sie bereits in ihrer eigenen Konzeption eine deutliche Veränderung durchlaufen hat. Durch den Beginn der Fokussierung auf individuelle Verhaltensweisen und Konsumententscheidungen, geriet die Perspektive der globalen Ungleichheit aus den Augen der Bewegung.

In Bezug auf die Dimension der Ausbeutung und Unterdrückung zeigen die Ergebnisse, dass es in der Tat ein Verhältnis von der Klimagerechtigkeitsbewegung zur unterdrückerischen und ausbeuterischen Dimensionen gibt und es sich somit mit dem Konzept der Emanzipation aus anderen Bewegungen deckt. Nur die Ausprägung der Emanzipation nimmt eine andere Form an. Einmal spiegeln sich Unterdrückung und Ausbeutung in der globalen Perspektive wider. In der Theorie der Externalisierungsgesellschaft und der imperialen Lebensweise ist bereits erkennbar geworden, dass sich die unterdrückerische Instanz möglicherweise nicht im globalen Norden abspielt, sondern der globale Norden selbst als unterdrückerische Instanz handelt. Die Klimagerechtigkeitsbewegung muss sich also in vielen Punkten mit einer Ambivalenz herumschlagen, einerseits mit der Rolle als Betroffene die den Auswirkungen des

Klimawandels ausgesetzt sind und andererseits als Verursachende, die mitunter Teil der Befeuerung der Erderwärmung sind. Die Unterscheidung, die dabei aber dringend zu machen ist, ist der Grad der Betroffenheit wie der der Verursachung. Diese unterscheiden sich im globalen Kontext enorm.

Zum anderen wird eine weitere Doppelrolle ersichtlich in dem Zusammenspiel aus den Perspektiven auf den gesellschaftlichen Wandel der Machtverhältnisse und gesellschaftliche Naturverhältnisse. Die unterdrückerische Instanz, die bezeichnend für die emanzipatorische Praxis steht, richtet sich in der Klimagerechtigkeitsbewegung nicht in dem Sinn gegen eine andere Menschengruppe, vielmehr wird die Umwelt an sich unterdrückt und die Ressourcen des Planeten ausgebeutet. Die Unterdrückung und Ausbeutung findet demnach nicht gegen die protestierenden Menschen – zumindest nicht im globalen Norden – selbst statt, wie es typisch für andere soziale Bewegungen ist. Viele Aktivist*innen befinden sich in der eigenen Rolle des Unterdrückers. In Bewegungen wie der feministischen Bewegung sowie der Arbeiter*innenbewegung waren die Aktivist*innen selbst direkte Betroffene der Auswirkungen des Patriarchats oder der Arbeitsbedingungen. In der Klimagerechtigkeitsbewegung hingegen sind die Aktivist*innen nicht unmittelbar von den Auswirkungen der Umweltausbeutung betroffen. Im Gegensatz dazu sind die Verantwortlichkeiten in den anderen genannten Bewegungen im Wesentlichen nach oben oder nach außen gerichtet. In diesen Bewegungen sehen sich die Aktivist*innen nicht als Urheber der Situation, in der sie sich befinden, sondern eher als Leidende der vorherrschenden Umstände, gegen die angegangen werden soll. In der Klimagerechtigkeitsbewegung sind alle betroffen als auch verursachend, nur in dem Ausmaß an sich verschieden.

Mit neuen Formen der Emanzipation hat es die Klimagerechtigkeitsbewegung ebenfalls zu tun, wenn die Zielgerichtetheit näher angeguckt wird. In der Betrachtung der Emanzipation in dem Kontext der Klimagerechtigkeitsbewegung zeigt sich, dass emanzipatorische Praktiken innerhalb der Bewegung anders aussehen müssen als in anderen Bewegungen. Die Widerstände gegen die Klimabewegung sind gesamtgesellschaftlich enorm. In der Konsequenz muss die Klimagerechtigkeitsbewegung in den eigenen emanzipatorischen Praktiken noch immer auf die eigene Betroffenheit und subjektive Form der Emanzipation zurückgreifen. Dies wurde deutlich in den Interviews der gewerkschaftlichen Bildungsarbeiter*innen, die allesamt die eigene Betroffenheit und

das selbstständige Engagement als zwingend dafür sehen, dass ökologische Themen in der Gewerkschaftsbewegung Platz finden. Die Verschränkungen der Dimensionen der Emanzipation haben sich in den Erkenntnissen aus den Interviews noch einmal deutlich gezeigt. Sowohl die aktive und passive als auch die subjektive und praktische Form von Emanzipation wird insbesondere in der Klimagerechtigkeitsbildung verwendet. Die Verschränkungen der Dimensionen der Emanzipation haben sich in den Erkenntnissen aus den Interviews noch einmal deutlich gezeigt. Sowohl die aktive und passive als auch die subjektive und praktische Form von Emanzipation wird insbesondere in der Klimagerechtigkeitsbildung verwendet.

Eine weitere Dimension der Emanzipation in der Klimagerechtigkeitsbewegung ist die Kombination der Themen anderer sozialer Bewegungen, die in Verbindung mit ökologischen Themen gebracht werden. Sowohl in der theoretischen als auch empirischen Auseinandersetzung mit dem Ungleichheitsverhältnis als aktivistisches Thema der Klimagerechtigkeitsbewegung wird deutlich, dass die Klimagerechtigkeitsbewegung es schafft in ihrer Konzeption und Zusammenarbeit mit anderen Bewegungen gesamtgesellschaftlicher Wandel und Strukturen in ihren Bewegungsprozess miteinzubringen. Es zeigt sich eine klare Verschränkung sozialer Ungleichheitsdimensionen, sowohl in den eigenen Beschreibungen der interviewten Klimaaktivist*innen als auch in der theoretischen Analyse der Organisationen. Diese Dimensionen der Ungleichheit zeigen sich mitunter auf der gesellschaftlichen Ebene in dem Ausmaß der Betroffenheit Menschen unterer Klassen und zusätzlich auf der globalen Ebene in dem unfairen Zusammenspiel aus wenig Emissionsausschüssen und dabei dem Klimawandel noch intensiver ausgesetzt zu sein.

Weiter muss sich die emanzipatorische Konzeption der Klimagerechtigkeitsbewegung mit der Beschaffenheit ihrer eigenen Akteur*innen anpassen. Die Literatur zeigt deutlich, dass ein großer Teil der Klimagerechtigkeitsbewegung junge Menschen darstellt. In den Gesprächen mit Menschen, die ebenfalls klimabildende Maßnahme betreiben, wird deutlich, dass die Bewusstseins-schaffung eine wichtige Komponente der emanzipatorischen Praxis darstellt. In diesem Kontext steht die Sensibilisierung für die aktuellen Probleme, die Entwicklung von Zukunftsvisionen und die Identifizierung potenzieller Handlungsfelder im Mittelpunkt. Die Klimaaktivist*innen berichten von ermutigenden Workshops und Bildungsveranstaltungen, deren Ziel es ist, Kinder und

Jugendliche dazu zu befähigen, für sich selbst und andere einzutreten und für ihre Rechte einzustehen. Das junge Alter der Akteur*innen sorgt ebenfalls für weniger Macht auf der real-politischen Ebene, da der Einfluss auf das Wahlverhalten kaum Erfolg bringt. Aus der Bildungsperspektive zeigt sich in der Praxis allerdings, dass die Auslegung der Emanzipation ihre Früchte trägt. Durch das Fokussieren auf die politische Bildungsebene in der Bewegung erweitert sich die individuelle Betroffenheit der Menschen in Handlungsfähigkeit im aktivistischen Sinne.

Emanzipation in der Klimagerechtigkeitsbewegung heißt also demnach, die Ambivalenzen aushalten und ausgleichen, die die globale Komponente, die eigene Betroffenheit sowie das junge Alter der Akteur*innen mit sich bringen. In der Arbeit wurde deutlich, dass die Klimagerechtigkeitsbewegung eine neue Art besitzt mit dem Konzept der Emanzipation umzugehen. In Anbetracht der bereits genannten Doppelrolle, der sowohl unterdrückenden als auch unterdrückten Instanz, scheint es in der Klimagerechtigkeitsbewegung schwer möglich einen kollektiven Begriff von Emanzipation formulieren zu können. Beide Dimensionen der globalen Bewegung müssen in der Konzeption und Zielgestaltung zusammenfinden und Macht- und Ungleichheitsverhältnisse überwinden, um als gemeinsame Bewegung auftreten zu können.

8 Literaturverzeichnis

- Abram, Simone, Ed Atkins, Alix Dietzel, Kirsten Jenkins, Lorna Kiamba, Joshua Kirshner, Julia Kreienkamp, Karen Parkhill, Tom Pegram, und Lara M. Santos Ayllón. „Just Transition: A whole-systems approach to decarbonisation“. *Climate Policy* 22, Nr. 8 (14. September 2022): 1033–49.
- Anderson, Sheena. „Eine intersektional-feministische Perspektive für die Klimabewegung: Zur Anerkennung und Wertschätzung (marginalisierter) Stimmen von Black, Indigenous und Women of Color“. *Femina politica* 30 (2021): 79.
- Austria, Fridays For Future. „Fridays For Future Österreich“. Zugriffen 21. September 2023. <https://fridaysforfuture.at/>.
- Beyer, Heiko, und Annette Schnabel. *Theorien sozialer Bewegungen: eine Einführung*. Campus Studium. Frankfurt New York NY: Campus Verlag, 2017.
- Birkle, Carmen, Kahl, Ramona, Ludwig, Gundula, und Maurer, Susanne. *Emanzipation und feministische Politiken: Verwicklungen, Verwerfungen, Verwandlungen*. Reihe Geschlecht zwischen Vergangenheit und Zukunft des Zentrums für Gender Studies und Feministische Zukunftsforschung der Philipps-Universität Marburg, Band 4. Königstein/Taunus: U. Helmer, 2012.
- Blühdorn, Ingolfur, Felix Butzlaff, Michael Deflorian, Daniel Hausknost, und Mirijam Mock. *Nachhaltige Nicht-Nachhaltigkeit: Warum die ökologische Transformation der Gesellschaft nicht stattfindet*. 2nd ed. X-Texte zu Kultur und Gesellschaft. Bielefeld: transcript Verlag, 2020.
- Brand, Ulrich. „Sozial-ökologische Transformation als gesellschaftspolitisches Projekt“. *Kurswechsel* 28 (1. Januar 2014): 7–18.
- Brand, Ulrich. „Der sozial-ökologische Umbau kann nur mit einer starken Sozialpartnerschaft funktionieren“. *Arbeit&Wirtschaft Blog* (blog), 17. Januar 2018.
- Brand, Ulrich, und Markus Wissen. *Imperiale Lebensweise: zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus*. 1. Auflage. München: oekom verlag, 2017.
- Brand, Ulrich, und Markus Wissen. „Arbeit im sozial-ökologischen Systemwechsel - Rosa-Luxemburg-Stiftung“, 28. April 2022. <https://www.rosalux.de/news/id/46425/arbeit-im-sozial-oekologischen-systemwechsel>.

- Chancel, Lucas, Philipp Bothe, und Tancrède Voituriez. „Climate inequality report 2023, Fair taxes for a sustainable future in the global South“, 2023.
- Degrowth. „Degrowth.info“. Zugriffen 21. September 2023. <https://degrowth.info/>.
- „Der Klimarat“. Zugriffen 21. September 2023. <https://klimarat.org/>.
- Dietz, Matthias., und Heiko. Garrelts. *Die internationale Klimabewegung : Ein Handbuch* /. 1st ed. 2013. Bürgergesellschaft und Demokratie, / 39. Wiesbaden : Springer Fachmedien Wiesbaden : Imprint: Springer VS, 2013.
- Dowling, Emma, Jessica Angioni, und Lukas Stani. „Lernen für den Wandel“ 210 (2023): 76.
- Dörre, Klaus. *Die Utopie des Sozialismus : Kompass für eine Nachhaltigkeitsrevolution*. Erste Auflage. Berlin: Matthes & SeitzEBSCOhost, 2021.
- „emanzipation“. Zugriffen 22. September 2023. <https://emanzipation.org/about-1/>.
- Extinction Rebellion Österreich. „Extinction Rebellion Österreich | XR Austria | #PEOPLEPOWER“. Zugriffen 21. September 2023. <https://xrebellion.at/>.
- Fisher, Dana R. „The broader importance of #FridaysForFuture“. *Nature climate change* 9 (2019): 431.
- Haarbusch, Niklas. „Klima, Gerechtigkeit – Politische Sozialisationsprozesse in der deutschen Klimabewegung“. *ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 2023.
- Heaton, Janet. *Reworking qualitative data*. London: SAGE, 2004..
- Huber, Matthew T. *Climate change as class war: building socialism on a warming planet*. London ; New York: Verso, 2022.
- Hürtgen, Stefanie. „Huber, Matthew T. (2022): Climate Change as Class War. Building Socialism on a Warming Planet“. *Politische Vierteljahresschrift*, 12. Juli 2023.
- Jung, Tina, und Ingrid Kurz-Scherf. „Emanzipation und Transformation – Kritik und Praxis: Dilemmata, Ambivalenzen, feministische Vermittlungen“, In *Emanzipation und feministische Politiken* ; Carmen Birkle ... (Hg.), Sulzbach (Taunus), 2012. S.32-50.
- Kapeller, Jakob. "Delayed by outsourcing? Zur Stabilität des Kapitalismus im 21. Jahrhundert: Stephan Lessenich, Neben uns die Sintflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis. Berlin: Hanser 2016, 223 S., Wolfgang Streeck, How Will Capitalism End? Essays on a Failing System. London/New York: Verso 2016, 262 S.," *Soziologische Revue* 40, no. 4 (2017): 547-555.
- Latour, Bruno, und Nikolaj Schultz. *Zur Entstehung einer ökologischen Klasse: ein Memorandum*. edition suhrkamp Sonderdruck. Berlin: Suhrkamp, 2022.

- Lessenich, Stephan. *Neben uns die Sintflut: die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis*. München: Hanser Berlin, 2016.
- Lytle, Mark Hamilton. „Rachel Carson“. *Human Ecology Review* 23, Nr. 2 (2017): 55–64.
- Lytle, M.H. *The Gentle Subversive: Rachel Carson, Silent Spring, and the Rise of the Environmental Movement*. New Narratives in American History. Oxford University Press, 2007.
- Maurer, Susanne. „Utopisches Denken statt Utopie? Gedankenexperiment und (unbestimmte) Grenzüberschreitung als feministische Politik“, In *Emanzipation und feministische Politiken*; Carmen Birkle ... (Hg.), Sulzbach (Taunus), 2012, S. 75-93.
- McCauley, Darren, und Raphael Heffron. „Just transition: Integrating climate, energy and environmental justice“. *Energy Policy* 119 (1. August 2018): 1–7.
- Medjedović, Irena. *Qualitative Sekundäranalyse: Zum Potenzial einer neuen Forschungsstrategie in der empirischen Sozialforschung* /. 1st ed. 2014. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden: Imprint: Springer VS, 2014.
- Moor, Joost de, Michiel De Vydt, Katrin Uba, und Mattias Wahlström. „New kids on the block: taking stock of the recent cycle of climate activism“. *Social Movement Studies* 20, Nr. 5 (3. September 2021): 619–25.
- Morena, Edouard, Dunja Krause, und Dimitris Stevis. „Introduction: The genealogy and contemporary politics of just transitions“. United Kingdom, 2019.
- Müller, Melanie, und Heike Walk. „Demokratisierung der Klimaverhandlungssysteme durch verbesserte Partizipationsmöglichkeiten“. In *Die internationale Klimabewegung: Ein Handbuch*, herausgegeben von Matthias Dietz und Heiko Garrelts, 57–74. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 2013.
- Porta, Donatella della, und Louisa Parks. „Framing-Prozesse in der Klimabewegung: Vom Klimawandel zur Klimagerechtigkeit“. In *Die internationale Klimabewegung: Ein Handbuch*, herausgegeben von Matthias Dietz und Heiko Garrelts, 39–56. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 2013.
- Research and Degrowth. „Research and Degrowth - An Academic Association Dedicated to Research, Training, Awareness Raising and Events Organization around Degrowth“, 29. August 2023. <https://degrowth.org/>.
- Ruser, Alexander. „Radikale Konformität und konforme Radikalität? Fridays for Future und Ende Gelände“. *Forschungsjournal soziale Bewegungen* 33 (2020): 814.

- Schaupp, Simon. „Review of: Matthew T. Huber (2022) Climate Change as Class War. Building Socialism on a Warming Planet“. *Global labour journal* 13 (2022).
- Stavis, Dimitris, und Romain Felli. „Global labour unions and just transition to a green economy“. *International Environmental Agreements: Politics, Law and Economics* 15, Nr. 1 (1. März 2015): 29–43.
- System Change, Not Climate Change! - For Climate Justice and System Change, 19. September 2023. <https://systemchange-not-climatechange.at/en/>.
- Taylor, Dorceta. *The State of Diversity in Environmental Organizations Mainstream NGOs Foundations Government Agencies*, 2018.
- Uffelen, Nynke van. „Revisiting recognition in energy justice“. *Energy Research & Social Science* 92 (1. Oktober 2022): 102764.
- Wahlström, Mattias, Magnus Wennerhag, und Christopher Rootes. „Framing “The Climate Issue”: Patterns of Participation and Prognostic Frames among Climate Summit Protesters“. *Global Environmental Politics* 13, Nr. 4 (1. November 2013): 101–22.
- Wang, Xinxin, und Kevin Lo. „Just transition: A conceptual review“. *Energy Research & Social Science* 82 (1. Dezember 2021): 102291.
- Weimar-Dittmar, Celine. „Klimaschutz und Migration: ‚Warum ist die Klimabewegung so sichtbar weiß?‘“. *Die Tageszeitung: taz*, 3. April 2021, Abschn. taz, Öko.
- Weiss, Ulrich. „Emanzipation“. In *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*. Bd. 3. Hamburg: Argument Verlag, o. J.
- Winter, Kim. „Who matters? (Fehlende) Diversität in der deutschen Klimabewegung – Blog ABV Gender- & Diversitykompetenz“, 16. Mai 2023. <https://blogs.fu-berlin.de/abv-gender-diversity/2023/05/16/who-matters-fehlende-diversitaet-in-der-deutschen-klimabewegung/>.
- Wright, Erik Olin. „Understanding class: towards an integrated analytical approach“. *New Left review*, 2009, 106.

9 Abstract

Die vorliegende Masterarbeit untersucht, mithilfe einer Sekundäranalyse leitfadengestützter Interviews, die Aneignung neuer Emanzipationsformen in der Klimagerechtigkeitsbewegung. Die bereits vorhandenen Interviewdaten werden bezüglich der Dimensionen der Emanzipation erneut untersucht und hinsichtlich der Fragestellung *Wie äußern sich neue Formen der Emanzipation in der Klimagerechtigkeitsbewegung?* bearbeitet. Der Wandel der Klimabewegung zu einer Bewegung, die insbesondere die Gerechtigkeitsaspekte in den Fokus nimmt und dabei Klimagerechtigkeit als stetige Konstante sieht, hat ebenso neue Formen der Emanzipation angenommen. In der emanzipatorischen Praxis sind demnach die Doppelrollen der Klimagerechtigkeitsbewegung besonders deutlich geworden. Das Spannungsverhältnis zwischen der Rolle als Verursachende*r und Betroffene*r ist in der Konzeption der Emanzipation zentral. Dort wo in anderen sozialen Bewegungen Emanzipation als Ausbruch aus Unterdrückung und Ausbeutung verstanden wird, zeigt sich in der Klimagerechtigkeitsbewegung die Unterdrückung und Ausbeutung bei den Aktivist*innen selbst, die auf globaler Perspektive die Folgen des Klimawandels externalisieren. In der Konsequenz zeigt die Klimagerechtigkeitsbewegung eine Anpassung der Formen der Emanzipation, die in dem Verständnis der Bewegung beitragen.

Abstract English:

This master's thesis investigates the appropriation of new forms of emancipation in the climate justice movement with the help of a secondary analysis of guided interviews. The already existing interview data was re-examined with regard to the dimensions of emancipation and processed with regard to the question "How are new forms of emancipation expressed in the climate justice movement?". The transformation of the climate movement into a movement that focuses in particular on justice aspects and sees climate justice as a constant has also taken on new forms of emancipation. In emancipatory practice, the dual roles of the climate justice movement have thus become particularly clear. The tension between the roles of the causing and the affected is central to the concept of emancipation. Whereas in other social movements emancipation is

understood as breaking out of oppression and exploitation, in the climate justice movement the oppression and exploitation is seen in the activists themselves, who externalize the consequences of climate change from a global perspective. As a consequence, the climate justice movement shows an adaptation of the forms of emancipation that contributes to the understanding of the movement.